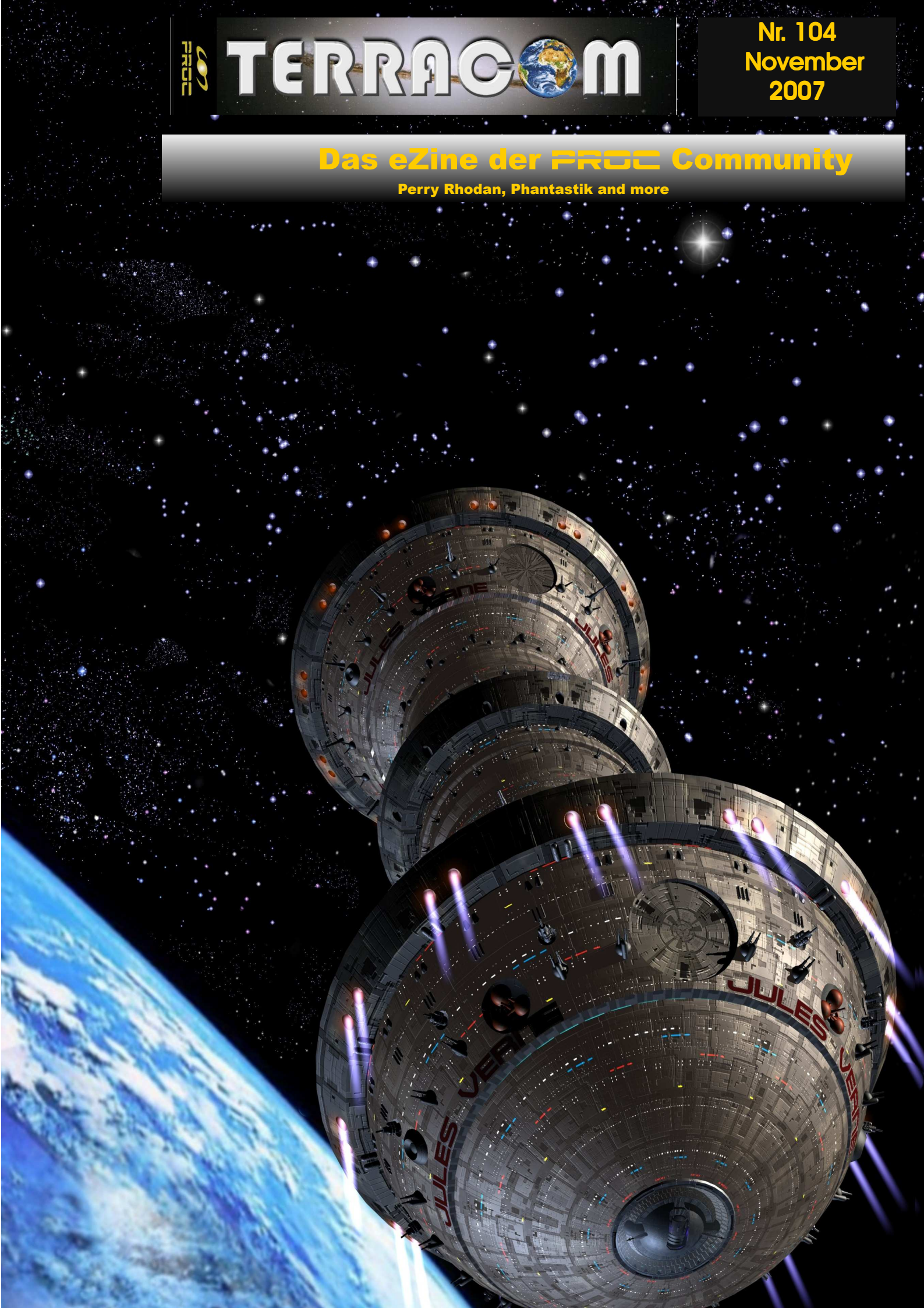


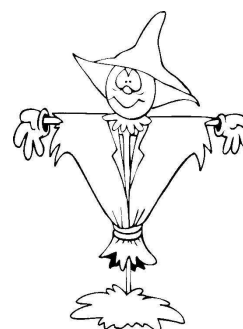
Das eZine der FRÖC Community

Perry Rhodan, Phantastik and more



Seite

- 1 Cover von Raimund Peter "Jules Verne"**
- 2 Inhalt**
- 3 Editorial**
- 4 News, Perry Rhodan, SciFi und mehr...**
- 14 Vorschau**
- 15 Rezensionen PERRY RHODAN 2406-2410 - Johannes Kreis**
- 26 Dorgon Report - Nils Hirseland**
- 28 Rezension - Ara Toxin1 - Johannes Kreis**
- 33 Gorn von Andrä Martyna**
- 45 Die Stunde BARDIOCs - Lothar Bauer**
- 47 Die Formel des Lebens- Nina Horvath**
- 50 Shorty kratzt die Kurve - Florian Stummer**
- 55 Die Empfehlungen - Mitarbeitersuche - Christian Lenz**
- 56 Story - Auelia auritaterrestrica - Estella Barz**
- 59 Bericht - Frankfurter Buchmesse- Claas M. Wahlers**
- 62 Grafik - Topsider - Andrä Martyna**
- 63 Conbericht- SF Tage Sinzig - Alexander Nofftz**
- 66 Rezension - Sternenwanderer - Wolfgang Ruge**
- 67 Der Sternenwanderer - der Film**
- 68 Rezension Angriff der Flukes- www.rattus-libri.buchrezicenter.de/**
- 71 Story- Blutzoll - Alisha Bionda**
- 75 Rezensionen Maddrax - Dieter Krämer**
- 81 Reißzeichnung - Conquest - Toni Cullotta**
- 83 Rezension - Atlan - Rudyn 2 - Irene Salzmann**
- 85 Rezensionen Sternenfaust - Dieter Krämer**
- 88 Bericht Zackmagazin 100 - Reinhard Fischer**
- 90 Rezension - Midnight Museum - www.rattus-libri.buchrezicenter.de/**
- 92 Raumfahrtpläne - Zukunftsvisionen**
- 93 Astro, Raumfahrt, Grenzwissenschaftliche News**
- 108 Impressum**
- 109 Cover ohne Schnörkel**
- 110 Korrektur Cover TC 103**
- 111 Korrigierte Story Wir sind dann mal weg (TC 103)**



Liebe TERRACOM-Leser,

Das vorletzte Terracom für dieses Jahr!

Da wär mir doch zum Jahresende fasst ein Malheur passiert!
Um Verwirrungen zu vermeiden. Vom alten TC-Redakteur
Stefan Friedrich der Klarheit schaffte:

"Bisher war es Tradition, dass die Dezemberausgabe des
TERRACOM nicht am 1.12. erscheint, sondern erst kurz vor
Weihnachten (als Doppelausgabe Dezember/Januar). Das
folgende TERRACOM erschien dann am 1. Februar."

Also bleiben wir dabei.

Der Perry Rhodan Part ist diesmal auch wieder etwas größer geworden
Zum Beispiel ist eine nostalgische Reißzeichnung in dieser Ausgabe zu finden.

In diesem Monat wird das TERRACOM zum 100.000. mal von Euch den Lesern vom
Server geladen!

Die aktuellen Downloadzahlen:

TC 100 (07/2007) Hi	633
TC 101 (08/2007) Hi	596
TC 102 (09/2007) Hi	682
TC 103 (10/2007) Hi	612
Gesamt	99917

Aber irgend wie schaffe ich oder die Mitarbeiter es nicht das mal die Meinung zum
Terracom oder einzelnen Beiträgen kund getan wird.

Möglich das hier auch der Spruch gilt, Konsumenten die sich nicht zu Wort melden sind
eigentlich zu frieden.

Innerhalb der Astro und Raumfahrt Sparte werden nun auch News von
Grenzwissenschaften-Aktuell aufgenommen

(<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/>)

Und ab der nächsten Terracom werden ausgesuchte Meldungen von:

LITERRA - Die Welt der Literatur

Neues Literaturportal von Alisha Bionda, Michael Beyeler und Florian Hilleberg

<http://www.littera.info>

Schwerpunkt Phantastik, Horror und SF - aber auch allgemeinen Literaturinfos und
Rezensionen aus allen Genre. Kolumnen, Interviews und vieles mehr...

in unser eZine übernommen.

Ab dieser Ausgabe werden auch Rezensionen des monatlich erscheinenden

Rezensionsmagazins Rattus-Libri: <http://rattus-libri.buchrezicenter.de/>
im Terracom veröffentlicht.

Ad astra! Lothar Bauer / valgard

Schickt Euere Beiträge und Feedback zum TERRACOM bitte an : terracom@proc.org

Terracom 105 erscheint pünktlich am 24 Dezember 2007.

Einsendeschluß für TERRACOM 105 ist der 20.12.2007

Einsendeschluß für TERRACOM 106 ist der 27.01.2008



Ein Herz für die Aarus Ein Werkstattbericht von Susan Schwartz zu PERRY RHODAN-Band 2412

Susan Schwartz freut sich auf ihren PERRY RHODAN-Gastroman.

Im Juni 2002 erschien der erste Teil des Aarus-Doppelbandes 2130/31, also vor über fünf Jahren. Mit keinem anderen Volk aus dem PERRY RHODAN-Universum verbindet mich so viel wie mit den Aarus. Ich glaube, das liegt an der einzigartigen Lebensweise der Haiartigen.

Noch heute gerate ich ins Schwärmen, wenn ich mir diese gigantische Sphäre vorstelle, die sich wie ein leuchtender Wurm durchs All windet, und in deren Lebensraum ein Volk die perfekte Verbindung zwischen Land und Wasser gefunden hat - eine Art fünftes Element, in dem sich Luft mit der Schwerelosigkeit des Wassers verbindet. Das war eine neue Dimension des Darstellens, was mich nicht so schnell wieder losließ.

Ich habe damals für die beiden Doppelbände über Gebühr lange gebraucht, was für einen Heftromanschreiber finanziell kaum tragbar ist. Das war mir aber egal. Ich vertiefte mich in die Recherchen und Entwicklung, so dass ich letztendlich auch noch Text kürzen musste - erst recht kein gutes Geschäft für einen Lohnschreiber. Doch es hat sich gelohnt, zumindest für mich.

Idealismus und Begeisterung gehören zum Schreiben an einer SF-Serie, denn nur so kann man Welten erschaffen und die Handlung in ein phantastisches Szenario einbetten. Na ja, und ein bisschen süchtig ist man natürlich auch danach, immer neue Geschichten aufs Papier zu bringen, so viele und so verschiedene wie nur möglich, am liebsten gleichzeitig, denn die Zeit ist immer so kurz.

In den letzten Jahren antwortete ich stets auf die Frage, was mir von meiner Arbeit bei PERRY RHODAN am meisten in

Erinnerung geblieben ist: die Aarus. Selten war ich so fasziniert von der Fremdheit und zugleich Anmut eines friedlichen Volkes, das sich auf Technik und Handel versteht. Ein Volk, das ich wirklich gern kennenlernen möchte.

Seit März 2007 arbeitete ich (und arbeite noch) mit Klaus N. Frick an einem völlig neuen Projekt, die "Elfenzeit", eine moderne Fantasy-Saga, die nach der nur für einen auserlesenen Interessentenkreis gedachten Testphase hoffentlich auch breite Akzeptanz finden wird. Jedenfalls steckte ich gerade mitten in der Entstehung des ersten Bandes (die ersten vier Exposés und das Rahmenkonzept hatte ich gottseidank schon fertig), für den der Termin unglaublich knapp gesetzt war, was den Chefredakteur etliche bange Stunden des Wartens und mir ebenso etliche Nachtschichten zusätzlich zu den Tagschichten bescherte, als - nun, was geschah, das kann man sich anhand des Titels fast denken, oder?

Robert Feldhoff plante für ein besonderes Thema einen ganz besonderen Ort, dazu fielen ihm die Aarus ein, und bei dem Stichwort Aarus dachte er - an mich. Kurzerhand regte er Klaus an, wenn wir sowieso schon dauernd miteinander telefonierten, doch so nebenbei auch einmal einen Gastroman mit dem Thema Aarus zu erwähnen, ob ich denn nicht Lust dazu hätte.

Natürlich habe ich sofort nach diesem Köder geschnappt, wobei das Klaus und mich in arge Gewissensnöte brachte. Denn der Termin war eng. Verflüxt eng. Eigentlich gar nicht zu schaffen.

Doch mich packte der Ehrgeiz. Das Thema wollte ich einfach keinem anderen Kollegen gönnen. Nach Jahren der Abstinenz an einen meiner Lieblingsorte zurückzukehren, zusammen mit einigen meiner Lieblingsfiguren, das reizte mich. Ich hoffe, meine lieben und geschätzten Kollegen nehmen es mir nicht übel, dass ich da völlig eigensüchtig war, und





eifersüchtig noch dazu, dass jemand anderes sich dieses Bandes annehmen könnte!

Klaus ließ sich auf das Vabanque-Spiel ein, obwohl ich mir vorstellen kann, dass es ihn zusätzlich einige graue Haare kostete. Denn ich hatte neben der "Elfenzeit" gleichzeitig noch ein zweites, sehr wichtiges Projekt mit einem engen Terminplan fertigzustellen: Mein zweiter Teil einer Fantasy-Trilogie, die schon nächstes Jahr erscheinen soll. Mein Herzblut, sozusagen.

Sich dann noch auf das Wagnis Aarus einzulassen ...

Aber wenn einem was am Herzen liegt, kann man plötzlich Berge verrücken und die Zeit dehnen. Ich kann mich nicht mehr an viel erinnern, was in diesen Wochen passiert ist. Ich raste nur noch von Transmitter zu Transmitter und sprang von einer Welt in die nächste. Mein Ehemann redete in dieser Zeit ziemlich viel mit sich selbst, weil ich ihm entweder nicht zuhörte oder ihn gar nicht verstand. Keine Ahnung, was auf der Erde so vor sich ging. Ich war in anderen Welten, da gab es Wichtigeres zu tun.

Ich glaube schon, zumindest deute ich so im Nachhinein die Blicke, die mein Ehemann mir immer häufiger zuwarf, dass er mich inzwischen für ein Alien hielt. Meine Hülle sah er vor sich, vertraut wie immer, aber ich glaube, er hegte allmählich den Verdacht, ein Brainsnatcher habe sich meiner bemächtigt.

Ich durfte schließlich nicht mehr ans Telefon gehen, und ab und zu hörte ich ihn, wie er betont ruhig dem gesichtslosen Gesprächspartner am anderen Ende mitteilte: "Doch, doch, es geht ihr gut. Seltsam? Entschuldigung, aber ich finde die Frage seltsam, wofür wir Elefantenfutter brauchen. Na, wer merkwürdig fragt, braucht sich über die Antworten nicht zu wundern. Guten Tag!" Und ähnliches.

So fand ich mich unerwartet im PERRY

RHODAN-Universum wieder, mit durchaus gemischten Gefühlen. Aufregung, Wehmut, Freude, auch ein wenig Skepsis.

Robert machte es mir allerdings leicht. Er gab mir ein Thema, das mir liegt, und er gab mir die Personen, die ich mag. Dazu das Ambiente - da konnte nichts schiefgehen. Trotz der jahrelangen Pause hatte ich mich schnell wieder hineingefunden und fühlte mich sofort "daheim". Die Personen hatten in der Zwischenzeit viel erlebt, was sie mir zuerst erzählen mussten, aber dank Rainer Castor und der Perrypedia bekam ich zusätzliche Antworten, die mir Reginald Bull & Co. nicht direkt geben wollten; nun ja, ein paar Geheimnisse haben sie bestimmt auch so noch für sich behalten.

Ich war bald einigermaßen wieder auf dem Laufenden über die Geschehnisse in der Milchstraße und hatte fast ein wenig Mitleid mit unseren Helden. Aber eben nur fast. Sie sind schließlich dafür da, aufregende Abenteuer zu erleben und sich immer neuen Herausforderungen zu stellen. Ich beobachte sie gern dabei.

Das erste Szenario entstand schon, als ich noch nicht einmal das Exposé in Händen hielt, sondern lediglich einige Stichpunkte erhalten hatte. Kleine Dialoge, Begebenheiten, Begegnungen. Vor allem natürlich zwischen Bostich und Bully. Aber auch kleine Hommagen, die mir spontan einfielen, Zitate, hie und da ein Augenzwinkern an vergangene Zeiten, wie etwa der Anfang des Romans.

Nachdem ich dann das Exposé hatte, konnte ich diese Versatzstücke mühelos einbauen; es passte alles zusammen, wie bei einem Puzzle. Stück für Stück entwickelte sich aus dem Exposé die ganze Geschichte. Leider reichten weder Platz noch Zeit aus, um alles unterzubringen. So blieb beispielsweise die Konferenz selbst weitgehend auf der Strecke, obwohl sich da bestimmt einige interessante Auseinandersetzungen der verschiedenen Völker ergeben hätten.





Aber ich wollte die Leser natürlich auch nicht langweilen.

Als der Termin schon sehr nahe war, freute ich mich darauf, dass ich sogar noch zwei Tage vor der Deadline abgeben konnte - und augenblicklich rächte sich mein Körper dafür, weil ich zu ehrgeizig wurde. Ich verlor zweieinhalb Arbeitstage durch eine äußerst schmerzhaft Nackenverspannung, die sich über die Schulter bis in den rechten Arm ausdehnte und das Bearbeiten der Tastatur unmöglich machte. Ich konnte auch kaum mehr einen klaren Gedanken fassen. Die Überbeanspruchung der letzten Monate machte sich nun doch bemerkbar; ich hatte mir zu viel vorgenommen.

Aber: Ich konnte die Ziellinie schon sehen, und im Anschluss waren ohnehin zwei "kreativlose", im Sinne von: Finger weg von der Tastatur!-Wochen geplant, die die Verspannung heilen sollten. (Zumindest hoffe ich das beim Schreiben dieser Zeilen.) Wenigstens war mein Hausarzt zum Zeitpunkt des Ausfalls gerade aus dem Urlaub zurück, und so pumpete er mich mit allerlei Doping-Mitteln zu, deren Werte vermutlich jede Kontrolle gesprengt hätten, die mir aber meinen Optimismus und Arbeitsfähigkeit zurückgaben, und dadurch konnte ich den Roman termingerecht zu Ende bringen. Glücklicherweise hatte ich die Schlussequenz schon geschrieben, sodass ich nur noch die Fäden zusammenführen musste.

Letztendlich wurden alle Hürden genommen, und es kam zu dem Ergebnis, das ich mir wünschte. Und genau vier Jahre nach meinem letzten Roman erscheint ein Gastroman von mir mit meinem Lieblingsvolk, das hoffentlich noch lange das Universum durchstreifen wird. Und ich hoffe, dass die Leserschaft Freude daran hat, so wie ich am Schreiben.

Quelle: www.perry-rhodan.net

*** **

Frostrubin Homepage feiert 10-jähriges Jubiläum Szene Page verlost Gemälde

Dass es sich beim Frostrubin um das von den Porleytern wieder verankerte Kosmonukleotid TRIICLE-9 handelt, wird jedem eingefleischten PERRY RHODAN-Fan bereits bekannt sein.

Frostrubin bezeichnet allerdings genauso eine Web-Präsenz und dies seit nunmehr über 10 Jahren:

Am 1. Oktober 1997 ging www.frostrubin.com online und blickt auf ein mittlerweile rund 3000 Seiten umfassendes Konglomerat aus Berichten, Informationen, Fotos, Bildern und Links zurück.

Zu diesem »runden Geburtstag« gratuliert die PERRY RHODAN Redaktion - wir wünschen weiterhin viel Erfolg und Resonanz aus und mit der Szene.

Zum großen Jubiläum verlost Frostrubin ein Gemälde des durch PERRY RHODAN inspirierten Künstlers Franz Miklis. Die Auslosung erfolgt beim Wiener PR-Stammtisch im Februar.

Mitmachen kann jeder, sofern er bis zum 31. Januar 2008 eine E-Mail schreibt.

Quelle: www.perry-rhodan.net

*** **

<mailto:frostrubin@frostrubin.com>

Der neue Taschenbuch-Zyklus startet furios

Unter dem proklamatischen Titel »**Die Galaktischen Mediziner**« startet in diesen Tagen der neue Taschenbuch-Zyklus, den die PERRY RHODAN-Redaktion beim Heyne-Verlag publiziert: Wieder gibt es sechs Taschenbücher, die einen gesamten Zyklus bilden, und wieder wurden dafür Teamautoren und »freie« Autoren verpflichtet. Der erste Band liegt mir mittlerweile vor, und das





knallige Titelbild von Dirk Schulz stimmt auf die packende Lektüre ein.

Geschrieben wurde »Die Galaktischen Mediziner« von Leo Lukas. Der Wiener Schriftsteller entführt die Leser in diesem Band ins Jahr 1340 Neuer Galaktischer Zeitrechnung; Hauptpersonen sind die Aktivatorträger Perry Rhodan und Julian Tiffloor, die zu einer besonderen Reise aufbrechen. Sie steuern nämlich den Planeten Tahun an, einer der wichtigsten medizinischen Zentren der Milchstraße, der ganz in der Nähe des feindlichen Kristallimperiums liegt. Die beiden Männer können nicht damit rechnen, dass sie dort entführt werden und so unfreiwillig auf die Spur des mysteriösen Ara-Toxin kommen ...

»Ara-Toxin«, so lautet auch der Titel des Taschenbuch-Zyklus, der die Aras ins Zentrum der Handlung stellt. Dabei handelt es sich um jene legendären Galaktischen Mediziner, die seit der Frühzeit der PERRY RHODAN-Serie eine wichtige Rolle im Perryversum spielen. Den Lesern, die sich im Perryversum gut auskennen, ist bekannt, dass die Aras von den Springern abstammen, sich also in erster Linie als Händler definieren: Medizinhändler gewissermaßen, die sich ihre Dienste teuer bezahlen lassen.

Dummerweise gibt es bei den Aras nicht nur die korrekt arbeitenden Ärzte, sondern auch Menschen, die verbrecherischen Instinkten folgen. Diese wiederum sind für das merkwürdige Ara-Toxin verantwortlich, um das es in diesem Zyklus geht. Kein Wunder, dass Perry Rhodan und Julian Tiffloor etwas gegen diese Umtriebe unternehmen möchten ...

In Leo Lukas' Roman erfahren allerdings weder unsere Helden noch die Leser alle relevanten Hintergründe zum Ara-Toxin, sie erfahren ebensowenig, welche fürchterliche Wirkung der Stoff entfalten kann - sie sind vollends damit

beschäftigt, um ihr Leben zu kämpfen und aus den Fängen ihrer unbekannten Wächter zu entkommen.

Soweit in Kürze die Handlung des Romans »Die Galaktischen Mediziner«. Der Roman bildet übrigens nicht den gesamten Inhalt der insgesamt 384 Seiten dieses Taschenbuches: Enthalten ist darüber hinaus die Kurzgeschichte »Der Garten der irdischen Lüste« von Ernst Vlcek, die sich auch mit dem Thema Aras beschäftigt, dieses außerirdische Volk aber aus einem anderen Blickwinkel beleuchtet.

Als Start in den neuen Zyklus ist der Leo-Lukas-Roman meiner Ansicht nach mehr als gelungen - ich bin sicher, dass auch viele PERRY RHODAN-Fans meine Ansicht teilen werden. Geschrieben wurde der Roman, wie alle anderen des Zyklus', nach einem Exposé von Michael Marcus Thurner; die redaktionelle Betreuung übernahm in diesem Fall Hartmut Kasper.

Und jetzt warte ich gespannt auf die Reaktionen der Leser - und auf den zweiten Band des »Ara-Toxin«-Zyklus ...

Quelle: www.perry-rhodan.net

*** **

**ATLAN-Rudyn - Band 3 endlich da!
Abschlussband der Trilogie seit
Anfang Oktober im Handel**



»Acht Tage Ewigkeit« ist der spannende Abschluss des mitreißenden





Romandreiteilers und verspricht, in gewohnter ATLAN-Manier den Leser mehr als nur einmal zu überraschen.

Durch seine guten Atlan-Kenntnisse, lässt Michael H. Buchholz den unsterblichen Arkoniden gewohnt souverän agieren.

Auch der dritte Band der Rudyn-Trilogie, herausgegeben beim Verlag Fantasy Productions, spielt im Jahr 3102 alter Terranischer Zeitrechnung.

Neife Varidis, ihrerseits Geheimdienstkalfaktorin, entging nur knapp dem Anschlag auf ihr Leben und flieht gemeinsam mit Atlan nach Rudyn, dem Zentralgalaktischen Planeten der ZGU.

Von dort aus leisten sie Widerstand gegen den machtbesessenen Wissenschaftskalfaktor Nastase, der alle Macht in der Zentralgalaktischen Union - kurz ZGU - an sich reißen will ...

Ein Muss für jeden ATLAN-Fan und ein sehr zu empfehlender Science-Fiction-Roman für alle Interessierten dieses Genres.

Die Trilogie ist überall im Buchhandel und bei Internetversendern, wie amazon.de, zu erhalten.

Quelle: www.perry-rhodan.net

*** **

Das Adventure Game »Perry Rhodan« kommt im Februar Veröffentlichung verschoben

Der Release des für ursprünglich November geplanten PC-Adventure-Games »Perry Rhodan« verschiebt sich auf Februar 2008.

Die dadurch gewonnene Zeit wird von allen Beteiligten intensiv genutzt, um dem Spiel den letzten Feinschliff zu verpassen.

»Perry Rhodan« hat auf der diesjährigen



Games Convention viel Lob von der Presse bekommen. Dem wollen sowohl Entwickler und Publisher als auch die PERRY RHODAN-Redaktion in jedem Fall gerecht werden.

Produzent Axel Ruske zur Verschiebung: »Wir sind froh, dass unser Vertrieb und die PERRY RHODAN-Redaktion uns Zeit geben, »Perry Rhodan« noch besser zu machen. Die Fans können sich wahrlich auf ein extrem gutes Adventure freuen.«

PERRY RHODAN-Chefredakteur Klaus N. Frick: »Natürlich hätte ich »Perry Rhodan« gern unterm Weihnachtbaum gehabt, aber wir freuen uns um so mehr, dass wir im Februar ein außergewöhnliches Spiel in Händen halten, das die Adventure-Fans und unsere PERRY RHODAN-Fans gleichermaßen begeistern wird.«

Quelle: www.perry-rhodan.net

*** **

Das Afrika-Buch des PERRY RHODAN-Chefredakteurs

Klaus N. Frick veröffentlicht »Das Tier von Garoua« im Dryas-Verlag

www.dryas-verlag.de/9783981132748.php

Pünktlich zur Frankfurter Buchmesse erschien im Dryas-Verlag das Taschenbuch »Das Tier von Garoua - Abenteuer Alltag in Afrika«. Verfasst wurde es von Klaus N. Frick, dem PERRY RHODAN-Chefredakteur.





Mit Science Fiction oder sonstiger fantastischer Literatur hat das Werk nichts zu tun, ebenso wenig mit PERRY RHODAN im Speziellen. Das Taschenbuch enthält Kurzgeschichten und

Erzählungen aus afrikanischen Ländern, mal lustig, mal skurril, mal spannend. Ein Zitat aus der Ankündigung des Verlags:

»Über Jahre hinweg bereiste der Autor immer wieder Afrika: Er bewegte sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln, per Anhalter oder mit dem Rad durch unterschiedliche Regionen des Kontinents - und begegnete den Menschen so »auf Augenhöhe« und nicht aus der abgeschiedenen Sicherheit eines klimatisierten Reisebusses oder eines Strandhotels. Ein faszinierendes Lesevergnügen, eine Reise in einen Alltag, der weit entfernt ist vom täglichen Leben in Mitteleuropa!«

Das Taschenbuch ist 256 Seiten stark und enthält neben den Geschichten auch mehrere Foto-Farbseiten. Es kostet 12,95 Euro und ist mit Hilfe der ISBN 978-3-9811327-4-8 überall im Buchhandel zu beziehen, selbstverständlich auch über Versender wie amazon.de.

Quelle: www.perry-rhodan.net
*** **

Neues PERRY RHODAN-Lexikon online Encyclopedia Terrania bei Readersplanet

Der E-Book-Verlag readersplanet hat den ersten Band der Encyclopedia Terrania online gestellt. Darin sind in mehr als 5000 Einträgen die ersten vier Zyklen der PERRY RHODAN-Serie erfasst.

Der zweite Band ist in Vorbereitung und behandelt die Zyklen »Meister der Insel« und »M87«. Ebenfalls in Vorbereitung ist der erste ATLAN-Band, der sich mit dem USO-Abschnitt der von 1969 bis 1988 erschienenen ATLAN-Heftserie befasst. Verfasser ist PERRY RHODAN-Kenner Heiko Langhans.

Die Encyclopedia Terrania ist für 9,90 Euro im pdf-Format hier erhältlich.

[www.readerserver.de/
product_info.php?cPath=113_160&
products_id=1431](http://www.readerserver.de/product_info.php?cPath=113_160&products_id=1431)

Quelle: www.perry-rhodan.net
*** **

Neue Fragestunde im November im Galaktischen Forum

Am Dienstag, den 6. November 2007, stellt sich Miriam Hofheinz im PERRY RHODAN-Forum den Fragen der Leser. Von 18 bis 19 Uhr haben alle (ob mit oder ohne Schreibberechtigung für das Galaktische Forum) die Möglichkeit, Miriam Fragen rund um das Perryversum zu stellen.

Miriam ist die PERRY RHODAN-Expertin für die Themen Hörspiele, Hörbücher, eBooks, Computerspiel, Homepage etc. Zu diesen aktuellen Themen gibt es bestimmt viele Fragen und interessante Antworten, vielleicht das eine oder andere auch aus dem Nähkästchen der PERRY RHODAN-Redaktion.

Ab 18 Uhr wird ein neuer Bereich im





Forum sichtbar: die »PR-Fragestunde«. Hier hat jeder die Möglichkeit, eine Frage an Miriam Hofheinz zu posten. Jede Frage eröffnet einen neuen Thread, deshalb formuliert bitte einen Titel, der den Frageinhalt klar umreißt. Um alles übersichtlich zu halten, werden eure Fragen erst einmal unsichtbar bleiben. Wenn Miriam eine Antwort postet, wird beides sichtbar geschaltet.

Es handelt sich dabei um einen reinen Frage-Antwort-Bereich. Sollte sich Diskussionsbedarf ergeben, bieten die entsprechenden Foreumbereiche die passende Plattform.

Um 19 Uhr wird der Bereich für eingehende Fragen dann geschlossen. Fragen und Antworten bleiben bis zur nächsten Fragestunde online.

Natürlich kann Miriam in einer Stunde - je nach Fragenflut - nicht alle eure Fragen beantworten. Bitte habt dafür Verständnis, dass sie eine Auswahl treffen muss und versuchen wird, besonders die Fragen zu beantworten, die für die Allgemeinheit am interessantesten sind.

Quelle: www.perry-rhodan.net

*** **

Ein Spielerlebnis für Zwei Das neue PR-Spiel bei KOSMOS



Reisen durch das Weltall, in einem Raumschiff fliegen, fremde Völker kennen lernen und Handel zwischen den Planeten

treiben: Man muss kein PERRY RHODAN-Fan sein, um sich diese Wünsche nun zu erfüllen.

Mit dem 2-Personen-Spiel zur PERRY RHODAN-Romanserie lässt sich ein händlerischer Wettstreit im Weltall erleben. Dabei verkörpern die Spieler Händler, die verschiedene Waren zwischen den Planeten transportieren. Und gelegentlich kann man auch Passagiere befördern. Dies bringt zusätzliche Erträge, die man in den Ausbau seines Raumschiffes stecken kann.

Weitere Laderäume, einen Transmitter oder schnellere Antriebe können sich bezahlt machen, kosten allerdings erst einmal Geld. Die Entscheidungen bei diesem Spiel sind vielfältig, trotzdem bleibt das Spielkonzept einfach und bietet einen leichten Zugang.

Das Artwork stammt von Swen Papenbrock.

Das Spiel ist ab sofort im Handel und natürlich im HJB-Shop zu einem empfohlenen Verkaufspreis von 15,99 Euro erhältlich.

Einen ersten Spielbericht könnt ihr in der Spielbox nachlesen.

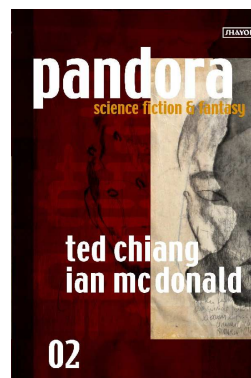
<http://www.spielbox.de/spielarchiv/press/perryrhodan.php4>

Quelle: www.perry-rhodan.net

*** **

Pandora 2 erschienen

Die zweite Ausgabe des SF- und Fantasy magazins Pandora ist im Hande.



Aus dem Inhalt:

Ian McDonald · Die Kindgöttin

»Auf Hinweissuche« von Nalo Hopkinson

Elizabeth A. Lynn · Der Silberdrache





›Ohne Umschweife: Über Elizabeth A. Lynn‹
von Jeff VanderMeer

Leigh Brackett & Edmond Hamilton · Stark und die Sternenkönige

›Gays in Space: Über schwule SF‹ von Hardy Kettlitz

›H. P. Lovecrafts Literatur des Grauens‹ von S. T. Joshi

Ellen Klages · Das grüne Meer aus Glas

›Die verlorene Unschuld‹ von Thomas Weber

›George Orwells 1984‹ von Adam Roberts [Folge 12]

Ted Chiang · Die Wahrheit vor Augen: Eine Dokumentation

›Über Ted Chiang‹ von Jakob Schmidt

Tobias O. Meißner · Der Tag am Ufer

›Das Gegenteil von Nichts ist Schmerz‹ von Markolf Hoffmann

›Alfred Besters Romanek‹ von Graham Sleight [Folge 1]

›Alfred Bester als Literaturkritiker‹ von David Truesdale

Kelly Link · Verschwindetrück

›Über Kelly Link‹ von John Clute [Folge 14]

Quelle: www.epilog.de/shayol/Pandora/Index.html

*** **

phantastisch! 28



Cover - Michael Gottfried

Dirk van den Boom:
Interview mit John Scalzi
Klaus N. Frick:
Interview mit Andreas Brandhorst
Thomas R. P. Mielke:
Interview mit Andrzej

Sapkowski
Christian Humberg: Interview mit Günter Merlau
Bücher, Autoren & mehr

Olaf Kemmler: Ein schrecklich ungezogenes Kind - P. J. Farmer
Christian Hoffmann: Flann O' Brien - der irische Meister der absurden Phantastik
Klaus N. Frick: Nicht zu Ende gelesen
Sabine Kosmin: Die Autorin Sylvia Englert
Alexander Seibold: Die Memoiren des Mark Brandis
Achim Schnurrer: Klassiker der phantastischen Literatur : Bulgakow Teil 1
Ulrich Blode: Alastair Reynolds
Phantastisches Update

Phantastische Nachrichten
zusammengestellt von Horst Illmer
Rezensionen

Andreas Wolf: Bill Napier: "Der 77. Grad"
Andreas Wolf: Eugen Egner: "Nach Hause"
Horst Illmer: Sergej Lukianenko: "Spektrum"
Horst Illmer: Georg Klein: "Sünde Güte Blitz"
Andreas Wolf: Markus K. Korb: "Wasserscheu"





Regnier Le Dyck: Boris Strugatzki: "Die Ohnmächtigen"

Carsten Kuhr: Hal Duncan: "Vellum – Das ewige Stundenbuch"

Comic & Film

Carsten Polzin:

Meilensteine des phantastischen Films – "Die letzten Fünf" von Arch Oboler

Stefan Pannor: "Bone" von Jeff Smith

Story

Michael K. Iwoleit: "Soma"

Achim Mehnert: "Rock'n'Roll will never die"

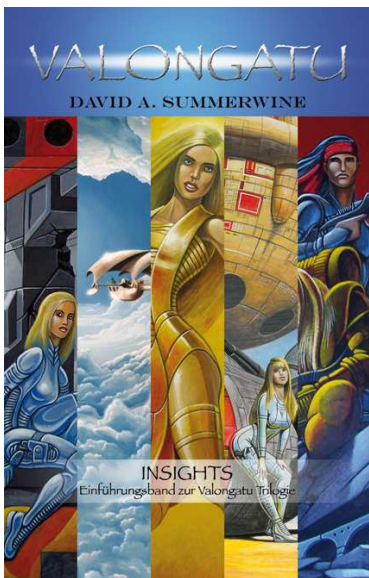
Quelle:

www.phantastisch.net/aktuell.htm

*** **

Valongatu Insights

Der Einführungsband mit den Kurzgeschichten ist zu haben.



Kein Mensch suchte das Abenteuer, wenn er vorher wüsste, was ihn erwartet. Für mich ist das wie der Besuch eines unliebsamen Bekannten, der immer dann aufkreuzt, wenn man es am wenigsten vertragen kann, einem

alles abverlangt und dann länger bleibt, als man es hinnehmen mag...

Die Entwicklung der Hauptfigur Nea, Mechanikerin auf dem Raumhafen von Sculpa-Trax, wird von sechs weiteren Kurzgeschichten begleitet, die einen ersten Überblick über den vierbändigen

Zyklus verschaffen. Von den Separationskriegen bis hin zu den gewitzten Zwillingen Yazeena und Yadina tummeln sich Schirku, Solanu und sonderbare Außerirdische, die ihren Teil zu Neas Entdeckung beitragen. Sie ist nämlich nicht nur die verwaiste Tochter eines Handelsreisenden, sondern hat vom Schicksal – oder einer höheren Macht – eine weitaus verantwortungsvollere Aufgabe bekommen. – Summerwine stellt mit dem ersten Band die wichtigsten Charaktere der Valongatu-Saga vor, die über Wohl und Wehe einer ganzen Galaxie bestimmen. Auf den Nachfolgebänden, der im Frühjahr 2008 erscheint, darf man bereits jetzt gespannt sein!

www.wunderwaldgeschichten.de
www.valongatu.com

*** **



Rattus Libri ist das sechs bis zwölf Mal im Jahr erscheinende Online- Informations-Magazin, zusammengestellt von Irene Salzmann und Christel Scheja. Bei Gastrezensionen ist der jeweilige Verfasser für den Inhalt verantwortlich.

"Rattus Libri 28 hat auch diesmal wieder eine bunte Mischung für Sie zusammengestellt!

"Rattus Libri 29 ist für Ende Oktober geplant. Also auch schon erschienen!

Darin erwarten Sie u. a. Rezensionen zu Atwater-Rhodes: "Die Vampirjägerin",





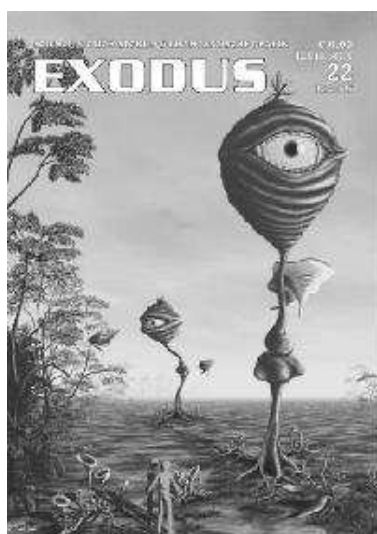
auf weißem Grund“, Holl: “5 Minuten für mich“, “Das perfekte Dinner 2, Crisse & Meglia: “Canari 2, Atsushi Kamijo: “Eight 1, Ai Yazawa: “Nana 16 u. v. m.

www.rattus-libri.buchrezicenter.de/

*** **

Exodus 22, aktuelle Informationen

Im Dezember 2007 erscheint die neue Ausgabe von Exodus, die Nummer 22.



Helmut Hirsch: »Besucher aus der Ferne« Sie sind die Kinder irdischer Raumfahrer – und Nomori, die Welt des großen Waldes, ist ihre Heimat. In den Tagen, da wieder ein Raumschiff von der Erde erscheint, steht die

Gemeinschaft der Waldläufer vor einer folgeschweren Entscheidung.

Olaf Kemmler: »Herr der Sterne, Herr der Schmerzen«

Andrion ist ein willfähriger Diener seines Herrn, des Weltenzerstörers. Als das Unheil über Ostara hereinbricht, naht seine Stunde.

In der GALERIE:

»Welten in Bryce«. Phantastische Visionen von Mario Moritz

...

die Story vom droxx-süchtigen Sternenkrieger

die Story über den fatalen Unfall in der Simulationsebene III

Zu beiden Storys gibts jeweils eine Exklusivgrafik von mir dazu.

Mehr findet ihr hier:

www.exodusmagazin.de/ausgabe_aktuell.php

*** **

Autorenseite von Alisha Bionda Online!

Wie angekündigt ist die Webpräsenz von Alisha Bionda Online.



Zitat Alisha:

„damit sich jeder wenigsten schon einmal grob einen einblick über meine aktuellen werke und meine geplanten projekte machen kann

www.alisha-bionda.net

natürlich bestücke ich die site nun step by step dennoch möchte ich sie möglichst minimalistisch halten also nicht mit viel CHI CHI um das wesentliche in den vordergrund zu rücken der uns alle (mehr oder weniger) verbindet DAS BUCH

daher beschränke ich mich im gegensatz zu meiner alten site auf der neuen nur auf mich und mein “wirken” und stelle keine kollegen oder sonstigen projekte vor (dafür gibt es ja derweil LITERRA) einzige ausnahme Marc-Alastor E.-E. der eine kleine separate präsenz auf meiner site hat auf der ich seine romane vorstelle alles weitere kann man auf seiner eigenen site sehen

darüber hinaus stelle ich die künstler vor,

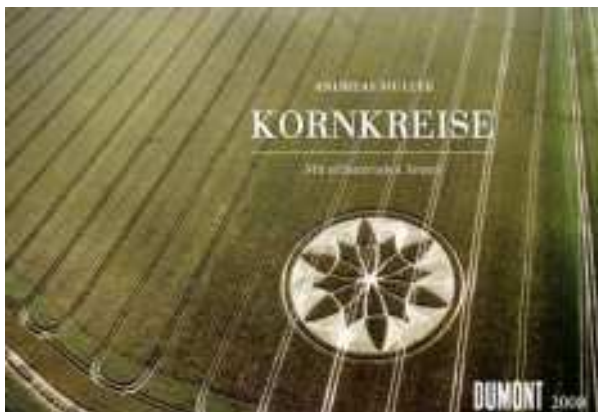




mit denen ich zusammenarbeite
oder die persönlich für mich von
Bedeutung sind
die anderen, die ich ebenso schätze, habe
ich verlinkt
oder werde es noch"

*** **

Kornkreise 2008. Broschürenkalender erschienen



von Andreas Müller (Autor)

Scheinbar aus dem Nichts tauchen sie auf
und bieten einen faszinierenden Anblick:
Kornkreise. Andreas Müller, Fotograf und
Autor dieses Kornkreise Kalenders 2008,
befasst sich seit vielen Jahren intensiv mit
diesem Phänomen. Seine spektakulären
Fotografien ziehen den Betrachter in den
Bann,

seine sachkundigen Texte geben Auskunft
über den aktuellen Wissensstand. Das
großzügige Kalendarium, eine
Jahresübersicht und eine
Schulferiententabelle unterstützen die
Terminplanung.

[www.amazon.de/Kornkreise-
Brosch%C3%BCrenkalender-Kalender-
Andreas-M%C3%BCller/dp/383200839X](http://www.amazon.de/Kornkreise-Brosch%C3%BCrenkalender-Kalender-Andreas-M%C3%BCller/dp/383200839X)

VORSCHAU:

Band 2411:Schwinge-von-Raffat
Erscheinungsdatum:2.11.2007
Autor: Leo Lukas

Band 2412:Das Wasser von Aar
Erscheinungsdatum:9.11.2007
Autorin: Susan Schwartz

Band 2413:Das Genetische Magazin
Erscheinungsdatum:16.11.2007
Autor: Arndt Ellmer

Band 2414:Die Bestie Ganymed
Erscheinungsdatum:23.11.2007
Autor: Michael Marcus Thurner





Perry Rhodan Nr. 2406: Die Kristall-Annalen
Autor: Wim Vandemaan



Inhalt

Mondra Diamond und Perry Rhodan haben nur noch ca. neun Stunden Zeit, ihre Mission im Mark-Kastell zu beenden. Danach werden die Teleport-Melder wieder aktiviert - würden die beiden dann mit Hilfe eines Teleporters fliehen, wäre Rhodans Tarnung als "toter Mann" nichts mehr wert. Die beiden stellen fest, dass zahlreiche Chaosdiener in der LAOMARK ihr Unwesen treiben, unter anderem auch einige Kolonnen-Motivatoren. Das ist auch die Erklärung für die Teilnahmslosigkeit der Laosoor-Könige. Tatsächlich breitet sich unter dem Mark-Kastell ein gigantischer Komplex aus, der schon vor vielen Jahrhunderten von den Chaosdienern angelegt worden ist. Die LAOMARK ist die eigentliche Operationsbasis von Ekatus Atimoss, dem Anführer der Pressor-Garde Chada Saryeh. Ekatus Atimoss ist ein nur ca. 80 cm großes reptiloides Dualwesen, dessen eine Hälfte (Ekatus Ajastoreus) aus einer Negasphäre stammt, nur von dem Wunsch beseelt ist, in eine solche

Umgebung zurückzukehren und deshalb nur zu gern TRAITORS Auftrag annimmt, für die Errichtung einer neuen Negasphäre in Tare-Scharm (und später in Phariske-Erigon) zu kämpfen. Die andere Hälfte (Atimoss Fry) war einst ein Diener der Kosmokraten, allerdings nicht freiwillig, sondern nach eigener Angabe "zwangsbeamtet", und hatte irgendwann die Seiten gewechselt. Das Wesen kann Parapolarisatoren herstellen und ist in extremen Notsituationen in der Lage, einen Psi-Sturm zu entfesseln, der ganze Planeten zerfetzen kann. Außerdem besitzt Ekatus Atimoss die Paragabe der "Zero trance", mit der er andere Wesen mental überwachen kann.

Das Dualwesen leidet unter ständigen Schmerzen, weil die beiden Körperhälften sich permanent gegenseitig abstoßen. Der Aufenthalt im Trageroboter ist zwar eine gewisse Erleichterung, aber eine echte Linderung der ununterbrochenen Qual empfindet das Dualwesen nur, wenn es sein "Tagebuch" führt. Dazu verwendet es den Graph Avalthani, ein kleines diskusförmiges Objekt, das alles ist, was von der Entität AVALTHANI (vermutlich eine positive Superintelligenz) übrig geblieben ist. Ekatus Atimoss hatte vor langer Zeit einen Feldzug TRAITORS gegen die Streitkräfte dieser Entität geführt und sowohl deren Flotten als auch die eigenen Verbände angesichts einer bevorstehenden totalen Niederlage mit seiner Paragabe vernichtet. Ein Terminaler Herold hatte ihm danach den Graph Avalthani überreicht. Das Dualwesen kann seine Erinnerungen darin speichern, sich quasi von ihnen befreien.

Die beiden Menschen entdecken das Quartier des Dualwesens. Es ist eine Art Kuriositätenkabinett, denn Ekatus Atimoss hat von jedem seiner zahlreichen Feldzüge ein "Andenken" mitgebracht. Reste der einstigen Superintelligenz scheinen sich im Graph Avalthani erhalten zu haben, denn der





Diskus reagiert auf Rhodans Ritteraura und empfindet es geradezu als Erleichterung, sich ihm selbst auszuliefern - anders wäre es dem Terraner wegen der extremen Sicherheitsmaßnahmen gar nicht möglich gewesen, das Objekt an sich zu nehmen. Jetzt können die beiden Menschen sich zurückziehen. Der Graph ist damit einverstanden, seinen "Inhalt" an alle parabegabten Wesen abzugeben. Pothawk und seine Brüder können also auf die Erinnerungen des Ekatus Atimoss zugreifen. So erkennen sie endlich die Wahrheit: Die gesamte Geschichte ihres Volkes ist eine von TRAITOR entwickelte Täuschung.

Tatsächlich hat Ekatus Atimoss elf der zwölf Mond-Sphären der Laosoor ihrer Verwertung als Kabinette des Chaotenders INFATHERS zugeführt. Nur die LAOMARK hat er für sich selbst zurückbehalten, um sie zu einer Operationsbasis auszubauen - die Laosoor sind seitdem ohne ihr Wissen schon oft für die Zwecke der Chaotarchen missbraucht worden, so natürlich auch bei der Mission CHEOS-TAI, die Ekatus Atimoss hatte einleiten können, weil es ihm vor geraumer Zeit gelungen war, Folssom Brack (einen Vertrauten Kamukos) gefangen zu nehmen und ihm mit Hilfe der Kolonnen-Motivatoren alle Informationen über den GESETZ-Geber usw. zu entlocken.

Rhodan kann sich freuen: Wenn diese Informationen im Volk der Laosoor bekannt werden, dürfte ein Aufstand gegen TRAITOR unausweichlich sein. Außerdem kann er über den Graph Avalthani erstmals Einblick in die Pläne eines hochrangigen Chaosdieners nehmen. Und zu guter Letzt ist zu vermuten, dass Ekatus Atimoss ohne die Entlastung, die das Führen des "Tagebuchs" für ihn bedeutet hat, in seiner Leistungsfähigkeit eingeschränkt sein wird.

Kommentar:

Bei Hartmut Kasper (sorry, aber ich finde das Pseudonym "Wim Vandemaan" einfach nur bescheuert) weiß man nie so recht, wie viel von der Informationsflut seiner Romane dem Exposé geschuldet und somit relevant für die weitere Serie ist - und wie viel nur seiner wilden Fabulierkunst entsprungen und demzufolge nicht ganz ernst zu nehmen ist. Fakt ist: Kaum ein anderer Autor (wenn überhaupt einer) liefert eine derart hohe "Packungsdichte" verblüffender Ideen, niemand versteht es besser als er, altbekannten Dingen ganz neue Aspekte abzugewinnen. Besonders gut kommt dies dann zur Geltung, wenn Kasper es quasi im Nebensatz macht, d.h. wenn so ganz nebenbei und unaufdringlich etwas kommt, bei dessen Lektüre man denkt: "Mensch, so habe ich das noch gar nicht gesehen".

Außerdem würde ich sagen: Wenn ein Autor überhaupt in der Lage ist, eine Negasphäre zu beschreiben oder wenigstens anzudeuten, was in einer Negasphäre vor sich geht, dann Hartmut Kasper. Das gelingt ihm im vorliegenden Roman in den ersten Absätzen mit Ekatus Ajastoreus schon recht gut. Kasper liefert manchmal surreale Passagen ab, die ich für mich gern als "zu Text geronnene kubistische Gemälde" bezeichne, auch wenn das etwas doof klingt. So etwas liest man in der PR-Serie ja nicht gerade oft, umso wirkungsvoller sind daher Kaspers Romane. Allerdings ist es wichtig, dass Kasper dabei die eigentliche Handlung nicht aus den Augen verliert. Das war nicht immer so, aber diesmal habe ich nichts zu bemängeln.

Die Laosoor dürften die längste Zeit in TRAITORS Diensten gestanden haben. Die Frage ist nur: Wie sollen sie Ekatus Atimoss und dessen Schergen loswerden? Solange Kolonnen-Motivatoren in der LAOMARK sind und





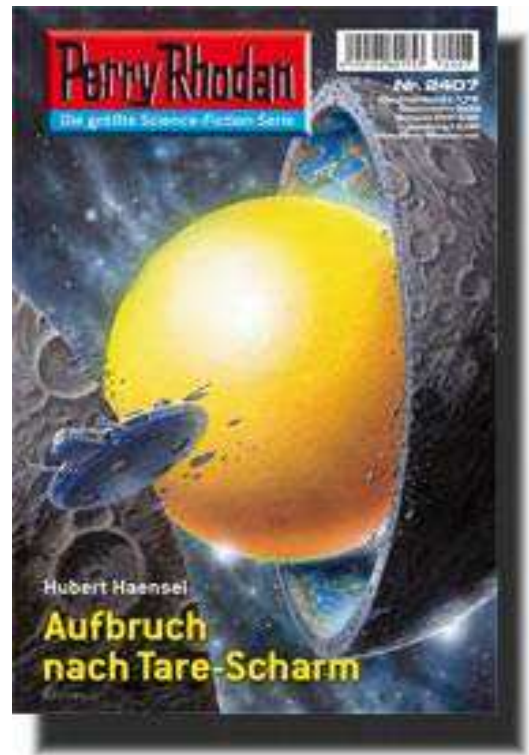
solange Ekatus Atimoss sich auf die technische Überlegenheit der Terminalen Kolonne stützen kann, dürfte es den Laosoor kaum möglich sein, die Chaosdiener zu vertreiben. Vielleicht geht es ja auch erst einmal anders weiter. Möglicherweise wird die JULES VERNE befreit, oder Perry Rhodan wird aus der LAOMARK geschmuggelt und schließt sich Kamuko an.

Wir wissen jetzt, dass viele Strukturen der Terminalen Kolonne TRAITOR schon vor 20 Millionen Jahren existiert und sich seitdem nicht entscheidend weiterentwickelt haben. Selbst Ganscharen und Mor'Daer hat es damals schon gegeben - die Namen waren zwar anders, aber am Erscheinungsbild dieser Völker scheint sich seither nichts geändert zu haben. Schon vor 20 Millionen Jahren hat es Dienstburgen, Kolonnen-Anatomen, Kolonnen-Motivatoren, Traitanks, Dualwesen usw. usw. gegeben. Ist es nicht extrem unwahrscheinlich, dass all das über den unbegreiflichen Zeitraum von 20 Millionen Jahren hinweg fast unverändert bleibt?

J. Kreis, 30.09.2007

Perry Rhodan Nr. 2407: Aufbruch nach Tare-Scharm

Autor: Hubert Haensel



Inhalt

Mit Hilfe der im Graph Avalthani gespeicherten Informationen gelingt es Rhodan und Pothawk, Commander Hohogom auf ihre Seite zu ziehen. Als Stellvertreter der Könige ist es für Hohogom nicht schwer, eine Versammlung aller wichtigen Offiziere einzuberufen, und als diese ebenfalls die Wahrheit über die jahrhundertelange Knechtschaft ihres Volkes erfahren, schließen sie sich dem Pakt gegen das Chaos an. Ein Angriff auf die Basis TRAITORS wird vorbereitet. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Chaosdiener in regelmäßigen Abständen ein Signal aussenden, das dem GESETZ-Geber vorgaukelt, er befinde sich in einem Stützpunkt der Ordnungsmächte. Dieses Signal darf nicht ausbleiben, sonst würde CHEOS-TAI einen Ausbruchsversuch unternehmen, und das wäre womöglich gleichbedeutend mit der Vernichtung der LAOMARK. Limbox weiß Rat: Er hat uralte Informationen entdeckt, denen zufolge die LAOMARK schon früher Diebesgut





von gewaltigen Ausmaßen aufgenommen hat - zu diesem Zweck kann die Mond-Sphäre in zwei Hälften geteilt werden, ohne dass es auf der künstlichen Innenlandschaft zu irgendwelchen Schäden kommt.

Der am 13. Mai erfolgende Sturmangriff hat also mehrere Ziele: Die in der Basis unterhalb des Mark-Kastells stationierten Chaostruppen müssen besiegt werden, gleichzeitig ist der Sender zu erobern und die Teilung der LAOMARK muss rechtzeitig erfolgen, falls das Signal doch ausbleiben sollte. Perry Rhodan und Pothawk wollen darüber hinaus Ekatus Atimoss in ihre Gewalt bringen, wozu sie einige Parapolarisatoren verwenden, die Pothawk zurückbehalten hat. Im Verlauf der heftigen Kämpfe, die nun entbrennen, kommt der von Kolonnen-Motivatoren beeinflusste König Arapanoag ums Leben. Laosoor kämpfen gegen Laosoor, einige Rebellen fallen unter den Bann der Kolonnen-Motivatoren, und die Chaostruppen wehren sich erbittert. Der Übermacht aus 200.000 Laosoor, die von Landetruppen und TARA-Kampfrobootern aus der JULES VERNE unterstützt werden, können die Morgoth'Daer aber nicht lange standhalten. Allerdings wird auch der Sender vernichtet, so dass die Teilung der LAOMARK unausweichlich ist. Diese kann in letzter Minute von König Hawamoja eingeleitet werden, der danach Pothawk zu Arapanoags Nachfolger bestimmt.

Es gelingt Rhodan und Pothawk nicht, Ekatus Atimoss festzunehmen. Rhodan entgeht nur knapp dem Tod, denn der Graph Avalthani treibt ihn dazu, Ekatus Atimoss immer wieder anzugreifen. Der Terraner schleudert dem Dualwesen dem Graphen entgegen, als dieses gerade auf ihn schießt. So wird der Kristalldiskus vernichtet. Ekatus Atimoss muss zwar seinen schwer bewaffneten Trageroboter zurücklassen, kann aber mit einem Fluchtschiff entkommen, indem er zahlreiche Parapolarisatoren gleichzeitig

zündet. So entsteht ein Parapol-Sturm, der seine Flucht deckt. Als das Täuschungssignal ausbleibt, erkennt der GESETZ-Geber, dass er in Gefahr ist, und versetzt sich selbst ins Oa-System. Zu Schäden an der inzwischen aufgeteilten LAOMARK kommt es nicht.

ARCHETIM befiehlt nach CHEOS-TAIS Erscheinen den sofortigen Aufbruch nach Tare-Scharm. Als Perry Rhodan mit einer Kugelzelle der JULES VERNE bei Oaghonyr erscheint, gibt es keine Spur mehr vom Treck des GESETZES. Kamuko hat keinerlei Informationen über die Position Tare-Scharms hinterlassen. Immerhin erfährt Rhodan, dass die JULES VERNE nicht mehr steckbrieflich gesucht wird. Inzwischen hat Mondra Diamond in der Chaotarchenbasis der LAOMARK nach Informationen gesucht. Ekatus Atimoss hat Aufzeichnungen hinterlassen, denen zufolge Tare-Scharm identisch mit einer Galaxie ist, die in den terranischen Sternkatalogen die Bezeichnung NGC 3423 trägt. Somit hat die JULES VERNE ein neues Ziel. Pothawk kündigt an, auch die LAOMARK werde sich nach Tare-Scharm begeben - der Laosoor will seinen neuen Freunden weiterhin helfen. Allerdings wird die Mond-Sphäre erst in gut einem Jahr am Ziel ankommen.

Kommentar:

In den letzten Romanen wurden die Parapolarisatoren hartnäckig immer wieder als "Parapolisatoren" bezeichnet. Diesmal auch wieder, und zwar im "Hauptpersonenkasten". Ein etwas weniger schlampiger Umgang mit der serieninternen Terminologie wäre schon wünschenswert, damit nicht der Eindruck entsteht, dass den Machern ihr eigenes Produkt ziemlich egal ist. Aber das nur nebenbei.

Die Eroberung der TRAITOR-Basis geht mir zu schnell und zu einfach. Konnten die Kolonnen-Motivatoren samt und sonders einfach so vernichtet werden?





Wenn das so leicht war: Wie ist es Ekatus Atimoss seinerzeit überhaupt gelungen, die LAOMARK zu erobern?

Irgendwie scheinen die Autoren selbst nicht so recht zu wissen, ob die JULES VERNE denn nun eine "echte" Zeitreise unternommen hat oder nicht. Da wird hin und her überlegt, inwieweit die Handlungen der Terraner in dieser weit zurückliegenden Vergangenheit Einfluss auf die Relativgegenwart haben können, ob es sich um eine Zeitschleife handelt und so weiter. Seltsam: Ich hatte das ursprünglich so verstanden, dass der Kontext-Wandler ein Objekt nicht in die eigene Vergangenheit schickt, sondern in eine Art Parallel-Universum. Aber das kann ich natürlich auch falsch verstanden haben - über eine Belehrung durch meine geschätzte Leserschaft würde ich mich freuen.

Perry Rhodan grübelt über den Krieg nach. Er überlegt sich, dass alle eigentlich nur das Beste wollen und trotzdem morden, brandschatzen und vergewaltigen. Ähm - Moment mal - letzteres stelle ich mir bei Konflikten, in denen grundverschiedene Völker gegeneinander kämpfen, etwas schwierig vor. Ich meine: Laosoor-Kätzchen, Morgoth'Daer-Echsen und andere doch eher nicht so kompatible Wesen? Wie soll das gehen? Da ist dem Hubert Haensel wohl ein etwas unpassendes Klischee durchgerutscht. OK, vielleicht hat Perry das Ganze ja eher allgemein gemeint und nicht bezogen auf das, was er gerade erlebt hat.

Ansonsten habe ich zu diesem Roman nicht viel zu sagen, abgesehen davon vielleicht, dass die ganze Entwicklung doch recht vorhersehbar gewesen ist. Ein so edles, ehrenhaftes und schönes Volk wie die Laosoor konnte ganz einfach nicht lange auf der "falschen Seite" bleiben. Wir haben ja schließlich in den ganzen letzten Zyklen gelernt, dass die Bösen immer hässlich, ehrlos

und schmutzig sind.

J. Kreis, 06.10.2007

Perry Rhodan Nr. 2408: Krieg der Prozessoren

Autor: Christian Montillon



Inhalt

Das Hangay-Geschwader, bestehend aus der RICHARD BURTON als Führungsschiff sowie drei LFT-Doppel-BOXEN und vier PONTON-Tendern ist auf dem Weg nach Cala Impex, dem Stützpunkt der Friedensfahrer in der Nähe von Hangay. Alle Besatzungsmitglieder sind sich im Klaren darüber, dass mit diesem Geschwader kein militärischer Sieg über die Terminale Kolonne möglich ist. Die Galaktiker haben lediglich einen Beobachtungsauftrag. Mit an Bord der RICHARD BURTON ist die Parapositionsk ESCHER, die nach eigener Aussage benötigt wird, wenn das Geschwader in die entstehende Negasphäre eindringen will. Da Atlan dieser Behauptung glaubt, lehnt er eine von ungefähr der Hälfte aller Besatzungsmitglieder unterschriebene Petition ab, in der die





Abschaltung der Parapositronik gefordert wird. Der Arkonide ist einigermaßen entsetzt, auf diese Weise davon zu erfahren, dass große Teile der Besatzung Angst vor ESCHER haben. Zusammen mit der Nexialistin Dr. Indica, die mit ihrem Witz, ihrer Intelligenz und ihrem guten Aussehen großen Eindruck auf Atlan macht, spricht der Arkonide mit Dr. Savoie, dem "Ersten Positroniker" ESCHERS, über dieses Problem. Eine Lösung wird dadurch aber nicht erreicht.

Tatsächlich geht eine Gefahr von ESCHER aus, von der niemand etwas ahnt - noch nicht einmal die Parapositronik selbst. Nur 20 in ihr vernetzte Bewusstseine, zu denen auch Rodin Kowa gehört, hegen den Verdacht, dass etwas nicht stimmt. Allmählich kommen sie einem Renegaten auf die Spur, doch als sie erfahren, was er wirklich will, ist es fast zu spät. Rutmer Vitkineff, einer der 140 Prozessoren, ist ein Halbmutant, der schon zu Lebzeiten Suggestor-Fähigkeiten hatte. Ihm ist es gelungen, unabhängig von ESCHER einen Aktionskörper zu erzeugen, mit dem er sich in der RICHARD BURTON bewegen kann. Sein Ziel besteht darin, die Macht über das Schiff und über ESCHER zu erlangen, um auf diese Weise unsterblich zu werden und sich vor TRAITOR in irgend einer anderen Galaxie in Sicherheit zu bringen. Von einem Versteck aus erprobt er seine Paragabe und bringt allmählich immer mehr Besatzungsmitglieder unter seine Kontrolle. Am 15. Mai 1346 NGZ holt er zum großen Schlag aus - bis auf die Mentalstabilisierten, zu denen auch Dr. Indica gehört, befolgen von diesem Moment an alle Besatzungsmitglieder der RICHARD BURTON seine suggestiv erteilten Befehle, gleichzeitig dehnt Vitkineff seinen Einfluss innerhalb ESCHERS aus.

Als die von Vitkineff kontrollierten Menschen ein Attentat auf Dr. Savoie verüben, der als einziger in der Lage wäre, ESCHER zu deaktivieren, greift

Atlan ein. Er rettet den Diakater und sorgt dafür, dass die anderen Mentalstabilisierten von Startac Schroeder in Sicherheit teleportiert werden. Die 20 Prozessoren, die Verdacht geschöpft haben, finden Vitkineffs Versteck und geben diese Information an Atlan weiter. Startac Schroeder teleportiert Atlan und Trim Marath dorthin, im Feuer ihrer Handstrahler wird Vitkineffs Aktionskörper vernichtet. Vitkineffs geschocktes Bewusstsein kehrt in die Hyperdim-Matrix zurück, wo es in seinem geschwächten Zustand keinen Widerstand leisten kann, als die anderen Prozessoren es isolieren und "fragmentieren", so dass es erlischt. ESCHER entschuldigt sich bei Atlan für die Unannehmlichkeiten, der Flug geht weiter.

Kommentar:

Ich nehme an, dass dieser Roman als Zugeständnis für Neuleser gedacht ist, die mit PR 2400 eingestiegen sind, denn es wird ausführlich rekapituliert, was ESCHER ist, dass es Leute gibt, die die Parapositronik für eine Bedrohung halten, und dass ESCHERS Avatare immer wieder das Gegenteil behaupten, ohne je einen Beweis dafür erbringen zu können. All das ist für Leser wie mich natürlich nichts neues, somit sind diese Passagen des Romans für unsereins eher langweilig. Gebetsmühlenartig wird auch diesmal wiederholt, dass ESCHER unbedingt für den Einflug nach Hangay gebraucht wird. Die Parapositronik selbst behauptet es, Savoie ist ebenfalls davon überzeugt. Woher wollen sie es wissen? Wer weiß denn, welche Verhältnisse in einer Negasphäre herrschen? Bis jetzt hat ESCHER seine Nützlichkeit jedenfalls noch nicht ein einziges Mal unter Beweis gestellt. Im Gegenteil: Alles, was Atlan und die Terraner davon hatten, waren Schwierigkeiten. Auch diesmal hat es wieder Tote gegeben. Es wird Zeit, dass ESCHER mal zeigt, was er kann, und





dass er seine Fähigkeit uneingeschränkt in die Dienste der Terraner stellt.

Seit wann können Avatare eigentlich "erschossen" werden? Ich hatte das bisher anders in Erinnerung, d.h. Merlin Myhr und Pal Astuin waren doch immer absolut unangreifbar, oder? Jetzt plötzlich kann man so einen Aktionskörper durch einfache Handstrahler vernichten. Tja, muss wohl so sein, sonst hätte Vitkineff nicht ausgeschaltet werden können und die RICHARD BURTON wäre jetzt in seiner Gewalt. Da muss man sich als Autor den Kram halt so hinbiegen, wie es einem passt.

Ansonsten sind vielleicht noch die sprachlichen Unsicherheiten des Autors erwähnenswert. Gar nicht so selten kommt es vor, dass er Formulierungen verwendet, die nicht so ganz passen. Aber ich werde nie wieder behaupten, dass das sprachliche Niveau der Serie gesunken ist: Ich lese parallel alte Romane aus den Achtzigern - da war es auch nicht besser.

J. Kreis, 14.10.2007

Perry Rhodan Nr. 2409: Grenzwall Hangay

Autor: Leo Lukas**Inhalt**



Das Hangay-Geschwader trifft am 20. Juni 1346 NGZ bei Cala Impex ein. Dort stellt ESCHER seine Nützlichkeit unter Beweis, indem er Einflugkorridore nach Hangay aus den Daten extrapoliert, die die Friedensfahrer bisher über TRAITORS Schiffsbewegungen gesammelt haben. Nur an diesen Stellen kann man die Galaxie erreichen, und das auch nur mit vergleichsweise langsamer Fahrt, überall sonst ist sie von einem unpassierbaren "Grenzwall" unbekannter Dicke umschlossen. Schon am nächsten Tag fliegt das Hangay-Geschwader weiter, geschützt von den OREON-Hauben einiger Friedensfahrerschiffe, um einen solchen Korridor zu nutzen. Kantiran begibt sich derweil ins Solsystem, um die Wahrheit über Dantynen zu übermitteln.

Die OREON-Kapseln müssen am Grenzwall abdrehen, danach ist das Hangay-Geschwader auf sich gestellt. ESCHER hat Schwierigkeiten, die wenigen Stabilzonen zu finden, in denen man sicher manövrieren kann. Immer wieder fallen die Schiffe in den Normalraum zurück. Selbst in den





wenigen "freien" Bereichen gibt es Schwierigkeiten: Zunächst werden alle parabegabten Lebewesen an Bord durch einen unbekannten Einfluss außer Gefecht gesetzt, dann treten auch bei fast allen anderen Besatzungsmitgliedern unerklärliche Erschöpfungszustände auf, denen zunächst mit der Gabe von Aufputzmitteln begegnet wird. Offenbar ist im so genannten Diskontinuum der entstehenden Negasphäre auch das psionische Netz gestört, so dass die Vitalenergie aller Lebewesen abgesaugt wird. Als die ersten Patienten in ein künstliches Koma versetzt werden müssen, weil sie sonst sterben würden, zeigt sich schnell, dass die Medostationen bald überlastet sein werden. Es bleibt also nur noch wenig Zeit, den Grenzwall zu passieren.

Es ist Dr. Indica zu verdanken, dass das Geschwader trotz ESCHERS Problemen weiterfliegen kann. Sie entdeckt Kursanweisungen, die vom Raum-Zeit-Router gRIX-9050 an Traitanks gefunkt werden. Das Hangay-Geschwader gibt sich dem RZR gegenüber einfach als Traitank 17.000.955 aus und erhält daraufhin ebenfalls Kursanweisungen, denen das Geschwader zum Standort des RZR in einer Stabilzone folgt. Allerdings fliegt die Tarnung auf: Jetzt weiß TRAITOR, dass Feinde nach Hangay eingedrungen sind. Nur knapp entgehen die Galaktiker dem Angriff mehrerer Chaos-Geschwader. Als die überwiegende Anzahl der Raumfahrer im künstlichen Koma liegt, überlässt Atlan einem Gesamtverbund aller Bordrechner und dem Hibernaten Katalon Park, der aufgrund seines besonderen Metabolismus noch einsatzfähig ist, die Steuerung des Geschwaders, wobei die Schiffe nicht mehr den Anweisungen des RZR folgen, sondern nach ESCHERS Angaben fliegen. Als der Grenzwall endlich hinter dem Geschwader liegt, wird es prompt von fünf Traitanks angegriffen. Atlan übernimmt es selbst, die Gegner mit den überschweren

VRITRA-Kanonen der RICHARD BURTON zu vernichten. Wären die Galaktiker allerdings an der vom RZR bezeichneten Position erschienen, dann wären sie dort von 29 vollständigen Chaosgeschwadern erwartet worden...

Das Geschwader ist zunächst in Sicherheit, die Verhältnisse an Bord normalisieren sich. Man schreibt inzwischen den 3. Juli. Da gehen Hyperfunk-Peilsignale ein. Unbekannte fordern das Geschwader auf, sich in den Ortungsschatten der planetenlosen Sonne Enudir Omega zu begeben. Atlan spielt va banque und folgt den Signalen.

Kommentar:

Leo Lukas soll diesen Roman geschrieben haben? Ich hätte eher auf Rainer Castor getippt, denn von LL hätte ich keine seitenlangen Aufzählungen technischer Daten erwartet. Wenn ich wissen will, wie die Schiffshülle der RICHARD BURTON aufgebaut ist oder welche Leistungsdaten ihre Triebwerke etc. p.p. haben, dann klicke ich mich durch die Perrypedia - in einem Roman hat so etwas allenfalls etwas als kurze Randnotiz zu suchen. Hier macht dieses Technogebabbel aber mindestens ein Drittel, wenn nicht mehr, des ganzen Hefts aus. LL versucht zwar, der Daten-Auflistung einen Sinn zu geben, indem er jemanden hinterher fragen lässt, ob all das ausreicht, um in Hangay zu bestehen. Dennoch finde ich so etwas langweilig und ermüdend, meine Konzentration lässt schnell nach, wenn ich mich durch solche Passagen quälen muss. Aufgelockert wird dieses Datenblatt in Romanform durch persönliche Gedanken verschiedener Protagonisten und ein bisschen Handlung, aber auch hier verzettelt LL sich wieder, d.h. er konzentriert sich nicht auf eine oder zwei Personen, so dass die einzelnen Figuren wenig Tiefgang erhalten. Dass sie bei der Kürze dieser Abschnitte nicht ganz identitätslos bleiben, muss man





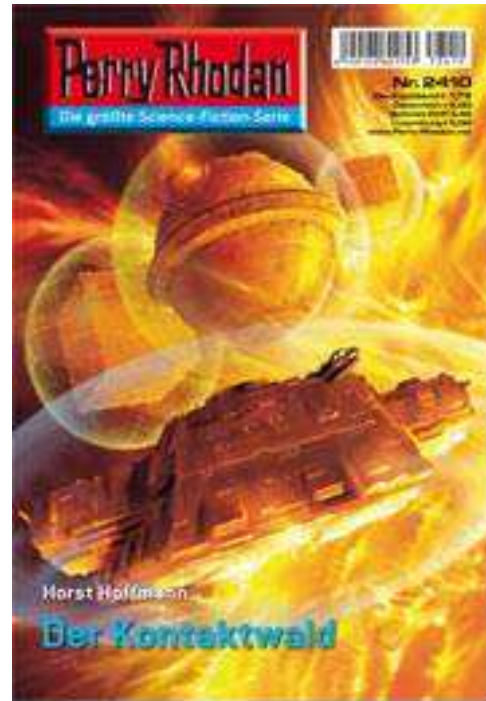
immerhin lobend erwähnen.

Wer mögen wohl die Unbekannten sein, die offensichtlich bereits auf das Hangay-Geschwader gewartet haben und wie konnten diese Unbekannten wissen, dass das Hangay-Geschwader ausgerechnet in der Nähe von Enudir Omage durch den Grenzwall stoßen würde? Oder handelt es sich nur um eines von vielen automatischen Funkfeuern, die auf der Wall-Innenseite darauf warten, dass jemand von außerhalb kommt? Wir werden es vermutlich nächste Woche erfahren. Ich finde es übrigens nicht sehr überzeugend, dass der Raum-Zeit-Router einfach mal so eben Kursanweisungen herausgibt, ohne die entsprechende Anfrage zu verifizieren, und sei es nur durch die Abfrage eines einfachen Kennworts. Wenn es so leicht ist, sich durch den Grenzwall lotsen zu lassen, wozu wird ESCHER (der wenigstens endlich mal zeigt, was er kann) dann überhaupt gebraucht?

Der Grenzwall soll zwischen 50 und 100 Lichtjahren dick sein, in seinem Inneren ist Leben offenbar nicht möglich. Das ist das bisher einzige, was wir über die entstehende Negasphäre erfahren, wenn denn der Grenzwall identisch mit einer Negasphäre oder einer Vorstufe dazu ist. Vielleicht "wächst" die Negasphäre ja von außen nach innen? Ich hatte nicht erwartet, dass LL den Versuch machen würde, die Negasphäre selbst zu beschreiben, und so bleibt der Grenzwall für den Leser ungreifbar, man kann sich nichts darunter vorstellen. Vermutlich wird es dabei bleiben, d.h. ich glaube nicht, dass wir jemals eine überzeugende Beschreibung der Verhältnisse innerhalb einer Negasphäre erhalten werden. Wie soll man auch etwas völlig Fremdartiges beschreiben? Das würde ich allenfalls Hartmut Kasper (Wim Vandemaan) zutrauen.

J. Kreis, 20.10.2007

Perry Rhodan Nr. 2410: Der Kontaktwald
Autor: Horst Hoffmann



Inhalt

Im Ortungsschutz der Sonne Enudir Omage verbergen sich zwei Trimarane der Kartanin, die von hier aus die auffällig häufigen Truppenbewegungen TRAITORS in diesem Sektor beobachtet haben und deshalb auf das Hangay-Geschwader aufmerksam geworden sind. Für Kommandantin Rea-Chi-D'un stellen die Galaktiker so etwas wie eine letzte Hoffnung dar, sie bittet Atlan um Hilfe beim Kampf gegen die Terminale Kolonne. Atlan erfährt, dass TRAITOR in den letzten Jahren praktisch alle politischen Strukturen in Hangay zerschlagen und die volle Macht übernommen hat. Es gibt zwar eine Widerstandsbewegung aus den wichtigsten Völkern der Galaxis, die sich in Anlehnung an alte Zeiten den Namen Noquaa-Kansahariyya ("neue Kansahariyya" - kurz NK) gegeben hat, aber nicht mehr ist als eine





Gemeinschaft von Verzweifelten. Zielgerichtete Aktionen gegen TRAITOR gibt es nicht.

Atlan erklärt sich zum Waffenbruder der NK und erhält die Koordinaten eines ihrer so genannten Segmentplaneten, der Welt Quamoto. Unterwegs dorthin kommt es zu unerklärlichen Kursabweichungen der Schiffe. Rea-Chi erklärt, dass es sich um inzwischen "normale" Phänomene handelt, die vermutlich darauf zurückzuführen sind, dass die bekannten Naturgesetze in Hangay allmählich aufgehoben werden. Auf Quamoto besucht Atlan eine Konferenz der NK und sichert den Völkern Hangays die Hilfe der Galaktiker zu. Er erfährt, dass das Zentrum Hangays, ein nur wenige Lichtjahre durchmessender Bereich, nicht mehr erreichbar ist und offenbar den Schwerpunkt der Aktivitäten TRAITORS darstellt. Außerdem sind der NK die Standorte von Proto-Chaotischen Zellen bekannt, eine davon ist nicht weit entfernt.

Auf Quamoto gibt es einen Kontaktwald, ein anscheinend mit eigenem Bewusstsein ausgestattetes Pflanzen-Kollektivwesen, das mit weiteren Wesen dieser Art, welche sich auf den anderen Segmentplaneten der NK befinden, in permanentem mentalem Kontakt steht. Auf diese Weise können trotz der erhöhten Hyperimpedanz, durch die die Streitkräfte der NK stark behindert werden, schnell Nachrichten verbreitet werden. Dazu werden die Kontaktwaldsprecher benötigt. Afa-Hem-F'ur ist die Kontaktwaldsprecherin Quamotos, und sie wird von einem schon seit geraumer Zeit auf diesem Planeten tätigen Koda Ariel-Gestaltwandler angegriffen. Startac Schroeder vernimmt ihren mentalen Hilfeschrei gerade noch rechtzeitig, so dass der Koda Ariel unschädlich gemacht werden kann.

Afa-Hem bringt Atlan ins "Herz" des

Kontaktwalds - ein ungewöhnlicher Vorgang, denn normalerweise lässt dieser keine Fremden in sein Innerstes. Atlan macht dem Kontaktwald klar, dass Quamoto nicht mehr sicher ist und geräumt werden muss. Es zeigt sich, dass die Kontaktwälder der NK gegenüber eine gewisse Weisungsbefugnis haben, denn der Kontaktwald bestimmt den Planeten Kosichi als neue Basis für die NK. Während die Vorbereitungen für die Räumung des Stützpunkts noch im Gang sind, löst sich der gesamte Kontaktwald aus der Oberfläche des Planeten. Anscheinend ist nicht der Wald selbst das mysteriöse Lebewesen, sondern etwas in einer Art Raumschiff, auf dem er steht. Das scheibenförmige Schiff nimmt Fahrt auf und verschwindet im Hyperraum.

Atlans nächstes Ziel ist die Proto-Chaotische Zelle, deren Koordinaten er von den Kartanin erhalten hat, gleichzeitig unterstützt das Hangay-Geschwader die Kartanin beim Umzug nach Kosichi. Atlan erfährt, dass eine Kartanin mit dem eigenartigen Namen Ar-Dus-Taar vor geraumer Zeit in der Proto-Chaotischen Zone verschollen sein soll. Am 19. Juli 1346 NGZ macht die RICHARD BURTON sich auf den Weg.

Kommentar:

Ein eher langweiliger Roman - jedenfalls in den Kapiteln, in denen Afa-Hems Erlebnisse mit dem Kontaktwald und ihre Sehnsucht nach ihrer verschwundenen Freundin Ar-Dus-Taar lang und breit geschildert werden. Wer mag letztere sein? Vielleicht ist es ja ein Deckname von Dao-Lin-H'ay?

Die Kartanin sind also im Sektor Rosaki präsent, weil dort so starker Schiffsverkehr TRAITORS herrscht. Na so was - da sind sie ganz von allein drauf gekommen? Bei den Galaktikern musste ESCHER her, um die Einflugschneisen in den Grenzwall





Hangay zu erkennen. Atlan staunt auch über andere supertolle Leistungen der Parapositronik. Er wundert sich, wie klasse ESCHER es hingekriegt hat, den Kurs von Raumschiffen TRAITORS hochzurechnen. Was für ein Blödsinn. Für solche Leistungen braucht man wohl kaum über hundert mit einer Positronik vernetzte menschliche Bewusstseine, das bekäme man vermutlich auch durch einfache Beobachtung und mit einem handelsüblichen PC hin.

Horst Hoffmann befleißigt sich diesmal einer seltsamen Schreibweise. Ich bin immer wieder über unpassende Zeitformen und Begriffe, unsaubere Formulierungen und andere Fehler gestolpert. Einmal wird Atlan sogar plötzlich zum Ich-Erzähler, während sonst nur in der dritten Person von ihm gesprochen wird. Hatte HH keine Zeit oder keine Lust, diesen Roman zu schreiben?

J. Kreis, 27.10.2007

www.kreis-archiv.de/





DORGON-Report

Lieber Leserinnen und Leser,

nun ist es doch nur ein Heft im Oktober geworden, aber wir haben im Moment einen personellen Engpaß. Jürgen Freier arbeitet am Finale in der Galaxis Manjardon und ich denke, es wird ein sehr guter Roman werden. Danach wird ein Heft von meinem Bruder Jens folgen, der das Finale in der Lokalen Gruppe bilden wird. Beide Hefte stehen übrigens im direkten Zusammenhang.

Im Moment steht der weitere Verlauf der Handlung nach diesen beiden Episoden noch nicht fest. Leider findet Ralf König im Moment nicht genügend Zeit, um an seinen Romanen zu arbeiten, die eigentlich nach 165 kommen sollten. Daher werde ich wohl kurzfristig umdisponieren. Auf jeden Fall spielt die Handlung nach „Die Schlacht am Sternenportal“ in den estartischen Galaxien und auf dem Riff. Wir werden erfahren, was in den acht Monaten in Siom Som geschehen ist und wie es mit Roi Danton, Kathy Scolar und Nataly Andrews weitergeht. Dabei werden wir auch die Crew der DUNKELSTERN wiedersehen und mehr über die Ylors – allen voran ihrem Fürsten Medvecâ – erfahren.



Das Titelbild stammt übrigens von Gaby Hylla und zeigt Rosan Orbanashol.

Roman Schleifer machte mich letztens darauf aufmerksam, dass ich mich etwas missverständlich in Bezug auf Marc A. Herren und DORGON ausgedrückt habe. Das möchte ich korrigieren. Herren ist ein Wunschkandidat als DORGON Gastautor, nicht nur eine Möglichkeit. Wie schon im letzten Report geschrieben, würde ich mich freuen, mit Schleifer, Herren und Rossmann ab Heft 175 wieder zusammen arbeiten. Ich denke, alle drei wären auch gut in der Lage, die Vielfalt im Riff darzustellen. Aber auch Leo Fegerl wird sicherlich wieder schreiben, auch wenn er sich im Moment anderen Projekten widmet. Wie schon letztes Mal geschrieben, werde ich die Autoren Gespräche führen, sobald die Handlung nach 175 feststeht.

Mal sehen, wie sich die neu eingeführten Charaktere weiter entwickeln. Die Damen Constance Zaryah Beccash und Nickie Yanes haben sicherlich viel Potential, weil sie teilweise recht schräg sind. Aus der manchmal infantil wirkenden Hexe wird der Leser sicherlich noch nicht schlau. Ist sie wirklich so oder ist es nur Theater? Was will sie wirklich von Cauthon Despair? Die zweite Verehrerin von Despair ist die schrille Nickie Yanes. Die Ordonnanz scheint sogar etwas besessen von dem Silbernen Ritter zu sein. Bisher haben wir die Storyline um Nickie und Cauthon nur angedeutet und nicht sehr tief beleuchtet, da es auch wichtigere Handlungsebenen und Charaktere gab. Die hippige Terranerin wird jedoch bald mehr Auftritte haben in Bezug zu Despair. Mal sehen, ob es demnächst auch eine Grafik von ihr geben wird. Das wäre ja etwas für Gaby Hylla.





Apropos Gaby Hylla. Sie hat in ihrer kurzen Zeit schon viele hervorragende Bilder für uns gezeichnet. Ihr neueste Werk ist Brettany de la Siniestro. Eine Übersicht zu allen Bildern gibt es auf der neuen DORGON-Homepage unter <http://www.proc.org/dorgon/gaby-hylla>.

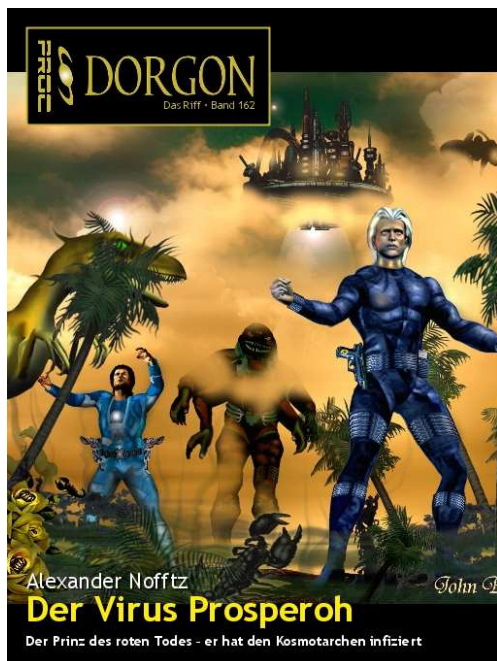
Noch etwas ratlos bin ich mit einigen Charakteren, wie z.B dem Mutantenkorps. Obwohl Hank „Wulf“ Lane, Brad Callos, Myrielle Gatto und Jeanne Blanc hervorragende Charaktere sind, bleiben sie weitesgehend auf der Strecke. Wir wollen die vier jedoch keineswegs rausschreiben, müssen aber zusehen, dass sie etwas mehr in die Handlung involviert sind. Vielleicht wird sich ab den 170er Heften die Möglichkeiten bieten, wenn ein fünfter Mutant mit Bierbauch dazu stossen wird.

Nachdem die Crew der IVANHOE nun fast 15 Hefte Pause hatte, wird sie in wenigen Heften wieder eine zentrale Rolle spielen. Vermutlich wird die Crew um ein bis zwei Personen ergänzt werden. Denkbar wäre auch, dass wir die vier Mutanten auf die IVANHOE stecken.

Ebenfalls werden wir in den Romanen die in Siom Som spielen zwei neue Dorgonen einführen, aus denen unsere Protagonisten auch nicht so recht schlau werden. Bringen sie neue Hoffnung für Dorgon oder machen sie nur noch alles schlimmer?

Ich denke, ich werde bis Weihnachten wieder eine spezielle DORGON-Story schreiben, wie auch im letzten Jahr. Ein Thema steht jedoch noch nicht fest.

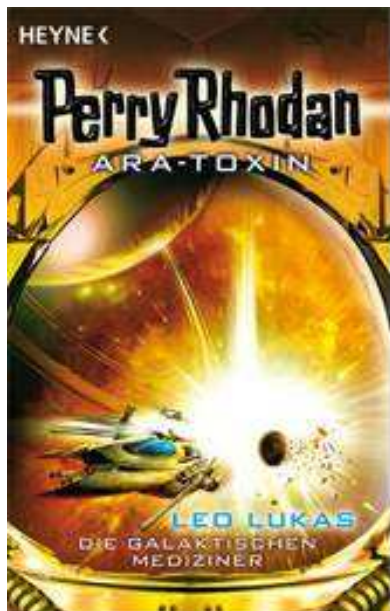
Soviel von mir! Bis demnächst!
Euer Nils Hirsland





**Perry Rhodan Ara-Toxin Band 1:
Die galaktischen Mediziner
Autor: Leo Lukas**

Inhalt



Kidnapping auf Tahun

Anfang Mai 1340 NGZ reisen Perry Rhodan und Julian Tifflor mit der ANENKA nach Tahun, um die LFT bei der Einweihung eines neuen Klinik-Komplexes, genannt Circinus Maximus, zu repräsentieren. Ihre persönliche Anwesenheit ist erforderlich, weil Imperator Bostich I. das arkonidische Imperium vertreten wird - und weil verhindert werden muss, dass die Arkoniden den unabhängigen Planeten, immerhin eines der wichtigsten medizinischen Zentren der Milchstraße, nebenbei annektieren. Als die beiden Terraner am 3. Mai mit einem Gleiter unterwegs zu einem ihrer vielen Termine sind, wird ein sorgfältig vorbereiteter Anschlag auf sie verübt, bei dem ihre beiden ertrusischen Leibwächter schwer verwundet und Zivilisten getötet werden. Der Gleiter stürzt ab, Rhodan und Tifflor werden mit einem Kontaktgift betäubt und über einen Käfigtransmitter entführt.

Als die beiden wieder zu sich kommen, befinden sie sich auf einem unwirtlichen fremden Planeten. Offensichtlich waren sie geraume Zeit bewusstlos. Ihr Äußeres wurde in der Zwischenzeit durch

plastische Chirurgie so verändert, dass ihre Identität nicht mehr erkennbar ist. Außerdem klingen die Nachwirkungen der hochdosierten Gifte, mit denen sie außer Gefecht gesetzt worden sind und die auch ihre Individualimpulse verfälschen, nur langsam ab. Beide tragen ein seltsames Halskettchen und finden nach kurzer Suche ein Zelt, in dem jemand Schutzanzüge für sie deponiert hat. Sie haben keine Ahnung, wie sie in diese Umgebung geraten sind oder was man von ihnen erwartet. Als Rhodan und Tifflor die nähere Umgebung erkunden, stoßen sie auf die Ureinwohner des Planeten, die Aerimi. Rhodan rettet eines dieser Wesen vor einem aufkommenden Sturm. Zum Dank nehmen die Aerimi die beiden Terraner mit in ihr Dsipraen, eine Art organisches Luftschiff, mit dem sie von Ort zu Ort reisen.

Bei den Aerimi

Während die Terraner sich von den Strapazen erholen, erfahren sie mehr über den Planeten, auf den es sie verschlagen hat, und dessen Bewohner. Die Aerimi (ihre Gastgeber gehören zum Stamm der Blaett) nennen ihre Welt Jaimbor. Sie sind intelligente Pflanzenwesen, die sich hauptsächlich auf telepathischem Weg verständigen und für die es als Inbegriff der Glückseligkeit gilt, möglichst viele Krankheiten zu haben und zu verbreiten. Die Aerimi glauben, auf diese Weise ins Reich der Götter eingehen zu können. Angeblich werden besonders sieche Aerimi regelmäßig in die "Göttlichen Lustgärten" bzw. ins "Elysium" geholt. Für die Terraner ist klar, dass sie von den Aerimi keine Hilfe bei dem Versuch erwarten können, nach Tahun oder Terra zurückzukehren. Sie vermuten, dass sie am ehesten im Elysium weiterkommen werden. Sie reisen deshalb mit zum nächsten Ziel der Blaett, der Siedlung Lakon, wo Informationen über das Elysium zu finden sein sollen. Nachdem sie dort an diversen bizarren Ritualen teilgenommen haben, entdecken die Terraner unter High-Tech-Müll (den die Aerimi als Reliquien der Götter verehren) einen arkonidischen Datenträger, der ihnen den Weg zur Kuppelstadt Hrom-Connan weist. Es gibt einen geheimen Tunnel, der mitten durch ein Vulkangebirge führt.





Zusammen mit dem jungen Blaett Gondüb (den Rhodan vor dem Sturm gerettet hat, und der aus der Art schlägt, weil er gegen Krankheiten resistent ist, weswegen er als Missgeburt gilt) machen die Terraner sich auf den beschwerlichen Weg. Auf dem Weg zu den Kuppeln freunden sie sich mit Gondüb an. Seinem Gespür für die Umgebung ist es zu verdanken, dass sie einem Magma-Ausbruch entgehen. Sie haben keine Schwierigkeiten, die Kuppeln zu betreten: Ihre Kettchen dienen quasi als Ausweis. Es steht sogar ein luxuriöses Hotelzimmer für sie bereit, in dem jemand eine Botschaft für sie hinterlassen hat: Sie sollen nach dem Ara-Toxin suchen. Die Terraner haben allerdings keine Möglichkeit, mit der Außenwelt Kontakt aufzunehmen. Ihnen ist klar, dass ihr unbekannter Gönner dafür verantwortlich sein muss, dass sie in der Wildnis ausgesetzt worden sind - sie sollten "durch die Hintertür" und inkognito nach Hrom-Connan gelangen, um die extrem scharfen Kontrollen bei der "regulären" Einreise zu umgehen.

Die Attentäterin

Tatsächlich haben sie all das einer hochspezialisierten, skrupellosen Ara-Attentäterin zu "verdanken", die an einer streng geheimen Assassinen-Akademie ausgebildet worden ist und als "Schläfer" arbeitet. Auf bestimmte Reizimpulse hin verspürt sie den Drang, den Inhalt einer der sieben Phiolen zu sich zu nehmen, die sie mit sich trägt. Die Ampullen enthalten genau auf ihren Metabolismus zugeschnittene Chemikalien, die ihr Gedächtnis, ihre Handlungen und sogar ihre Persönlichkeit beeinflussen. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie den Schlüsselreiz erhält, weiß sie nichts über ihren Auftrag. Nach Einnahme des Medikaments jedoch "erinnert" sie sich an ihr nächstes Einsatzziel, außerdem kommen ihr dann Einzelheiten über ihre eigene Vergangenheit wieder zu Bewusstsein, und schließlich führt die Beeinflussung dazu, dass sie eine neue Tarnidentität annimmt, die sie voll und ganz verinnerlicht - sie wird buchstäblich zu einer völlig anderen Person. Den Auftrag, Rhodan und Tifflor nach Jaimbor (von den Aras Neu-Tolimon genannt) zu

entführen, hat sie von unbekannten Auftraggebern erhalten. Auf Neu-Tolimon schlüpft sie in die Identität der Medikerin Zhanauta Filgris, die für den Primären Koordinator Ospriuk Osk arbeitet. In dieser Position kann sie die beiden Terraner schützen und selbst nach Hinweisen auf das Ara-Toxin suchen.

Der galaktische Zoo - Zweite Version

Rhodan und Tifflor sehen sich in den acht gewaltigen Kuppeln Hrom-Connans um. Offensichtlich existiert dieser Komplex, von dessen Existenz die Terraner bisher keine Kenntnis hatten, schon seit vielen Jahren. Individuen aus allen Völkern des Kugelsternhaufens Thantur-Lok sind in den Kuppeln zu finden. Die meisten sind schwer krank und erhoffen sich hier Heilung, sie genießen derweil jeden erdenklichen Luxus. Hinter dieser Fassade verbirgt sich jedoch Erschreckendes, wie die Terraner feststellen, als sie die Bekanntschaft des spielsüchtigen Ekhoniden Rezzo d'Untrum machen und von diesem herumgeführt werden. Offenbar wurde die ganze Anlage dem "Galaktischen Zoo" nachempfunden, den die Aras seinerzeit auf Tolimon betrieben haben. Auch die Galactic Guardians und einige Springersippen sind in diese Machenschaften verwickelt. Die vermeintlichen Patienten werden gegen ihren Willen festgehalten, mit Medikamenten und speziellen Strahlungen gefügig gemacht und mit den Halskettchen überwacht, die nicht nur als Passantum und "Kreditkarte" dienen, sondern auch einen Peilsender enthalten. Per Fernsteuerung oder auf andere Weise können diese "Stressbänder" auch dazu gebracht werden, sich zusammenzuziehen und ihren Träger zu erwürgen. Die Aras stellen verbrecherische, unmenschliche Experimente mit ihren "Patienten" an. Bei einigen wird der Geist vom Körper getrennt und in der so genannten Zweitlebenssphäre in virtuelle Simusense-Welten eingespeist. So ergeht es auch Rezzo, den sein Schicksal vor Rhodans und Tifflors Augen auf einer tödlichen Achterbahn ereilt - die beiden Terraner sind von ihrem unsichtbaren Gönner vor diesem grausigen Ende bewahrt worden.

Auch Gondüb, der sich inzwischen





selbständig gemacht hat, wird mit dem Grauen konfrontiert. Der Aerm stößt auf primitive Pferche, in denen zahlreiche seiner Artgenossen dahinvegetieren - ihr "Elysium" ist natürlich eine Täuschung. Tatsächlich sind die Aerimi beliebte Versuchstiere für die Aras. Zhanauta erhält ebenfalls neue Informationen. Auf Neu-Tolimon wird ein besonderes Toxin entwickelt, das vermutlich über alle Welten der Milchstraße verbreitet werden soll. Offenbar wollen die Aras ihre alte Praxis, selbst Krankheiten in die Welt zu setzen, die nur sie selbst heilen können, wieder aufnehmen. Zu diesem Zweck werden Tausende Walzenraumer zu mobilen Quarantänestationen umgebaut. Das Projekt Ara-Toxin, von dem die Aras sich unendlichen Reichtum erhoffen, steht kurz vor dem Abschluss, Neu-Tolimon soll demnächst geräumt werden. Eingeleitet wurde das Projekt vermutlich von Trantipon, einem märchenhaft reichen Ara, der als wichtigster Kunde des Konsortiums von Hrom-Connan gilt.

Rebellion der Kranken

Julian Tifflor beginnt damit, alle möglichen Verbote zu missachten, um Strafen zu provozieren. Er will versuchen, den geheimnisvollen Beschützer damit aus der Reserve zu locken. Allerdings kommt Zhanauta auf die Idee, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Sie benutzt Tifflor als Lockvogel und verkauft ihn als "Versuchstier" an Trantipon, dessen Gehilfen eines der letzten, entscheidenden Experimente im Projekt Ara-Toxin an ihm vornehmen. Er überlebt nur, indem er sich mit Hilfe seiner Upanishad-Fähigkeiten in eine todesähnliche Starre versetzt. Es gelingt Zhanauta, sich die vermeintliche Leiche aushändigen zu lassen, und sie ist mehr als überrascht, als Tifflor wieder zum Leben erwacht. Beide fühlen sich sofort zueinander hingezogen - allerdings ahnt Tifflor noch nicht, wer die Ara wirklich ist. Als er ihr seinen Namen nennt, gibt er ihr damit unwissentlich den Schlüsselreiz zur Einnahme einer weiteren Dosis ihres "Erinnerungsmedikaments". Dieses bewirkt, dass sie sich fortan bedingungslos in Rhodans und Tifflors Dienste stellen und den Terranern die Wahrheit über sich selbst berichten muss. Während Tifflor sich erholt, erzählt

Zhanauta ihm ihre Lebensgeschichte.

Von Zhanauta erfahren die Terraner, dass Trantipons Schiff MOMANTAR demnächst starten wird, und dass ein Prototyp des Ara-Toxins auf der terranischen Kolonie Remion getestet werden soll. Mehr noch: Auch Terra, Drorah, Hayok und Hunderte anderer Welten sind möglicherweise bereits infiziert. Mit Zhanas Hilfe und mit Unterstützung des Bewusstseins von Rezzo d'Untrum, das aus dem Simusense befreit wird, gelingt es den Terranern am 4. Juni, Ospriuk Osk in ihre Gewalt zu bringen, alle Gefangenen zu befreien und diese zu einem Aufstand zu animieren, dem die Sicherheitskräfte des Konsortiums nichts entgegenzusetzen haben. Gondübs Artgenossen spielen eine wichtige Rolle bei dieser Rebellion: Mit ihren Paragaben beschwören sie einen Vulkanausbruch herauf, der die Kasernen der Farogh-Wachmannschaften zerstört. Osk und zahlreiche Ara-Mediker begehen Selbstmord. Der MOMANTAR gelingt die Flucht. Rhodan, Tifflor und Zhana haben nur noch eine Möglichkeit, ihr zu folgen: Sie müssen durch einen Transmitter gehen, der die letzten Flüchtlinge zum Raumschiff KAMMARA bringt. Der Transmitter ist allerdings auf Aras kalibriert...

Kommentar:

Wieder mal ein kleiner Zeitsprung: Der Ara-Toxin-Zyklus spielt im Jahre 1340 NGZ, also sechs Jahre vor der Handlungszeit der aktuellen Heftromane, drei Jahre vor dem Posbi-Krieg und ein Jahr vor dem PAN-THAU-RA-Dreiteiler. Die Aras dürfen wieder einmal als Bösewichte herhalten. Warum auch nicht? Ideen-Recycling ist in der PR-Serie ja nichts Neues, und die Zeiten, in denen die Aras Seuchen verbreitet haben, um das allein ihnen zur Verfügung stehende Heilmittel teuer verkaufen zu können oder sich Machtpositionen damit zu sichern, sind schon so lange her, dass "Neuleser" vermutlich gar nichts davon wissen und die Ausgangssituation dieses Taschenbuchzyklus somit für eine tolle neue Idee halten. Immerhin weckt der erste Roman mein Interesse, so dass ich auf den nächsten Band gespannt bin. Man





weiß schließlich nicht, wer hinter dem Projekt Ara-Toxin wirklich steckt und ob es stimmt, dass sogar Terra schon infiziert ist. Auch ist noch völlig unklar, wer dafür verantwortlich ist, dass Perry Rhodan und Julian Tiffloor auf die Sache angesetzt werden. Warum müssen es übrigens unbedingt diese beiden sein? Klar, damit Serien-Hauptfiguren mal was zu tun kriegen, aber ernsthaft: Warum sich die Mühe machen, zwei der wichtigsten und am besten bewachten Personen der Milchstraße zu kidnappen? Gute Detektive dürfte es wie Sand am Meer geben. Der einzige Grund, der mir spontan einfällt, ist der, dass beide Zellaktivatoren tragen. Das bedeutet: Im Gegensatz zu Normalsterblichen haben sie eine Chance, die bei den Aras zu erwartenden Giftküchen erkunden und sich vielleicht sogar mit dem Ara-Toxin anstecken zu können, ohne gleich tot umzukippen. Nett finde ich in diesem Zusammenhang die Bezugnahmen auf Tiffs Upanishad-Ausbildung.

Der Roman ist... hm... ein "typischer Leo Lukas". Damit ist eigentlich schon alles gesagt. Er enthält diverse Austriazismen ("Dolmetsch" sagt man hierzulande jedenfalls nicht) und strotzt nicht nur vor ungewöhnlichen Ideen, für die LL bekannt ist, sondern ist vermutlich wie immer vollgestopft mit Anspielungen und verballhornten Namen bzw. Anagrammen, deren Bedeutung mir leider entgeht. In einigen Kapiteln bemüht LL sich allzu deutlich, besonders witzige oder durchgedrehte Figuren und Situationen zu beschreiben. Ich hatte gedacht, die Atto-Karnickel aus dem Andromeda-Zyklus seien nervtötend oder Boffään, der sprechende Kaktus mit einer Vorliebe für gekochte Eier aus dem Posbi-Krieg-Zyklus sei eine seltsame Figur. Aber mit den Aerimi setzt LL doch wieder eins drauf. Ich meine - mal ehrlich - singende Tische mit Modelleisenbahn-Anlagen obendrauf? Von denen einer mit PR und Tiff Ski und Dreierbob fährt? Während Tiff fröhlich jodelt? Hallo? Versucht LL damit die Grenzen dessen auszuloten, was das Lektorat ihm durchgehen lässt? Mir war es sogar zu peinlich, die bizarre Beschreibung der Aerimi in obiger Handlungszusammenfassung

wiederzugeben. Das Verrückte allerdings ist, dass einem die Aerimi, namentlich Gondüb, trotzdem sympathisch werden, und dass man sich, noch während man ob der schieren Abgedrehtheit dieser Schilderungen den Kopf schüttelt, eines Grinsens nicht erwehren kann.

Ansonsten bietet der Roman handfeste Action. Besser gesagt: LL geht nicht zimperlich mit Gewaltdarstellungen um, möglicherweise deshalb, weil er das für einen lustigen Gegensatz zum klamaukigen Grundton des Romans hält. Ich finde es zumindest gewöhnungsbedürftig. Egal. "Einundsiebzig" ist eine interessante Figur - geschickt führt LL den Leser an der Nase herum, so dass die Enthüllung, dass dieser so unheimlich (meiner Meinung nach sogar unrealistisch) effiziente, skrupellose und brutale Assassine eine Frau ist, einen ganz guten Überraschungseffekt ergibt. Die Idee mit dem "Erinnerungsgift" (ich nenne es einfach mal so) kommt mir zwar irgendwie bekannt vor, aber ich könnte jetzt keinen konkreten Roman benennen, in dem sie schon mal verwendet worden wäre. Die Idee sorgt jedenfalls für einen netten kleinen Konflikt, denn offenbar ist Tiff auf dem besten Wege, sich in die Dame zu vergucken. Er weiß zwar, dass sie diejenige ist, die ihn unter Anwendung brutaler Gewalt entführt hat, aber nach Einnahme der x-ten Phiole ist sie buchstäblich eine andere Person. Kann er sich in diese Person verlieben? Wenn er befürchten muss, dass die nächste Phiole wieder zu eine neue Persönlichkeit zum Vorschein bringen wird?

Insgesamt ist der Roman meiner Meinung nach ein etwas durchwachsender Zyklusaufakt. Etwas zu verquer, aber nicht uninteressant, teilweise sogar spannend. Die Spannung wird allerdings dadurch "ausgebremst", dass man schon jetzt weiß: Perry Rhodan und Julian Tiffloor werden auch dieses Abenteuer unbeschadet überstehen, und selbst wenn Terra mit dem Ara-Toxin infiziert worden sein sollte, so wird spätestens im Jahre 1344 NGZ nichts mehr davon zu bemerken sein.





Das Buch enthält die Kurzgeschichte "Im Garten der irdischen Lüste" von Ernst Vlcek als Anhang. Jeder Ara-Toxin-Roman soll einen solchen Anhang haben, und mit den Kurzgeschichten soll gezeigt werden, dass das Bild vom ausschließlich aus Medizinern bestehenden Volk der Aras ein Klischee ist. Diesmal geht es um einen Ara, der Kunstliebhaber ist und von einer diabolischen Figur in virtuelle Welten (Simusense) gelockt wird. Der Clou: Diese virtuellen Welten sind bekannten Gemälden nachgebildet, vor allem den alpträumenhaften Bildern des Hieronymus Bosch. Dummerweise fällt mit dem Klischee auch die einzige Identifizierungsmöglichkeit weg, d.h. der Ara könnte irgendwer sein, es ist egal, aus welchem Volk er stammt.

J. Kreis, 09.10.2007
www.kreis-archiv.de/





Gorn

von Andrä Martyna

Prolog 1

Das Zentrum unserer Milchstraße ist eine Hexenküche. Unglaubliche Dinge geschehen dort seit Äonen. Die Sonnen stehen derart dicht beieinander dass scheinbar unserer Physik ins Gesicht gelacht wird. Aber eben nur scheinbar. Sonnen entstehen und vergehen. Manche werden zu etwas Unvorstellbarem. Zu einem schwarzen Loch. Manchmal entstehen solche Singularitäten dicht beieinander. Mal umkreisen sie sich, und mal verschlingen sie sich gegenseitig. Manchmal aber passiert etwas anderes Unglaubliches. Zwei schwarze Löcher prallen aufeinander und explodieren. Die Massekerne werden in Stücke gerissen und streben auseinander.

Der Splitter war schon lange unterwegs obwohl er sehr schnell war. Halb so schnell wie das Licht raste er durch die Spiralarme. Weg vom Zentrum in dem er geboren wurde. Auf dem Weg hatte er kosmischen Staub in sich aufgesaugt und war wieder gewachsen. Nicht viel aber doch ein wenig. Nichts hatte ihn aufhalten können. Keine Asteroiden, keine Monde und Planeten, ja nicht einmal Sonnen. So traf er schließlich auch bei uns ein. Er passierte ungehindert die äußern Planetenbahnen. Durchquerte den Asteroidengürtel, streifte fast den Mars und nahm zielsicher Kurs auf die Erde.

Der Splitter war klein, ja fast winzig. Hätte man ihn messen können so wäre man auf nur wenige Zentimeter gekommen und doch hatte er die Masse unseres Mondes. Seine Geschwindigkeit und seine Masse sorgten dafür das er unseren Planeten durchquerte als wäre er gar nicht vorhanden. Seine Geschwindigkeit sorgte auch dafür dass der Erde nichts passierte, denn wäre er langsamer gewesen wäre es sicher zur Katastrophe gekommen. So verlor die Erde nur ein paar Kilogramm an Gewicht,

allerdings sorgte der Ereignishorizont der Singularität für etwas Außergewöhnliches.

Der Splitter aber zog ungeachtet dessen weiter. Passierte die Sonne und verließ schließlich wieder unser Sonnensystem, so als wäre er nie da gewesen.

Prolog 2

„Professor Marten, würden sie sich das bitte einmal ansehen?“ Aufgeregt zeigte der junge Student auf eine bestimmte Stelle der Grabung. Neben dem Saurierknochen den er gerade freilegte war ein weiterer sichtbar geworden der so gar nicht zu den bisher gefundenen passen wollte. Marten beugte sich mühsam zu der etwas unzugänglichen Stelle hinunter. „Lassen sie mal sehen“, zischte er ungehalten seinen Studenten an. Marten liebte es nicht wegen jeder Kleinigkeit um Rat gefragt zu werden. Dann hätte er es auch gleich selbst erledigen können, war er der Meinung. Als ihm aber bewusst wurde was er da vor sich hatte war seine schlechte Laune augenblicklich dahin. „Unmöglich“, war das erste was ihm wieder entfuhr. „Absolut unmöglich“, setzte er noch einen drauf. Dann verfinsterte sich seine Miene wieder. Ein Scherz. Das musste ein schlechter Scherz sein. Irgendjemand wollte ihn offensichtlich hochnehmen. Na, dieser Jemand konnte sich auf etwas gefasst machen, nahm sich Marten vor.

Das was den Professor so erregte lag eingebettet in den Ablagerungen eines flachen urzeitlichen Sees. Direkt neben dem Oberschenkelknochen des mit gefährlichsten Tieres der Urzeit. Eines Velociraptors, eines in Rudeln jagenden Raubsauriers aus der Kreidezeit. Genauer dem Campanium, etwa 85 Millionen Jahre vor unserer Zeit. Dort neben dem Knochen lag etwas das es dort nicht geben konnte, nicht geben durfte. Dort lag die obere Hälfte eines menschlichen Schädels. Dem Schädel eines modernen Menschen um genauer zu sein. Eines Homo Sapiens.





1.

Seit Stunden schon lag Gorn auf der Lauer ohne auch nur einen einzigen Muskel zu bewegen. Die Kälte war in jeden Winkel seines Körpers gekrochen, doch er wusste, sollte es darauf ankommen, würde er sich so schnell bewegen wie eine der seltenen Raubkatzen. Das Rudel war längst überfällig. Die scheuen, den Elchen ähnlichen Karibus sollten längst die Lichtung erreicht haben um zu äsen. Die Sonne stand jetzt schon zwei Handbreit über dem Horizont. Etwas musste sie verschreckt haben. Seit die Gletscher langsam zurück wichen und mehr und mehr fruchtbares Land wieder freigaben zog immer mehr jagdbares Wild hierher in dieses Tal.

Das Tal lag in einer Gegend die man viel später einmal Alaska nennen würde und war fast zur Hälfte noch mit Eis bedeckt. Gorns kleines Volk war aus dem späteren Asien hierher gekommen. Über eine Landmasse die ebenso verschwinden würde wie das Eis das sich jetzt auf dem Rückzug befand. Davon wusste Gorn aber nichts, denn die Wanderung lag schon drei Generationen zurück. Ein Teil war weiter nach Süden gezogen, aber Gorns Clan war geblieben. Selten zogen noch andere Gruppen vorbei und machten nur Halt um zu jagen bevor sie weiterwanderten. Manche blieben bei Gorns Clan, manche aus dem Clan wanderten mit. So war gewährleistet das frische Blut hinzukam und die kleine Gruppe überleben konnte.

Gorn blinzelte in die Sonne, deren Strahlen sich in den unzähligen Eiskristallen brach die das ungegerbte Fell bedeckten in das er sich gewickelt hatte. Es war zu spät. Die Karibus würden nicht mehr kommen. Erst jetzt fiel ihm auf das auch andere Dinge nicht so waren wie immer. Keinen Vogel hörte er im Geäst, kein anderes Tier war weit und breit zu sehen. Es war unheimlich still um ihn herum. Langsam richtete sich Gorn auf und schüttelte die Kälte aus den Gliedern. Der harsche Schnee knirschte laut unter seinen mit Fell umwickelten Füßen und durchbrach damit die unwirkliche Stille. Als wäre das ein Zeichen gewesen, gesellte sich plötzlich ein anderes Geräusch dazu. Ein helles,

durchdringendes Kreischen erfüllte für Bruchteile von Sekunden die Luft. Dann erhellte ein Blitz den Himmel, und Gorn verlor das Bewusstsein. Leblos sackte er zusammen und fiel in das weiche warme Moos das zwischen den von Feuchtigkeit triefenden Riesenfarnen wuchs.

2.

Die Ameisen die über sein Gesicht krochen brachten Gorn zurück zu Bewusstsein. Unwillig schüttelte er den Kopf weil seine Gliedmaßen nicht so wie er wollten. Er hatte Kopfschmerzen, aber die nahm er gar nicht war. Die Menschen seiner Zeit gingen anders mit Schmerzen um. Sie gehörten zum täglichen Leben wie das Atmen. Wenn aber die Beine nicht so funktionierten wie sie sollten konnte das einen schnellen Tod bedeuten. Gorn richtete sich auf und begann sich nun endlich zu wundern. Wo war der Schnee geblieben? Wo das Eis? Ja, selbst die allgegenwärtige Kälte war verschwunden. Temperaturen weit über dem Gefrierpunkt lagen außerhalb seines Erfahrungsschatzes.

Unsicher sah Gorn sich um. Alles um ihn herum war grün wo doch weiß vorherrschen sollte. Und dann diese kleinen Dinger die überall auf ihm herumkrabbelten und ihn zwickten. Gorn strich sich das lange, verfilzte schwarze Haar aus dem Gesicht auf dem sich langsam Schweißperlen bildeten. Die Geräusche um ihn herum begannen Gorn nervös zu machen. Sein Kopf ruckte hin und her, immer einem neuen, unbekannten Laut folgend. Gerüche drangen in seine Nase wie er sie nie zuvor wahrgenommen hatte. Überall bewegten sich die Wedel der Farne. Alles war in Bewegung. Die Eindrücke begannen Gorn zu überwältigen. Er begann zu zittern obwohl er es nicht wollte. Ein kehliger Laut entfuhr seiner Brust, und dieses vertraute Geräusch machte Gorn wieder etwas sicherer. Gorns Volk kannte die Sprache, doch war sie noch auf wenige Vokabeln beschränkt. Sie diente zur Verständigung bei der Jagd, bei der Koordination des Gemeinschaftslebens. Sie war nützlich bei der Werbung um eine





Gefährtin, aber völlig ungeeignet um Selbstgespräche zu führen. Trotzdem entfuhr Gorn wieder ein Laut. Diesmal ein artikulierter. Er bedeutete: „Falsch!“ Und noch einmal, diesmal lauter. „Falsch!“ Jetzt setzte auch wieder der sichere Instinkt des erfahrenen Jägers ein. Gorn war hier zwischen den vielen unbekannten Pflanzen nicht sicher. Zu spät würde er eine herannahende Gefahr wahrnehmen. Schnell raffte er an sich was an Habseligkeiten ihm zu Füßen lag. Das kleine Bündel selbst gefertigter Speere mit dem Wurfholz das die Reichweite fast verdoppelte. Der fest verschnürte Beutel mit wichtigen Utensilien wie Zunder und Feuerstein. Und das Meisterhaft gefertigte Messer aus Feuerstein auf das Gorn besonders stolz war und ihm beim Sturz aus der Fellscheide gerutscht war. Das war auch schon alles. Leute wie er reisten mit leichtem Gepäck. Gorn setzte sich in Bewegung. Als erstes fixierte er einen riesigen Baum wie er ihn noch nie gesehen hatte. An seinem Stamm würde er Rückendeckung finden. Vielleicht sogar hinaufklettern können. Als er ihn erreichte musste Gorn aber feststellen, das die ersten Äste viel zu hoch über ihm aus dem Stamm ragten. Der Stamm selbst war zu dick um ihn zu umfassen. Hier würde er nicht hinaufkommen. Gorn ging in die Hocke und begann sich wieder umzusehen. Diesmal aufmerksamer. Zuerst hatte Gorn angenommen sich in einem dichten Wald zu befinden, aber die riesigen Farne hatten ihn getäuscht. Die wenigen wirklichen Bäume, wenn es denn welche waren, standen weit auseinander. Zu weit für einen Wald. Nein, eine solche Landschaft hatte noch nie jemand aus seinem Stamm gesehen. Trotzdem kam ihm die weitere Umgebung bekannt, ja sogar vertraut vor, und es dauerte auch nicht lange und er erkannte was es war. Die Berge, das Tal in dem er sich befand. Alles war am richtigen Ort, auch wenn die Berge irgendwie schroffer wirkten und hier und da ein zusätzlicher Grat oder ein Gipfel mehr war. Dies war SEIN Tal, wenn auch alles darin anders aussah. Lange allerdings machte sich Gorn keine Gedanken darüber. In Erdgeschichtlich gemessenen Zeitmaßstäben war seine Intelligenz gerade erst erwacht. Gorn war

nicht dumm. Im Gegenteil. Nur war alles an ihm auf das Überleben in einer unwirtlichen Umgebung ausgerichtet. Abstrakte Gedankengänge waren nicht Teil der Überlebensstrategie eines Jägers in der ausklingenden Eiszeit. Sein Blick fokussierte sich auf eine bestimmte Stelle der in einiger Entfernung aufragenden Felswand. War da nicht ein Schatten? Eine dunkle Stelle am Fuß der Felsen? Da wo er diesen Schatten auch erwarten würde? Um sich selbst zu bestätigen stieß Gorn wieder einen gutturalen Grunzlaut aus. Er sicherte noch einmal in alle Richtungen, stand auf und setzte sich schließlich vorsichtig in Bewegung.

3.

Das Bruchstück der Singularität durchschnitt die Atmosphäre ohne abgebremst zu werden. Dazu war sie zu klein und zu schwer. Wie ein ungeheurer Staubsauger riss sie aber die sie umgebende Luft an sich, was dieses kreischende Geräusch verursachte. Der Ereignishorizont, der „Point of no Return“, umgab das kleine schwarze Loch wie eine Blase in etwa zwei Metern Entfernung vom Kern. Auch hier galt noch die Schulphysik. Wie bei einer großen Singularität wurde der Raum um das schwarze Loch verzerrt. Und mit dem Raum verzerrte sich auch die Zeit. Die Blase erfasste Gorn ohne dass er sie wahrnehmen konnte. Eigentlich hätte das sein Ende sein müssen, aber anstatt Gorn einfach in sich aufzunehmen, nahm die Singularität Gorn einfach ein Stück mit. Nicht einmal eine Mikrosekunde befand sich Gorn im Inneren der Blase, dann war das schwarze Loch vorbei auf seinem Weg zum Erdkern. Aber diese winzige Zeitspanne reichte aus um Gorn aus seiner Zeit zu reißen und ihn 85 Millionen Jahre früher wieder auszuspuken. Gorn befand sich nun immer noch am gleichen Fleck wie zuvor, nur nicht mehr zur gleichen Zeit. Gorn war immer noch in seinem Tal, ja sogar noch immer auf der gleichen Kontinentalscholle. Nur befand sich dieser Teil der Landmasse viel näher am Äquator als zu seiner Zeit. Noch nie hatte diese Welt einen Menschen gesehen. Das was später einmal aufrecht auf zwei Beinen gehen würde lebte jetzt klein und mit Fell





bedeckt auf allen vieren in Erdhöhlen.

Gorn erreichte den Fuß der Felswand zwei Stunden später. Immer wieder hatte er innegehalten wenn ein ungewöhnliches Geräusch auf seine Ohren traf. Aber jetzt war er hier. Unbehelligt hatte er den Weg zurücklegen können. Und jetzt sah er ihn auch. Den Eingang zur Höhle in der sein Clan lebte. Anders sah er aus. Kleiner und irgendwie schroffer, aber er war da wo er zu sein hatte. „Bala...“ Laut rief Gorn den Namen seiner Gefährtin. Und wieder, „Bala....!“ Aufgeregt begann Gorn schneller zu klettern, und erreichte schließlich den Eingang. Niemand war zu sehen, nichts war zu hören. Das ständig unterhaltene Feuer war verloschen, ja nicht einmal eine Spur davon war zu sehen. Nichts deutete auf die Anwesenheit von Menschen. Gorn konnte nicht begreifen was geschehen war. Wenn sein Clan vor irgendeiner Gefahr geflohen wäre hätte er zumindest Spuren sehen müssen. Aber nichts, gar nichts. Bala, sein Sohn Fuga, es war es hätte es sie nie gegeben was ja auch stimmte. Es hatte sie NOCH NICHT gegeben.

Überwältigt vom Verlust, der ihm erst jetzt richtig bewusst wurde, sank Gorn in sich zusammen. Auf dem staubigen Höhlenboden hockend tat Gorn etwas das er seit seiner Kindheit nicht mehr getan hatte. Er begann zu weinen.

4.

Das kräftige Weibchen, die Führerin des Rudels, sicherte mit kleinen schnellen Kopfbewegungen nach allen Seiten. Die fast winzigen aber scharfen Augen erfassten jede noch so kleine Bewegung in der Umgebung. Mit einer Körperlänge von fast zwei Metern bis zur Schwanzspitze, und einer Höhe von 70 Zentimetern gehörte sie zu den Größten Tieren des Rudels. Aber nicht das sicherte ihr die Führerschaft. Es war ihre für ihre Art sehr ausgeprägte Intelligenz. Vielleicht zum Teil auch ihre Boshaftigkeit die sie mehr als einmal die anderen Mitglieder des Rudels hatte spüren lassen. Die Körperoberfläche wurde bedeckt von einem weichen federartigen Flaum. Das und die ruckartigen Bewegungen des Halses und Kopfes zeigte deutlich in

welche Richtung die Entwicklung dieser Art einmal gehen sollte. Ein unbefangener Beobachter hätte mehr Parallelen zu einem heutigen Huhn gefunden als zu einer Echse. Der 25cm lange Schädel wirkte flach und lang gezogen. In ihrem Ober und Unterkiefer saßen jeweils 28 rasiermesserscharfe, teilweise gezackte Zähne. Aber nicht das waren ihre stärkste Waffen sondern die beiden sieben Zentimeter langen Mittelzehklauen. Bestens geeignet jeder Beute tödliche Wunden zuzufügen. Der lange Schwanz ließ sich nur in der Horizontalen bewegen was sehr gut dazu geeignet war bei schnellem Lauf das Gleichgewicht zu halten.

Nun hatte sie endlich wieder ihre Beute erspäht. Der Protoceratops war noch jung und unwesentlich größer als sie selbst aber dafür wesentlich massiger. Im Gegensatz zu ihr lief er auf vier Säulenartigen Beinen die ihm keine hohe Geschwindigkeit verleihen konnten. Der mit einem großen Schnabel versehene Kopf wurde von einer mächtigen Hornplatte gekrönt die sich hervorragend als Ramme einsetzen ließ. Für einen einzelnen Velociraptor wie sie war er ein durchaus ebenbürtiger Gegner. Aber sie war ja nicht allein. Das Weibchen ließ einen schrillen Pfiff ertönen. Das war das Zeichen. Aus ihrer Deckung heraus jagten links und rechts jeweils zwei weitere Raptoren heran und stoppten ihren Lauf erst als sie auf gleicher Höhe mit dem Protoceratops waren. Aber das war noch nicht alles. Weitere drei Mitglieder des Rudels hatten in den letzten Minuten den Protoceratops weiträumig umgangen und kamen jetzt plötzlich direkt vor Ihm zwischen den Farnen hervor und verstellten den Weg. Nervös zuckten die Flanken des Pflanzenfressers. Er stieß ein leises schnauben aus und senkte zur Abwehr den Kopf, den er dabei ständig hin und her pendeln ließ.

Das Rudel hatte die Beute umstellt. Es gab keine Möglichkeit zur Flucht mehr. Siegesicher nahm das Weibchen einen schnellen Anlauf und setzte zum Sprung an. Die anderen Mitglieder des Rudels hatten den Abstand zum Protoceratops weiter verkleinert, ließen aber der Anführerin den Vortritt. Mit beiden Beinen





gleichzeitig stieß sie sich vom Boden ab und schoss pfeilschnell auf ihr Opfer zu. Sie kam von hinten und zielte auf den Nacken direkt hinter der Hornplatte. Zielsicher landete sie auf seinem Rücken und schnappte sofort zu. Jetzt griffen auch die anderen in den Kampf ein. Von allen Seiten stürzten sich die Raptoren auf ihr Opfer. Jeder von ihnen wog etwa 30 Kilo. Der Protoceratops konnte aber 140 Kilo Masse einsetzen, was er jetzt auch tat. Er begann sich im Kreis zu drehen. Den Kopf dabei immer dicht am Boden um den empfindlichen Hals zu schützen. Die Klauen und Zähne der Raptoren fügten ihm tiefe aber nicht tödliche Wunden zu. Noch kamen sie nicht an seine verwundbare Unterseite heran. Die Drehung schleuderte zwei der Raptoren zwischen die Farne. Die Anführerin hatte sich in seinem Nacken verbissen. Sie konnte er nicht abschütteln. Auch die anderen fünf Raptoren ließen nicht von ihm ab. Jetzt stießen auch die beiden abgeworfenen wieder dazu und sprangen beide seine linke Seite an. Der Protoceratops kam ins straucheln. Er knickte auf einer Seite ein, und prallte dabei mit der rechten Seite und dem Rücken gegen einen Baum. Die Anführerin stieß wieder einen hellen, lang gezogenen Pfiff aus. Diesmal vor Schmerz. Das Gewicht des stürzenden Körpers hatte sie gegen den Stamm gepresst. Knirschend gaben die Knochen des Brustkorbes nach. Nunmehr die weiche Unterseite preisgebend war der Rest nur noch eine Sache von Sekunden. Die scharfen Klauen der Raptoren rissen den Bauchraum auf, und die Gedärme quollen dampfend auf den Boden. Eines der Tiere hatte sich nun auch in der Kehle verbissen. Zwei Minuten später war der Protoceratops tot. Das Weibchen befreite sich mühselig aus ihrer misslichen Lage. Das Atmen fiel ihr schwer. Der stechende Schmerz in ihrer Brust machte sie fast Wahnsinnig. Die anderen Raptoren hatten von ihrer Beute abgelassen und beobachteten aufmerksam die Szenerie. Sie hatten ihr den Vortritt zu lassen. Zuerst würde sie sich an dem warmen Fleisch laben. Das war ihr Vorrecht. Sie bemerkten aber auch dass sie verletzt war, dass sie litt. Unsicher kamen sie wieder näher heran. Wie erwartet schnappte sie nach ihnen, aber

nur halbherzig und ungezielt. Dieses Verhalten löste eine Reaktion aus wie wir sie auch heute in Rudeln finden. Der Anführer der seinen Anspruch nicht mehr verteidigen kann ist kein Anführer mehr. Mutig geworden versetzte ihr ein anderes Weibchen einen Kopfstoss. Es war eigentlich nur ein Test, aber er traf genau die verletzte Brust. Der neuerliche Schmerz ließ sie fast das Gleichgewicht verlieren, und voller Wut wollte sie sich der Angreiferin stellen. Inzwischen aber war ein anderes Tier, ein junges männliches, hinter sie geschlichen und schlug seine Zähne in den hinteren Teil ihres Schwanzes. Mit aller Kraft riss sie sich los und brachte einige Meter zwischen sich und den beiden Angreifern. So standen sie sich nun gegenüber. Einige Sekunden verstrichen. Das Weibchen das sie zuerst angegriffen hatte beobachtete sie aufmerksam mit schief gehaltenem Kopf. Dann drehte sie sich plötzlich um und begann einfach zu Fressen. Wie auf ein geheimes Zeichen wandten sich nun auch die anderen der Beute zu. Es war als hätten sie schon vergessen wer hier die Anführerin war. Und das stimmte auch.

5.

Gorns Trauer währte nicht lange. Das emotionale Spektrum eines Eiszeitlichen Jägers war noch nicht so ausgebildet wie das eines modernen Menschen. Trotzdem war Gorns vordringlichstes Ziel den Clan wieder zu finden. Nicht weil er ihn vermisste, sondern weil er wusste dass er allein nicht überleben konnte. Zwei Tage später begann Gorn sich auf seine Reise vorzubereiten. Wenn der Clan, aus welchen Grund auch immer weiter gezogen war, dann Richtung Süden wie alle anderen. Gorn brauchte Nahrung für die Wanderung. Also ging er auf die Jagt. Inzwischen hatte er sich von seinem Fellumhang getrennt. In diesem heißen und feuchten Klima begann die unbehandelte Tierhaut zu stinken. Gorn war nicht zimperlich, aber es war ohnehin zu warm um in ein Fell gewickelt herumzulaufen. An einigen Stellen begann es außerdem zu schimmeln, was bedeutete dass es bald zerfallen würde.





Gorn hatte sich mit seiner neuen Umgebung vertraut gemacht. Merkwürdige Tiere lebten plötzlich hier, wo früher das Karibu und der Elch wanderten. So viele von ihnen liefen auf zwei Beinen, und die die auf allen vieren liefen waren größer als der mächtige Büffel den sein Clan gelegentlich jagen konnte. Fast verzweifelt suchte Gorn, gut versteckt in der Krone eines kleineren Baumes mit dreizackigen Blättern nach etwas bekanntem. Die allgegenwärtigen Insekten trugen auch nicht dazu bei das sich seine Stimmung besserte. Manche von ihnen waren Handteller groß. Viel schlimmer waren aber diese kleinen Biester die schmerzhaften Stiche auf der Haut hinterließen.

Endlich kam etwas daher was nach jagdbarem Wild aussah. Es lief auf vier Beinen wie es sich gehörte. Noch dazu nicht allzu schnell. Es hatte einen kugeligen Körper aus dem ein stämmiger Hals wuchs. An seinem Ende saß ein Kopf, nicht viel dicker als der Hals. Hinten hatte es einen langen Schwanz mit einer kugeligen Verdickung, die es wie eine Keule hin und her schwenken ließ. Auf dem Rücken aber trug es merkwürdige Platten die wie Eisschollen aussahen. Manche von diesen Schollen besaßen sogar noch einen Dorn. Alles an diesem Tier war Graubraun mit einem gelegentlichen Stich ins Grüne. Gorn hatte einen Euoplocephalus vor sich. Ein junges Tier, gerade mal 1,50 Meter hoch. Ausgewachsen erreichten diese Tiere eine Höhe von 2,50 Meter und ein Gewicht von 3 Tonnen. Vom Jagdfieber erfasst suchte Gorn nach einer verwundbaren Stelle, und der Zufall kam ihm dabei zu Hilfe. Der Euoplocephalus war offensichtlich auf Nahrungssuche. Er blieb stehen und begann Blätter von einem Stauch zu fressen. Dies tat er mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Bald waren alle erreichbaren Äste kahl. Der kleine Saurier sah sich um. Er hielt Ausschau nach eventuellen Feinden. Als er sich sicher fühlte richtete er sich auf seine Hinterbeine auf, sich dabei mit seinem Schwanz abstützend, und begann nun die oberen Blätter abzuweiden. Gorn sah seine Chance. Die Entfernung betrug etwa 15 Meter in der horizontalen, und 3 Meter in der vertikalen. Der Euoplocephalus

zeigte ihm den Bauch. Gorn schlang in seiner Astgabel die Beine um den Stamm, um den Oberkörper frei zu bekommen. In dieser Position ließ er sich halb zur Seite kippen. Längst hatte er einen seiner Speere ins Wurfholz eingelegt. Alles war eine fließende Bewegung. Während er sich zur Seite neigte bog er den Rechten Arm mit dem Wurfholz weit nach hinten. Seine Linke diente nur zur Führung des Speers mit seiner Messerscharfen Feuersteinspitze die mit festen Pflanzenfasern und Harz am Schaft befestigt war. Schon schnellte der Speer von schräg oben auf die Stelle zu an der Gorn das Herz vermutete. Es gab ein Geräusch als hätte jemand einen Stock in nassen Sand gerammt als die Waffe auftraf. Die Wucht war so groß das die Spitze gute 30 Zentimeter in den Körper fuhr. Der Saurier stieß einen trompetenartigen Schrei aus und ließ sich auf alle Viere fallen. Das hintere Ende des Speeres rammte in den Boden, und das Gewicht des Tieres presste den Schaft weitere 40 Zentimeter in den Körper bevor er abbrach. Gorn hatte sich inzwischen von Baum fallen lassen. Einen weiteren Speer in der Hand wartete er darauf was weiter geschehen würde. Vor Schreck und Schmerz drehte sich der Saurier um seine Achse. Gorn tat gut daran nicht näher herangeeilt zu sein, denn der Keulenschwanz mähte wie eine Sichel allen Bewuchs in der näheren Umgebung ab. Erst nach Minuten ebte die Raserei des Tieres ab. Erschöpft und zitternd stand es da. Auch schwankte es schon leicht. Der Kopf sackte immer wieder nach unten, so als wäre er zu schwer geworden. Jetzt kam Gorn näher heran. Es dauerte endlose Sekunden bis das Tier ihn bemerkte. Der Kopf kam nach oben, und es riss sein Maul weit auf. Es schien als wollte es Brüllen, aber es kam nur ein jämmerliches Fauchen während sich helles schaumiges Blut aus dem Maul ergoss. Der Speer hatte offensichtlich die Lunge durchbohrt. Nun füllte sie sich mit Blut. Früher oder später würde es ersticken. So lange wartete Gorn aber nicht. Mit aller Kraft rammte er seinen Speer in das geöffnete Maul. Ein gutes drittel des Schaftes verschwand im Hals und blieb irgendwo im Inneren stecken. Die Hinterbeine knickten ein, und der





Saurier kam in eine sitzende Position. Der Speer wurde Gorn aus der Hand gerissen als das waidwunde Tier den Kopf nach hinten warf. Dann kippte es zur Seite. Die Beine zuckten noch eine Weile, und der Brustkorb hob und senkte sich unregelmäßig. Ganz langsam krümmte sich der Euoplocephalus zusammen bis er fast eine Kugel bildete. Dann lag er still. Gorn betrachtete seine Jagdbeute zum ersten mal in aller Ruhe. Nein, so ein Tier hatte er noch nie zuvor gesehen. Die Platten auf seinem Rücken waren Steinhart. Nicht einmal eine Feuersteinspitze hätte sie durchdringen können. Ein übler Gestank breitete sich aus, denn aus der erschlafften Anusöffnung ergoss sich ein Schwall Kot. Gorn ignorierte den Geruch. Er hatte jetzt zu tun. Ganz dicht kniete er sich vor die Unterseite und zog sein Messer.

6.

Das Raptor Weibchen war allein. Nachdem das Rudel sich satt gefressen hatte, ließ es die Reste und die ehemalige Anführerin einfach zurück. Sie war irritiert. Ihr war klar dass sie ihren Führungsanspruch verloren hatte. Sie wusste das sie verletzt war und kurz davor stand selbst zur Beute zu werden. In ihrem Zustand war sie nicht in der Lage schnell zu laufen. Jeder Atemzug war eine Qual, so als ob unsichtbare Zähne sich in ihre Brust schlugen. Dabei hatte sie noch Glück im Unglück. Die gesplitterten Rippenknochen hatten keine inneren Organe verletzt. Wenn sie lange genug überleben konnte bestand eine gute Chance wieder zu genesen. Jetzt aber hatte Hunger. Wenn sie bei Kräften bleiben wollte musste sie fressen. Vorsichtig auftretend um nicht unnötig weitere Schmerzen zu verursachen trat sie an den Kadaver des Protoceratops. Das Rudel hatte ganze Arbeit geleistet. Die sieben Tiere hatten nicht viel nennenswertes Fleisch übrig gelassen. Sie erspähte an der Außenseite des linken Hinterlaufs einiges an Muskelgewebe, doch schon stand sie vor einem neuen Problem. Der Kiefer und die Zähne eines Velociraptors sind nicht geeignet um etwas abzubeißen. Die

übliche Methode war es, die Zähne in das Fleisch zu schlagen und dann unter Einsatz des gesamten Körpers ruckartig Stücke herauszureißen. Dieses Verhalten war so tief in ihr verankert, das sie ohne Zögern diese Methode anwandte. Der Schmerz war unglaublich. Ein Mensch hätte sicherlich augenblicklich das Bewusstsein verloren. Die geborstenen Rippen machten diese Technik für den Velociraptor unmöglich. Sie knickte ein, und der Aufprall auf den Boden jagte die nächste Schmerzwelle durch ihren Körper. Nur mit Mühe war sie noch in der Lage die Zähne aus dem Fleisch zu lösen. Mühselig richtete sie sich wieder auf. Der Geschmack von frischem Blut in ihrem Maul machte sie fast irrsinnig. Sie war jedoch klug genug es nicht ein zweites Mal zu versuchen. Sie sah sich um. Hier und da lagen kleine Fleischstücke auf dem Boden. Vorsichtig, weil auch die Bewegung des hinunter beugens schmerzhaft war, klaubte sie die mit Erde und Laub verklebten Stücke mit dem Maul auf und schlag sie hinunter. Und wieder der Schmerz. Die Mechanik des Schluckens durch einen langen Hals machte es notwendig den Kopf hoch zu erheben und mit wellenartigen Bewegungen des Halses die Stücke hinunter zu befördern. Ihr war klar dass sie diesen Schmerzen nicht aus dem Weg gehen konnte, aber es dauerte eine Weile bis sie alle freiliegenden Stücke verschlungen hatte. Als nichts mehr übrig war, sie aber immer noch brennenden Hunger verspürte trat sie wieder an den ausgeweideten Körper des Protoceratops heran. Ihr blieb nichts anderes übrig als Kopf, Hals und einen großen Teil ihres Körpers ins innere des Kadavers zu stecken. Das Weibchen begann das Innere des Bauchraumes mit ihrer Zunge sauber zu lecken. Geronnenes Blut, Fleischfasern und Teile der Innereien konnte sie so für sich sichern. Längst nicht genug, aber doch besser als Nichts. Schließlich gab es nichts mehr und sie kroch wieder ins Freie. Der Flaum auf ihrem Körper war Blutverklebt, und sie bot ein jämmerliches Bild. Ihr rudimentärer Verstand befasste sich aber schon mit dem nächsten Problem. Sie brauchte jetzt einen ruhigen Ort wo sie sich verkriechen konnte. Wo sie sicher war und ihre Verletzungen heilen





konnten. Von früheren Streifzügen mit ihrem Rudel kannte sie eine Stelle die bestens geeignet war. Am Rand des Tales, auf der anderen Seite des Sees der den Grund der Senke bedeckte war eine Höhle. Ein gutes Versteck. Vielleicht konnte sie sogar einige dieser kleinen Fellbedeckten Nager erbeuten die dort lebten. An einer Stelle im Inneren gab es sogar etwas Wasser. Ja, dorthin würde sie gehen. Noch einmal schaute sie nach etwas fressbarem, machte sich dann aber doch auf den Weg. Das Gelände war beschwerlich. Hindernisse wie umgestürzte Bäume, die sie früher mit Leichtigkeit übersprungen hätte mussten nun umgangen werden. Immer wieder drückte sie sich unter Farne oder verbarg sich zwischen Büschen wenn sie die Geräusche der anderen bekannten Jäger ihrer Zeit vernahm. Am Ende des Tages schließlich, kroch sie völlig erschöpft in einen hohlen umgestürzten Stamm und schlief augenblicklich ein. Am nächsten Morgen brauchte die Raptorin einige Zeit um sich zu orientieren. Der Schmerz in ihrer Brust war erträglich. Sie trank aus einer Pfütze die sich zwischen den Wurzeln eines Riesenfarnes gebildet hatte. Dann machte sie sich wieder auf den Weg. Am Ende des Vormittages konnte sie den See schon zwischen den Farnen und vereinzelt Bäumen hindurchschimmern sehen. Da begann der Boden zu beben. Die Schmerzen in ihrer Brust hatten sie vielleicht doch zu stark abgelenkt, so dass sie die herannahenden Geräusche fast zu spät wahrnahm. Gerade noch hatte sie Zeit sich in eine Bodenmulde zu drücken, als auch schon ein wahrhafter Gigant zwischen den Farnen auftauchte, und eine Schneise schlagend direkt auf sie zuraste. Vor sich her trieb er eine Gruppe von Sauriern die auf den ersten Blick den heutigen Straußen ähnelte und Struthiominus hieß. Die Straußenartigen waren in panischer Flucht vor einer unglaublichen Kampfmaschine. Dem Allosaurus. Dieser über 12 Meter lange und 7 Tonnen schwere Saurier war ein Fleisch gewordener Alptraum. Trotz seiner Masse war er ungeheuer schnell. Die Struthiominusse fegten links und rechts am Versteck der Velociraptorin vorbei oder übersprangen es einfach. Genau in dem

Moment als wieder eines dieser Tiere über die Mulde sprang war auch der Allosaurus heran. Mitten im Sprung schnappten die Kiefer des Giganten zu. Der Staußenartige verschwand fast vollständig in diesem riesigen Maul. Dann war die Riese an der Mulde vorbei. Vorsichtig hob die Velociraptorin den Kopf. Gerade rechtzeitig um das Bremsmanöver der Riesenechse zu sehen. Zwei stämmige Beine mit vierzehigen krallenbewehrten Füßen bohrten sich förmlich in den weichen Waldboden. Aber so schnell war eine derart große Masse nicht zu stoppen. Immer wieder Gleichgewicht gebende Zwischenschritte machend kam der Riese erst nach etwa 20 Meter zum stehen. Wild begann er den Kopf zu schütteln um die immer noch lebende Beute in seinem Maul endgültig zu töten. Die Velociraptorin hörte selbst auf diese Entfernung die Knochen des kleineren Sauriers bersten. Nach Sekunden war alles vorbei. Schwer atmend stand der Allosaurus zwischen den Farnen. Bei jedem Atemzug machte er dabei eine Nickbewegung des Kopfes. Plötzlich warf er den Kopf in den Nacken und öffnete das Maul. Dies wiederholte sich mehrmals, bis der tote Saurier die richtige Position hatte. Dann, mit dem Kopf voran verschlang der Allosaurus die Beute in einem Stück. Dies hielt die Velociraptorin für den geeigneten Zeitpunkt um sich aus dem Staub zu machen. Der Gigant war im Augenblick zu beschäftigt um sie wahrzunehmen. Trotz ihrer Verletzungen sprang sie auf und flitzte zwischen den Farnen davon. Nach wenigen Sekunden schon war sie außer Sicht. Sofort machte sie sich wieder auf den Weg zum See. An dessen Ufer war nicht viel Deckung, aber sie würde auf jeden Fall schneller vorankommen. Es dauerte auch nicht lange, und der Farnwald lichtete sich und sie konnte nun Sand zwischen den Krallenbewehrten Zehen spüren. Noch stand sie in der Deckung der letzten Pflanzen als sie diese merkwürdige Witterung aufnahm. Ein Geruch wie sie ihn noch nie wahrgenommen hatte. Ein Geruch der einfach nicht hierher gehörte. Fremdartig und irgendwie geheimnisvoll. Sie zog sich wieder etwas zurück und nutzte einen Busch für eine bessere Deckung. Der Geruch wurde stärker was





bedeutete dass die Ursache näher kommen musste. Dann sah sie das Ding das diesen Geruch verströmte. Es ging auf zwei Beinen wie sie, hatte aber keinen sichtbaren Schwanz. Auch waren die Oberen Extremitäten viel länger und kräftiger als die ihren. Alles in allem aber sah das Ding nicht besonders gefährlich aus. Das was da auf sie zukam war potenzielle Beute.

7.

Gorns erstes Ziel war der See den er am Talgrund gesehen hatte. Drei Stunden erst war er unterwegs, aber sein Körper war schon Schweißüberströmt und er atmete schwer. Die Luftfeuchtigkeit musste enorm sein und offensichtlich war auch der Sauerstoffgehalt etwas geringer. Ihm blieb nichts anderes übrig als eine Pause einzulegen. Zum Glück schien die merkwürdige Tierwelt eine Atempause eingelegt zu haben. Nur selten sah Gorn eine Bewegung, und immer waren es diese kleinen Nager die er auch schon in der Höhle gesehen hatte. Diese kleinen bepelzten Tiere waren ungefährlich. Gorn war froh bisher keinem dieser wahrhaftigen Riesen begegnet zu sein die er gelegentlich von der Höhle aus beobachten konnte. Gorn konnte sich nicht vorstellen wo all diese merkwürdigen Tiere hergekommen waren. Kamen sie aus dem Süden von außerhalb des Tales, wo er noch nie gewesen war? Wegen der Temperaturen und dem fehlenden Schnee machte er sich schon keine Gedanken mehr. Diese Veränderung hatte im Grunde genommen nur Vorteile für ihn. Das tragen von weniger Kleidung machte ihn beweglicher. Er brauchte nachts kein Feuer unterhalten, und überhaupt schien sein Körper bis auf die Tatsache das er schneller ermüdete, viel besser damit umzugehen als anfangs sein Verstand. Die fehlende Möglichkeit den Reiseproviant in gefrorenem Zustand zu transportieren hatte Gorn allerdings vor ein neues Problem gestellt. Aus Erfahrungen der wenigen Sommer mit Temperaturen über dem Gefrierpunkt wusste er das Nahrung, insbesondere Fleisch, schnell verdarb und ungenießbar wurde. So sah sich Gorn gezwungen das erbeutete Fleisch in Steifen zu schneiden und über dem Feuer

zu braten. Das würde die Haltbarkeit verlängern. Besser wäre es gewesen die Fleischstreifen zu Luftzutrocknen, aber dafür fehlte ihm die Zeit und die Geduld. Gorn wollte so schnell wie Möglich aufbrechen. So opferte er nur einen weiteren Tag für das braten des Fleisches. Er war sich sicher, unterwegs weiter gute Beute machen zu können. Überhaupt schienen die Tiere hier mit einem Menschen wenig anfangen zu können, und bis auf die kleinen Nager sahen sie offenbar keine Gefahr in ihm. Gorn rastete am Ufer eines kleinen Baches. Seine Habe lag neben ihm im Moos. Das Fleisch hatte er in große Blätter eingeschlagen und mit einer Pflanze umwickelt die er entdeckt hatte. Sie wuchs offenbar parasitär an den Bäumen und bildeten lange seilartige Auswüchse aus, welche sich hervorragend zum binden hernehmen ließen. Viel besser als die geflochtenen Gräser die Gorns Volk bisher verwendete. Daneben lagen die beiden restlichen Speere. Zwei hatte er im Kampf gegen seinen Fleischlieferanten verloren. Die wertvollen Feuersteinspitzen hatte er allerdings aus dem Kadaver geborgen. In vielen Gegenden war Feuerstein durchaus keine Seltenheit, aber hier in diesem Tal kannte Gorn keine Stelle an der er vorkam. Außerdem nahm das Bearbeiten eine Menge Zeit in Anspruch, was den Wert einer guten Waffenspitze noch mehr steigerte. Dann war da noch das Wurfholz. Sein Messer trug er in der Fellscheide am Gürtel der aus geflochtener und enthaarter Karibuhaut bestand. Der Gürtel war das Einzige was von seiner Oberbekleidung übrig geblieben war. Auch er begann bereits einen üblen Geruch zu verströmen. Bald musste er ersetzt werden. So saß Gorn mit freiem Oberkörper am Ufer des Baches und kaute etwas missmutig auf einem Fleischstreifen herum. Es schmeckte längst nicht so gut wie Karibu oder Elchfleisch. Es war sehr fettig und schmeckte außerdem ranzig. Aber es war essbar und machte satt, was die Hauptsache war. Mit der rechten Hand rieb sich Gorn die linke Schulter. Ein merkwürdiges Gefühl breitete sich seit einiger Zeit über Schultern und Rücken aus. Es tat noch nicht richtig weh, fühlte sich aber an als wäre ihm seine eigene





Haut zu klein geworden. Gorn begann einen ausgewachsenen Sonnenbrand zu bekommen.

Als Gorn sich gesättigt und ausgeruht genug fühlte, machte er sich wieder auf den Weg. Es war nicht mehr weit bis zum See. Schon konnte er hier und da das Wasser zwischen den Farnen aufblitzen sehen. Die große, freie Wasserfläche strömte eine gewisse Faszination auf Gorn aus. Eine so große Fläche nicht gefrorenen Wassers hatte er noch nie gesehen. Bisher kannte er nur Schmelzwasserbäche und hier und da kleinere Flächen wo das Schmelzwasser sich staute und Teiche bildete die aber meist nicht lange bestanden. Der Farnwald mit den wenigen weit auseinander stehenden Bäumen lichtete sich mehr und mehr. Bald stand Gorn am Ufer des Sees. Ein kühler Wind blies über die weite Fläche und trocknete schnell den Schweiß auf seinem Körper. Es ging sich merkwürdig auf diesem weichen Untergrund am Ufer des Sees. Gorn bückte sich und hob etwas von dem hellen Material auf. Noch nie hatte er so feinen weichen und warmen Sand in der Hand gehalten. Er rann zwischen seinen Fingern hindurch als wäre er Wasser. Gorn orientierte sich neu. Er musste nun den See halb umrunden um wieder weiter Richtung Süden vorstoßen zu können. Es machte Spaß am Ufer entlang zu gehen, und er kam jetzt wirklich flott voran. Doch keinen Augenblick wurde er unvorsichtig. So sah Gorn das seltsame Tier in dem Augenblick als es von Waldrand auf den Uferstreifen trat.

8.

Hier standen sie sich nun gegenüber. Zwei Hochspezialisierte Jäger ihrer jeweiligen Epoche. Keiner konnte den anderen einschätzen. Nie waren sich zwei Lebewesen dieser Art begegnet, und nie würde es wieder geschehen. Die Entfernung zwischen ihnen betrug etwa 30 Meter. Für den Velociraptor war diese Entfernung ein Nichts. Ein gesundes Tier konnte leicht eine Geschwindigkeit von 80 Stundenkilometern erreichen. Auch in ihrem jetzigen Zustand war die Raptorin immer noch Pfeilschnell. Abschätzend und mit schief gelegtem Kopf betrachtete das Weibchen dieses merkwürdige Tier das in

seiner rechten Hand etwas langes Dünnes mit sich führte. Gerade ließ es aus seiner Linken etwas fallen das wie ein Stein aussah. Dann fiel auch etwas von diesem langen Dünnen zu Boden. Das andere Dünne nahm das Tier in beide Hände. Mit diesem Verhalten konnte die Raptorin überhaupt nichts anfangen. Das Tier schien eine Angst zu haben aber auch nicht besonders aggressiv zu sein. Es machte weder Anstalten wegzurennen oder gar anzugreifen. Abwartend stand es da.

Gorn ließ das Proviantpaket und einen der Speere fallen. Den anderen nahm er in beide Hände und richtete ihn auf das Tier. Es sah eigentlich nicht besonders gefährlich aus. Es war zwar länger als Gorn groß war, aber reichte ihm lediglich bis zur Hüfte. Wie er lief es auf zwei kräftigen Beinen. Dafür sahen die Arme klein und verkümmert aus. Gorn überlegte ob es ihn angreifen würde, oder ob er seinen Speer schleudern und damit den Anfang machen sollte. Gorn war unschlüssig. Das Tier schien keine Angst zu haben, denn es rannte nicht davon. Der ständig hin und her pendelnde Schwanz schien auf eine gewisse Nervosität hinzudeuten. Obwohl er die Augen auf diese Entfernung nicht richtig sehen konnte, machte doch die ganze Erscheinung auf ihn den Eindruck gewisser Intelligenz. Nein, er würde nicht den Anfang machen. Abwartend und mit gespannten Armmuskeln blieb Gorn an seinem Platz.

Die Raptorin wurde langsam nervös. Noch nie hatte sie so lange abwartend einer potenziellen Beute gegenüber gestanden. Natürlich hätte sie sich in den Farnwald zurückziehen können um dieses seltsame Tier zu umgehen, aber ihr Jagdinstinkt behielt die Oberhand. Sie schaltete alle Eindrücke um sich herum ab und fixierte nur noch die Beute. Die Muskeln begannen sich anzuspannen und sie ignorierte den aufkommenden Schmerz in ihrer Brust. Schließlich sah sie nur noch diesen seltsamen Zweibeiner und einen kleinen Ausschnitt des Strandes. Dann jagte sie ansatzlos auf ihr Opfer zu. Jäger wie Gorn waren geduldig. Manchmal lagen sie Stundenlang abwartend in einem Versteck um dem scheuen Wild ihrer Zeit aufzulauern. Keinen Augenblick ließ Gorn





das Tier aus den Augen. Seine Erfahrung und seine scharfen Augen sahen die Veränderung sofort die an seinemGegenüber stattfand. Der Schanz hörte auf zu pendeln und richtete sich ein klein wenig nach Oben. Das Tier nahm eine leicht geduckte Haltung an. Der Kopf senkte sich ein wenig so das Kopf und Schwanz über den Rücken eine fast gerade Linie bildeten. Gorn grub sein Standbein etwas tiefer in den Sand des Ufers. Das andere schob er ein paar Zentimeter weiter nach vorne und drehte dem gegenüber die Seite zu. So hatte er einen sicheren Stand und eine gute Wurfposition. Sekundenbruchteile später kam das Tier in Bewegung. Fast ansatzlos und mit einer enormen Geschwindigkeit jagte die Raptorin auf Gorn zu. Noch nie hatte Gorn etwas ähnlich Schnelles gesehen, aber sein Instinkt ließ ihn ohne zu Überlegen handeln. Der bereits zurück gebogene Wurfarm kam nach vorne, und der Speer schnellte aus seiner Hand dem Angreifer entgegen. Gorn hatte gut gezielt, wie er es immer tat, aber in dem Augenblick als der Speer seine Hand verließ wusste er schon dass er sein Ziel verfehlen würde. In einer einzigen Bewegung seiner nach vorn schwingenden Wurfhand zog Gorn das Feuersteinmesser. Dann war der Gegner heran. Die Raptorin erreichte schon nach wenigen Metern ihre Höchstgeschwindigkeit. Der Schmerz war schlimm, aber noch konnte sie ihn ertragen. Der Abstand zwischen ihr und dem Opfer wurde schnell kleiner, da sah sie das das lange Dünne von dem Tier fort, direkt auf sie zu flog. Bei dieser Geschwindigkeit und ihrer ausschließlichen Konzentration auf ihr Opfer war an ein Ausweichen nicht zu denken. Dieses Etwas erreichte sie etwa auf halber Strecke und steifte sie seitlich am Kopf. Die Scharfe Feuersteinspitze ritzte ihr die Haut von den Nüstern bis zur Ohrmulde auf und fuhr dabei auch über ihr linkes Auge. Die Nickhaut und die Hornhaut wurden durchtrennt. Dann wurde für sie auf der linken Seite alles schwarz. Mit nur einem Auge verlor sie auch die Fähigkeit dreidimensional zu sehen und konnte die Entfernung nicht richtig einschätzen. Aber es war ohnehin zu spät für eine Änderung des Angriffs.

Aus vollem Lauf traf die Velociraptorin auf den Menschen. Obwohl darauf vorbereitet, war Gorn von der Wucht des Aufpralles überrascht. 30 Kilo Fleisch, Zähne und Krallen prallten gegen seinen Oberkörper und warfen ihn mühelos um. Für einen Augenblick entwich alle Luft aus seinen Lungen, und ihm wurde schwarz vor Augen. Das Feuersteinmesser das er dem Angreifer entgegen gehalten hatte prallte mit der Stumpfen Seite in seine Magengrube. Die scharfe Seite aber verschwand im Körper des Angreifers ganz ohne sein zutun. Ganz instinktiv riss Gorn den linken Arm nach oben und bekam mit der Hand den Hals dieser Furie dich unterhalb des Kopfes zu fassen. Fast konnte er den Hals vollständig umfassen, so dünn war er. Das aufgerissene Maul mir einer Vielzahl gezackter Zähne war direkt vor seinem Gesicht, und aus dem Schlund traf Gorn ein Schwall von unglaublich stinkendem Atem. Allerdings schien der Hals nicht besonders kräftig zu sein. Es gelang Gorn fast mühelos das Maul von seinem Gesicht fernzuhalten. Gorn war klar das er seinen Gegner unterschätzt hatte. Allerdings glaubte er noch immer gute Chancen zu haben aus diesem Kampf siegreich hervor zu gehen. Da setzte der Schmerz in seinem Unterleib ein. Die Velociraptorin hatte in ihrem Leben schon viele Opfer angesprungen, so überraschte sie der Aufprall nicht im Geringsten. Wie erwartet ging die Beute zu Boden. Im Augenblick des Zusammenstoßes allerdings bohrte sich etwas Spitzes in ihren Bauch, und eine neue Welle entsetzlichen Schmerzes ließ sie alle Muskeln verkrampfen. Nur für einen Augenblick war sie abgelenkt, und das reichte ihren Opfer um sie am Hals zu packen. Die Raptorin bekam keine Luft mehr. In rasender Panik, alle Schmerzen völlig außer Acht lassend, setzte die Raptorin ihre fürchterlichste Waffe ein. Wie ein Wirbelwind begannen die Beine auf der Stelle zu laufen. Die mittleren Zehen mit den sieben Zentimeter langen unglaublich scharfen Krallen klappten etwas nach unten und rissen mit jeder Bewegung Haut und Fleisch des Opfers auf. Als würde ein Hund sich in den Boden graben, grub sich die Velociraptorin in den Körper ihres Gegners. Blut spritzte, und





Gedärme quollen. Der Griff um ihren Hals lockerte sich aber keinen Augenblick. Inzwischen war der Sauerstoff ihres letzten Atemzuges verbraucht, und kein neuer kam hinzu. Das Blut begann in ihrem Kopf zu pochen und sie spürte wie ihre Beine erlahmten. Immer langsamer wurden ihre Bewegungen. Mit ihrem gesunden rechten Auge schaute sie direkt in die aufgerissenen Augen ihres Gegners. Gorn war klar das er verloren hatte. Auch ohne zu sehen was dieses Tier mit seinem Bauch und Unterleib anstellte sprachen die Schmerzen doch Bände. Doch Gorn verlor nicht das Bewusstsein. Schmerz war etwas Alltägliches im Leben seines Stammes. Ein gebrochener Arm nicht einmal Wert von der nächsten Jagt fernzubleiben. So spürte er aber doch wie seine Kraft mit dem Blut aus seinem Körper floss. Mit jedem Herzschlag pumpte Gorn sich seinem Tod ein wenig näher. Alle seine Kräfte noch einmal mobilisierend, befreite er seinen rechten Arm der an seinen Körper gepresst lag und umfasste nun auch mit der rechten Hand den Hals dieses Ungeheuers. Mit aller Macht drückte er zu, und erspürte wie Sehnen und Muskeln zusammengepresst wurden. Die Halswirbel konnten schließlich dem Druck nicht mehr standhalten und brachen. Der Kopf der Bestie fiel zur Seite, und das Trommelfeuer der Beine erstarb. Schwer atmend lag Gorn im Sand des Ufers der sich langsam Rot färbte. Noch immer hielt er den Kopf des Tieres mit ausgesteckten Armen von sich. Von der Hüfte abwärts spürte Gorn nichts mehr. Langsam knickten seine Arme ein die das Gewicht des Körpers nicht mehr halten konnten. Ein Schleier legte sich über Gorns Augen. Er fühlte sich ganz entspannt. Gorn wusste das er starb, aber ihm war das recht. Er hatte einen guten Kampf gefochten. Eines Jägers würdig. Friedlich kam der Kopf des Velociraptors auf seiner Brust zu liegen. Sie sahen ein wenig wie ein Liebespaar aus das sich eng umschlungen hielt. Es war als würde für einen Moment die Welt den Atem anhalten.

Epilog

Tagelang hatte Professor Marten die

Grabung allein weiter geführt. Immer mehr Knochen waren zu Tage getreten, so dass schließlich zwei fast vollständige Skelette das Licht der Welt erneut erblickten. Auch ein sehr gut erhaltenes Feuersteinmesser war zum Vorschein gekommen. Es lag so zwischen den Knochen des Raptors als hätte es in seinem Bauch gesteckt. Bei Grabungen auf der ganzen Welt waren schon einige Male die versteinerten Skelette von Sauriern gefunden worden die im Kampf gestorben waren. Etwa die berühmten „Kämpfenden Saurier“, ein Protoceratops und ein Velociraptor. Gefunden von sowjetischen und polnischen Paläontologen während des kalten Krieges.

Diese hier waren allerdings ein Novum, eine schiere Unmöglichkeit. Es gab keine Menschen in der Kreidezeit, und umgekehrt keine Saurier mehr zu Zeiten des menschlichen Aufstiegs. Beides schloss sich aus. Niemals hätten sich beide Arten parallel entwickeln können. Und doch lagen sie hier vor ihm. In einer kreidezeitlichen Schicht. Marten konnte nichts entdecken was auf eine absichtliche Platzierung hindeutete. Aber doch war es unmöglich. Die Fachwelt würde ihn auslachen. Niemand würde ihm glauben. Seine Reputation wäre dahin. Nur der junge Student wusste noch davon, und der hatte nur den Oberschenkelknochen und die Schädelplatte gesehen. So entschloss sich Marten zu einem für ihn ungewöhnlichen Schritt. Sorgfältig verpackte er die Knochen in zwei Kisten. Zu der einen mit dem menschlichen Inhalt legte er noch das Feuersteinmesser. Die Kisten bekamen keine Beschriftung. Abends trug der Professor sie ungesehen zu seinem Rover und verstaute sie auf der Ladefläche unter einer Plane. Nicht weit entfernt, in einem Seitental, war das Wasser eines Flusses angestaut worden und ein riesiger tiefer See hatte sich gebildet. Hier würde er die beiden Kisten mit dem unmöglichen Inhalt verschwinden lassen. Nein, er würde sich nicht der Lächerlichkeit preisgeben indem er damit an die Öffentlichkeit ging. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Die Geschichte würde ihm Recht geben.





Die Stunde BARDIOCs

Back to the Roots!?

Endlich hören wir (ich) wieder etwas aus vergangenen Zeiten.

Die Romane um die beiden SIs Kaiserin von Therm und BARDIOC sind immer noch ein Highlight der Perry Rhodan Serie.

Fast zeitgleich mit dem Jubiläumssilberband 100, der den Titel BARDIOC trägt, erscheint am 16. November das PR-Extra "Bardiocs Null". Zufall?

Marketing? Egal, auf jeden Fall freut es mich wieder was aus der MB TERMIOCs (Zusammenschluß BARDIOCs und der Kaiserin von Therm) zu hören.

Achim Mehnert BARDIOCS Null spielt 1346 NGZ also zur aktuellen Handlungszeit.

Zum Inhalt: "Die Menschheit benötigt dringend Hilfe gegen die Terminale Kolonne TRAITOR. Die Truppen der Chaosmächte bedrohen die Milchstraße und wollen die gesamte Galaxis als »Ressource« im Kampf gegen die Mächte der Ordnung benutzen. Die Terraner kämpfen einen fast aussichtslosen Kampf, als die Superintelligenz THERMIOCs eine

Botin schickt und mir ihr Hilfe aus tiefster Vergangenheit zusichert."

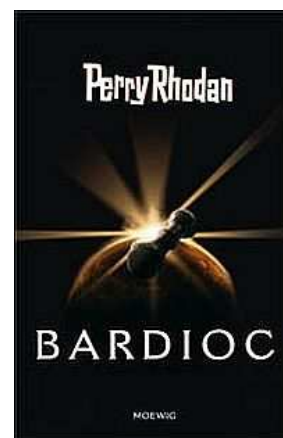
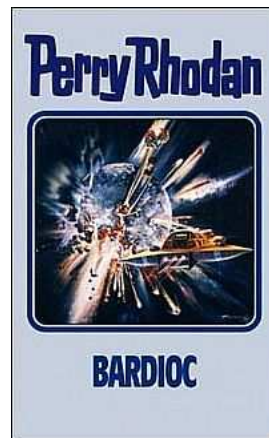


Spekulationen: Bei Bardiocs Null könnte es sich um eine "Null" im keloskischen Sprachgebrauch d.h. ein Black Hole handeln!?

Ausstattung des Extrahefts: Dirk Schulz, allen Lesern als einer der drei Stammillustratoren bei PERRY RHODAN bekannt, hat mit seinem schönen Titelbild wunderbar den Inhalt des exklusiven Romans umgesetzt. Ein weiteres Highlight ist die farbige Beilage, die die »Innenansichten der LEIF ERIKSSON II« einmal genauer beleuchtet,

sowie das beigelegte Hörbuch des fast schon legendären PR-Romans »BARDIOC«. Vier Stunden Hörgenuss mit Josef Tratnik als Sprecher sind garantiert!

Den Jubiläumssilberband gibt es in zwei



Ausführungen:

Der normalen Silberbandoptik und als Sonderausgabe. Die Sonderausgabe hat ein optisch ansprechendes Cover und ist eine gebundene Ausgabe mit Schutzumschlag und Lesebändchen.

Der Inhalt beider Ausgaben ist gleich:

Romane von:
Clark Darlton
H.G. Francis
William Voltz
Originalausgabe
(2007)

- Deutsche Erstausgabe -

Perry Rhodan Buch 100 Sonderausgabe oder Perry Rhodan Buch 100 Silberband
Zyklus: Bardioc Band 7

Perry Rhodan ist ein Gefangener der Superintelligenz BARDIOC. Auf der zentralen Welt dieses unbegreiflichen Wesens nimmt er Teil an dessen Planung und Gedanken. Seit Jahrmillionen ist BARDIOC ein träumendes Gehirn, das seine Gedanken wie ein Netz über mehrere Galaxien auswirft. Vor einer Ewigkeit aber gehörte das Wesen zum Bund der Mächtigen und war unsterblich. In riesigen Sporenschiffen reisten jene Mächtigen durch ferne Regionen des Universums und verbreiteten Lebenskeime. Ihr Ziel war, den Kosmos





mit Leben und Intelligenz zu erfüllen ...

folgende Hefte sind enthalten :

- * 850 Bardioc - William Voltz
- * 851 Kosmischer Albtraum - William Voltz
- * 852 Insel zwischen den Sternen - Clark Darlton
- * 860 Rückkehr des Zeitlosen - William Voltz
- * 861 Gehirntransport - William Voltz
- * 867 Bardioc und die Kaiserin - H.G. Francis

Wo kommt die Botin her?
Wo liegen oder lagen die
Mächtigkeitsballungen der beiden
Superintelligenzen Kaiserin von Therm
und BARDIOC, aus dessen Symbiose die
neue und sicher mächtigere SI
THERMIOC entstand!?

Die dazu gehörigen Galaxien (die bekannten):

MB Bardioc

- Barxöft
- Ganuhr
- Gmenden-Puls
- Punt

MB Kaiserin von Therm

- Alpha-Morvon (Morv-Allen)
- Dh'morvon
- Gulban-Dh`morv
- Nypasor-Xon
- Salurn
- Saruvan-Het
- Saruvan-Ger

Im Zusammenhang mit THERMIOC stehen
auch die Soberer aus der Galaxis
Golgatnur. Und deren Priowelle, die unter
anderem Balayndagar berührte.

Die Geschichte der SI THERMIOC wird in
der Triologie von Arndt Elmer erzählt
Auris-Triologie TB 293, 295, 297
<http://www.perrypedia.proc.org/>
Quelle: PRTB297

Weitergeführt wird die Geschichte um
THERMIOCs Entstehungsgeschichte aber
auch mit PR-TB 312, Vlission der Roboter.

Mittlerweile hat Rainer Castor diese
Galaxien in sein Koordinatensystem
einbezogen. Ihe Standorte zur Milchstraße
sind also bekannt.

Eingie Daten vorab:

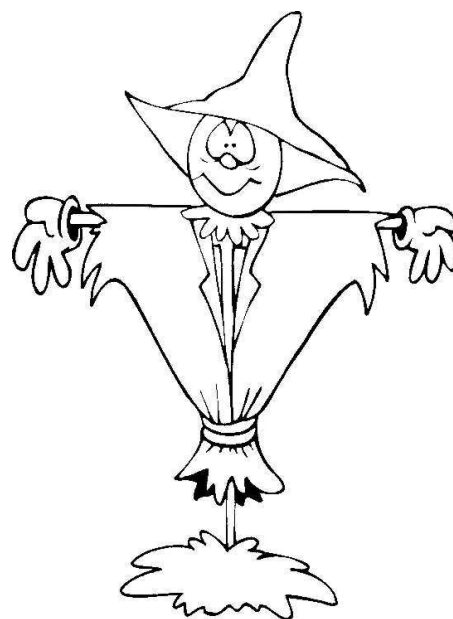
Golgatnur ist 128.900.000 Lichtjahre von
der Milchstraße, 108.082.490 LJ von
Nypasor-Xon und 83.300.000 Lichtjahre
von Balayndagar entfernt.

Die Entfernung Barxöfts zur Milchstraße
liegt bei 46.854.845 Lichtjahren.

Und Nypasor-Xon ist von der Milchstraße
58.360.414 Lichtjahre entfernt.

Im nächsten TERRACOM werden wir uns
den Schauplätzen um THERMIOC näher
betrachten:
Hintergrundinfos, Schaubilder ...

Und da wir Perry Rhodan Extraheft 5
"Bardiocs Null" dann auch schon kennen,
kommen sicher noch neue Erkenntnisse
hinzu.





Die Formel des Lebens - Ein Arbeitsbericht von Nina Horvath

Es ist eine Erfahrung, die ich schon oft gemacht habe: Immer, wenn ein neues Buch heraus kommt, ist die häufigste Fragen neben: "Worum es geht es?", gleich einmal: "Und wie bist du dazu gekommen?" Aus diesem Grund habe ich mich dazu entschlossen, einen Bericht zu verfassen, der ein wenig darüber erzählt.

Nun, zunächst einmal einige allgemeine Infos: Vorstellen möchte ich unsere Arbeit an dem Anthologieprojekt "Die Formel des Lebens".

Begonnen hat alles mit einer Ausschreibung des Wurdackverlags. Mitmachen konnte im Grunde genommen jede Autorengruppe, die aus mindestens zehn, aber maximal zwanzig Personen bestand und die Herausforderung annehmen wollte.

Die Gruppe fand sehr schnell über das Forum der Geschichtenweber zusammen. Dabei war es natürlich ein großer Vorteil, dass dort regelmäßig Anthologieprojekte realisiert werden und die Zahl der User, die bereits über Veröffentlichungserfahrung verfügen, überdurchschnittlich hoch ist.

Danach war natürlich erst einmal ein Thema gefragt. Nachdem ich zwar Horror schätzte, aber nicht ganz von Science-Fiction-Themen lassen kann, habe ich schließlich vorgeschlagen, über künstliche Menschen zu schreiben.

Aber das war noch nicht alles: Die Geschichten sollten miteinander verknüpft sein. Mir selber fiel nur wieder die Null-Acht-Fünfehn-Variante magischer Gegenstand ein. Und da war ich echt heilfroh, als in der Gruppendiskussion – teils auch außerhalb des Forums auf dem BuchmesseConvent in Dreieich – plötzlich neue Ideen aufkam: Zum einen sollte eine magische Formel dem künstlichen Menschen das Leben einhauchen, was auch den Titel erklärt. Zum anderen kam der geradezu geniale Vorschlag, das Ganze wie eine Art Familiensaga aufzubauen, wobei jede Geschichte eine

Generation beleuchten sollte. Aber damit nicht genug: Problem war der enge Zeitplan, der wie ein Korsett um das ganze Projekt lag. Inzwischen verstehe ich aber die Gründe dafür: Zum einen wurde die Zahl der Projekte drastisch reduziert. Es gab nicht zwanzig Vorschläge, sondern unseres mit einberechnet zwei. Und das, obwohl die Ausschreibung durch zahlreiche Foren geisterte!

Und vor allem: Autoren, die nur ein vages Interesse hatten, oder nicht schnell gute Arbeit liefern konnten, wurden gnadenlos ausgesiebt. Und zwar ohne einen Bescheid „von oben“ herab, sondern einfach durch die Rahmenbedingungen. Das Konzept musste nämlich neben einer allgemeinen Erläuterung des gewählten Themas und geplanten Werbeaktivitäten auch schon Leseproben und Kurzinhalte aller Geschichten enthalten.

So weit, so gut. Das Konzept war fertig, wurde abgeschickt und nach einer relativ kurzen Wartezeit auch abgesegnet. Zunächst mal herrschte allgemeine Feierlaune unter den Autoren, aber natürlich mussten wir bald auf den Boden der Realität zurückfinden. Und Tatsache war nun mal, dass zwar unsere grundsätzliche Idee Anklang gefunden hatte – aber die Geschichten waren ja noch nicht mal geschrieben!

Also dann: Erst mal schreiben. Währenddessen kam es fast zum berechtigten Volksaufstand in der Gruppe und der Grund dafür – nun, wir wollten unsere Formel, aber wie die lauten sollte, wusste zu dem Zeitpunkt keiner so genau. Dabei schrieben wir schon an den Geschichten und noch immer war nichts da!

Ich plagte mich dann auch eigentlich zu lange damit rum, aber letztendlich gab es dann doch einen vernünftigen Ansatz. Was diverse Mystiker, Hellseher und Co. können, kann ich schließlich auch! Nämlich ein paar Silben in einem bestehenden Text raussuchen und daraus einen neuen Satz machen. Der Ursprungstext war naheliegend. Immerhin hat Paracelsus ja einmal eine genaue Beschreibung verfasst, wie man einen Homunkulus erschaffen kann.





Unappetitliche Sache übrigens, aber sehr passend zum Thema „künstliche Menschen“.

Aus den Silben entstand dann ein lateinischer Satz, so eine Art Zauberspruch, der dazu beitragen sollte, jeglicher Materie, die ungefähre Menschenform aufweist, Leben einzuhauchen.

Um die Texte gleich in möglichst guter Form dem Verlag vorzulegen, haben wir uns erst einmal entschieden, die Texte in Kleingruppen zu kommentieren und zu verbessern.

Ich habe schon bei anderen Projekten mitgemacht, wo auch alle Autoren gleichzeitig einander die Texte lektoriert haben, aber es ist einfach extrem nervenaufreibend, gleich einer Dutzendschaft von Kritikern auf einmal gegenüber zu stehen und es sind nicht mal die Ergebnisse jetzt um so viel besser, da mitunter dann manche Texte - gerade die längeren - auch mal stiefmütterlich behandelt werden. Lieber jeder ein überschaubares Arbeitsfeld und das dafür richtig!

Trotzdem kann das gegenseitige kritisieren natürlich zur Zerreißprobe für ein Team werden. Gerade deshalb bin ich heilfroh, dass wir das ohne echte Schwierigkeiten überstanden haben.

Als Gruppenleiterin war ausgemacht, dass ich dann alle Texte auch noch mal durchgehe. Nun ist es aber natürlich so, dass ich wie praktisch alle Hobbyautoren auch noch was anderes zu tun habe, als nur zu schreiben, über schreiberische Angelegenheiten zu diskutieren (und die Diskussionen kommen bei einem solchen Projekt tatsächlich nie zum Stillstand!) oder auch mal was zu lekturieren. In meinem Fall ist das mein Studium, dass mir immer wieder mal in meine kreativen Phasen pfuscht - in dieser Situation eine Grabung, die verschoben wurde und damit genau in die Endlekturatsphase fiel. Recht viel kann man da nicht machen - man kann ja schließlich nicht alles einer brotlosen Kunst opfern. Bei mir war es halt so, dass ich den Autoren noch ordentlich Feuer unter dem Hintern gemacht habe, damit sie schneller fertig werden, als geplant.

So viel Glück muss man dann echt haben wie ich mit meinem Team, dass alle selbst dann noch mitmachen!

Jedenfalls ging dann noch das große Korrekturlesen für mich los, aber ich muss auch hier sagen, dass nicht mehr so viel zu tun war, ein paar Kleinigkeiten eben, die mir noch aufgefallen sind. Aber erinnert mich bitte bei Gelegenheit mal dran, dass ich nichts mehr von abgeschnittenen Köpfen nach Mitternacht lese! Da bekomme ich nämlich echt Angst - vor allem, wenn dann noch eine riesengroße Heuschrecke beim dank Hitzewelle ständig offenen Fenster reinfliegt und dann auch noch auf meinem Kopf (der zum Glück drangeblieben ist!) fliegt ...

Kurz vor meine Abreise packte ich nicht nur meinen Koffer, sondern auch noch die Geschichten zusammen - und zwar in einen gezippten Ordner, der dann an den Verlag ging.

Von der Seite aus wurden die Texte dann erst mal gesichtet - und natürlich war es ein banges Warten für uns alle. Was, wenn die Geschichten nicht gut ankamen? Wenn womöglich unser ganzes Manuskript durchfallen würden? Inzwischen steckte schon so viel Arbeitszeit in dem Projekt, dass man natürlich so etwas nicht mehr mit einem Achselzucken hinnehmen hätte können!

Es ging dann alles glatt für das Projekt, allerdings blieb der Wermutstropfen, dass der Text eines Autors nicht vom Verlag akzeptiert wurde - das betraf dann auch andere Geschichten, die damit verknüpft waren und die wieder umgeschrieben werden mussten.

Ansonsten kam dann noch mal ein sorgfältiges Lektorat vom Verlag und schließlich kam alles zusammen in den Druck.

Von der ersten Idee bis zum fertigen Buch war es eine lange Zeit - und wir waren letztendlich auch alle glücklich, als wir das Buch schließlich in Händen halten konnten! Als Kleinverlagsautor fällt einem immer ein Stein vom Herzen, wenn sich herausstellt, dass ein Buch tatsächlich so aussieht, wie man sich ein Buch eben vorstellt, mit gut lesbarem Druck und





einem vernünftigen Einband. Und Dank des Titelbilds von Ernst Wurdack macht das alles auch optisch etwas her. Inzwischen gab es auch schon einige Lesungen zum Buch und man wird sehen, wie es weitergeht ...

#

Pandaimonion - Die Formel des Lebens
Horror & Phantastik
Paperback 214 Seiten
ISBN 3-938065-27-3

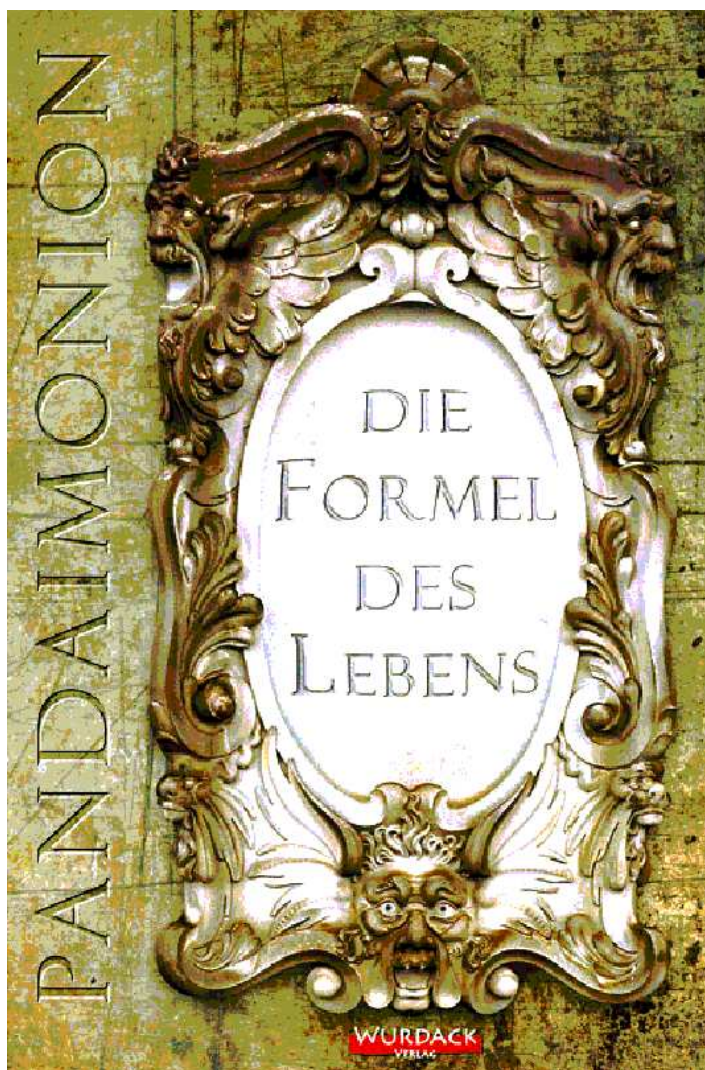
Was wäre wenn ... der alte Menschheitstraum von der Erschaffung künstlicher Existenzen längst Wirklichkeit wäre?

Über Jahrhunderte hinweg bestimmt die Formel des Lebens das Schicksal der Familie Draganov. Elf Episoden führen den Leser quer durch Europa, jede Erzählung widmet sich einer Generation der Draganovs. Ob geheimnisvolle Komtess oder ehrgeiziger Bühnenautor, englische Lady oder bulgarischer Adliger, SS-Untersturmführer oder Computerfreak – sie alle haben eines gemeinsam: Ihr Schicksal ist untrennbar mit dem eines künstlichen Menschen verknüpft.

Die Autoren:

Bernhard Weißbecker, Timo Bader, Maike Schneider, Michael Buttler, Dorothee Kaiser, Marion Charlotte Mainka, Claudia Hornung, Jörg Olbrich, Hannah Steenbock, Oliver Hohlstein, Nina Horvath.

<http://www.wurdackverlag.de/>
<http://www.amazon.de/Pandaimonion-Formel-Lebens-Ernst-Wurdack/dp/3938065273>





Shorty kratzt die Kurve

Florian Stummer

Kennt Ihr die Geschichte von dem Statistiker, der in dem Fluss ertrank, der durchschnittlich nur zwei Zentimeter Wasser führt? Tja, so in etwa erging es auch Shorty Palmer vor einer Woche. Es ist Montagmorgen. Shorty würgt gerade seinen geklauten Doughnut mit einem kalten Irischen runter, als die Caruso Zwillinge seine Tür eintreten. Er hat noch nicht mal Zeit sein Hemd anzuziehen, da jagen sie ihn auch schon aus dem Fenster, die Feuerleiter runter und durch die Gänge. Shorty ist immer auf der Flucht. Jagen ihn nicht die Bullen, jagt ihn eine der drei Familien. Er ist einfach für alles zu haben und für nichts zu gebrauchen. Sein einziges Glück ist die Treue seiner Freunde. Keine Ahnung wieso. Shorty sieht nicht mal gut aus.

Wenn Ihr euch eine Kugel aus Stahlwolle vorstellt, habt Ihr ungefähr die Architektur der Station Hades Draconis. Wir sind einer der letzten Außenposten des bekannten Universums. Für alles, was hier zu kriegen ist, hat ein Anderer Lichtjahre entfernt, mal eine Menge Kohle ausgegeben. Shorty biegt also ein paar Mal ab, schlüpft in einen Lüftungsschacht und schaut den Carusos hinterher, als sie an ihm vorbeiwetzen. Vollkommen verschwitzt kriecht er aus seinem Versteck. Er wischt sich den Dreck von der Hose und begutachtet sein weißes Hemd. Wie durch ein Wunder ist es sauber geblieben. „Verdammt“, faucht er. So kann er nicht ins Wettbüro. Die würden ihn rauswerfen. „Ich brauch eine Dusche“, denkt sich Shorty und sieht sich um. Schmierig wie er ist, macht er sich auf den Weg zu Jake. Alter Kumpel von ihm. Schwul, aber als Hehler ein Genie. Jake vertickt alles, vom Raumkreuzer, bis zum Schnuller. Shorty nimmt den Umweg über die Wasseraufbereitungsanlagen, tritt ein paar Minuten später in den Laden und stapft winkend an Dillan vorbei. Dillan ist Jakes Lover. Er sitzt hinter dem Tresen und tätowiert sich gerade mit roter

Farbe ein Drachen fressendes Herz in den Unterarm. Der Typ ist noch schwuler als Jake und um einiges gefährlicher, weil er seit einem operativen Eingriff kein Schmerzzentrum mehr hat. Man sagt, er wollte sein Hirn tunen, ich glaube eher sein Ex hat eine Gefügigkeits-Lobotomie versaut.

Jedenfalls winkt er zurück und drückt den Knopf für die Tür.

Jake ist fett. Er sitzt in einem grünen Couchstuhl, liest in ein paar Rechnungen und sagt durch den Qualm seiner Vanillezigarre: „Verbrauch nicht das ganze Heißwasser, mein Dreckspatz“. „Hi Jake! Will mir mein Hemd nicht versauen“, antwortet Shorty, klettert aus seiner Jean und steigt in die Dusche unter den Wasserstrahl. „Kennyboy, ich habe einen lilasüßen Tipp für dich“, beginnt Jake und leckt seine Lippen.

Shorty schrubbt sich ab. „Wirklich? Sag mal an“.

„Ein Kunde von mir, du kennst doch Slim, ist mir noch einen kleinen Gefallen schuldig. Dillan war so lieb ihn daran zu erinnern.“ Ihr müsst wissen, Dillan hatte gerade vor einem Monat einen Zigarettenschmuggler in der Nähe der Docks mit abgeissener Oberlippe wegen 200 Credits liegen lassen. Deswegen ist Shorty auch etwas verwundert, dass der gute Slim noch unter den Lebenden weilt. „Er ist für den Start des nächsten Asteroiden zuständig. Es trifft 'nen Planeten im Quadranten 295, circa 2000 Megaklicks entfernt. Ist ne sichere Platzierung“

„Danke, wie komm ich dazu?“, kommt es aus der Dusche.

„Ich will nicht, dass die Carusos deinen süßen Arsch als Aschenbecher verwenden, Schätzchen“, sagt Jake und poliert seine Fingernägel.

„Wie stehen die Quoten?“, fragt Shorty, während er sich abtrocknet.

„250 zu 1“

„Dann setz mal 200 für mich auf die Klicks“

Shorty zieht ein Bündel Scheine aus seiner Jean und wirft sie Jake zu.

„Mach ich, dann kannst du deine Schulden bei den...“, der fette Hehler verstummt, als er Stimmen draußen hört.





„Jake, die Carusozwillinge stehen hier bei mir und bitten dich um ein Schwätzchen“, fistelt Dillan im Geschäftslokal in die Gegensprechanlage.

„Ich mag Zwillinge“, flüstert Jake und zwinkert mit den Augen. Shorty schnappt sein Hemd und zwängt sich durch eine Klapptür in die Freiheit. Da steht er nun und überlegt, wie er am schnellsten Weg zum Wettbüro kommt, um sicherheitshalber noch ein paar Flocken auf Quadrant 295 zu setzen. Wie er aber gerade dabei ist die Knöpfe aufzumachen, um in sein Hemd zu schlüpfen, wird es finster um ihn herum. Im Dämmerzustand hört er noch ein paar Maschinengewehrsalven und das war's.

„Ken Palmer. Freut mich, dass du dir die Zeit genommen hast mich zu besuchen“, sagt er und füllt etwas Sherry in ein Glas. „Na klar, wieso nicht“, grinst Shorty zurück.

Der Don kriegt einen Tobsuchtsanfall und schmeißt ihm den Sherry samt Glas in die Visage.

Shorty leckt über seine Lippen und meint: „Von diesem Weibergesöff krieg ich Sodbrennen“

Don Caruso schaut ihn verdutzt an und lacht. Er schüttelt sich vor lachen, steht auf und geht beschwingt um den Tisch rum zu Shorty, der an seinen Fesseln zerrt.

„Mein Sohn, Sodbrennen wirst du erst bekommen, wenn du deine Eier



Eine Stunde später wird Shorty mit einem Faustschlag ins Genick, zurück in die Realität geholt.

„Kann ich 'nen Drink haben bevor wir loslegen?“, spuckt er samt zwei Zähnen aus.

Er sitzt vor Don Caruso. Ist an und für sich ein netter Mensch der Don. Kümmert sich um die Kinder der Dockarbeiter, sorgt für die Hinterbliebenen seiner Opfer, also alles in allem ganz ok. Seine Allergie gegen Schulden ist allerdings nicht nur auf dieser Raumstation bekannt.

verdaust...“, flüstert er ihm ins Ohr. Shorty windet sich. „... genau wie dein Freund Jake“, vollendet er den Satz. Rundherum Lachen. Nur der gute Shorty reagiert etwas säuerlich und spuckt dem Don ins Auge.

„Der Junge schreit nach einem Spaziergang im All“, hört er das Familienoberhaupt sagen, während er sich gegen die acht Hände der Mafiosi wehrt. „Caruso, wie wäre es mit einer kleinen Wette?“, brüllt er noch, bevor sie ihn ganz aus dem Zimmer gezerrt haben. „Wartet mal“, pfeift der Don seine Leute





zurück. Er ist eben ein alter Suchthaufer und von Wetten mehr als besessen. „Heute um sechs startet ein Killerasteroid. Ich weiß, wo er einschlägt.“ „Klingt interessant. Der Einsatz?“, fragt der Mafioso und füllt sein Glas nach. „Ich habe auf einen Planeten gesetzt“, lügt Shorty dem Don ins Gesicht. „Das wären 1000 zu 1, wenn ich mich nicht irre“, meint dieser lächelnd. „Wenn er trifft, gehört euch die Kohle, wenn er nicht trifft, könnt ihr mit mir machen was ihr wollt.“, würgt Shorty hervor.

„Die Kohle behalte ich in jedem Fall. Was ich mit dir mache überlege ich mir noch. Und was ist für dich drin?“, harkt der Don nach.

„Wenn es keines von beiden ist, dann lasst ihr mich frei“ Shorty sieht dem Don fest in die Augen. Dieser überlegt kurz und sagt: „Geht klar. Ist schön unfair. Lasst ihn frei, mal sehen...“

„...eines noch...“, unterbricht ihn Shorty. Caruso glotzt überrascht. „... ich will mein Hemd zurück“, damit deutet er mit dem Kinn auf den weißen Seidenstoff am Tisch des Dons. Während der Monitor aus der Wand fährt, werden Shorty die Fesseln abgenommen. „Die Koordinaten?“, fragt der Don, der am Computer steht und eine Karte der unbekannten Quadranten lädt. „Quadrant 295“, sagt Shorty seine Handgelenke reibend. Der Don zoomt den Quadranten heran. „Welcher darf es denn sein?“, fragt er. Shorty nicht blöd, sucht einen Planeten, der im Umkreis von 2000 Klicks liegt und sagt:

„Der da!“ Sein Finger weist auf einen graugrünen Felsbrocken. „UP 29309. Na bitte, wie du meinst.“, hüstelt der Don und loggt den Planeten ein.

„Zeit gewinnen, Zeit gewinnen, Zeit gewinnen“, wiederholt Shortys Gehirn gebetsmühlenartig.

„Könnte ich ein Bier haben? Ist ja noch drei Stunden hin, bis zum Start“, fragt er. Der Don lächelt und nickt. Es pfaucht und gluckert kurz. Zumindest Shortys Durst ist gelöscht.

Die Atmosphäre ist etwas gemütlicher geworden. Der Don liest Zeitung, Shorty unterhält sich mit Carl, seinem alten Schulfreund und jetzigem Waffenmeister im Hause Caruso, die übrigen Gangster dösen oder spielen Karten.

20 Minuten vor sechs Uhr, kommt wieder Leben in die Bude. Die Mafiosi postieren sich mit gezückten Waffen im Halbkreis hinter Shorty, Carl klopft ihm auf die Schulter und schlendert zum Don. „Es ist gleich soweit“, flüstert er und weckt den Alten aus seinem Schläfchen. Don Caruso grunzt und zieht den Rotz durch seine Nase.

„Achja, also dann...“, damit steht er auf, streckt sich kurz und schaut auf den Monitor.

MacPherson, irgendeine Großmutter von ihm war Model, präsentiert sich als Moderator mit einem riesigen Mikro am Monitor.

„HD Television begrüßt sie zum 58-igsten Start der Killerasteroidensaison. Heute startet Carlisle „Slim“ Johnson den Felsbrocken, der von unseren Notaren aus über 20.000 Steinen aus dem Gürtel des Planeten Hades ausgewählt wurde.“ Carl und Shorty applaudieren, als ihr alter Freund Slim mit beiden Armen winkend an den Startknopf tritt.

„Ich werde mein Bestes geben!“, brüllt er durch den Jubel der Fans ins Mikro von MacPherson, der ihm auf die Schulter klopft.

Man spürt richtig die Spannung im Büro des Dons, als alle mit gedrückten Daumen den Countdown mitzählen. Bei Null haut Slim auf den Startknopf und eine gewaltige Kanone, die bei den Docks montiert ist, feuert einen Asteroiden mit 300 Meter Durchmesser hinaus ins All. Der Felsen rast fast mit Lichtgeschwindigkeit ins Unendliche. Shorty und Carl drücken sich. Slim ihr alter Kumpel hat einen tollen Start geschafft.

Don Caruso schaut etwas ernst auf Carl, der sich entschuldigend von Shorty zurückzieht.

„Wir dürfen gespannt sein welche Raketen auf dem Asteroiden als erstes gezündet werden. Dieses Mal folgen sie keinem irdischen Zufallsprinzip. Die Ingenieure Kenneth und Thorn haben sich etwas ganz





Neues einfallen lassen.“, sprudelt es aus dem Moderator heraus. Was soll ich euch sagen? Früher gab es diesen Skisport. Kennt Ihr diese alten Aufnahmen, wo die Rennläufer vor dem Start im Geist die Linie nachfahren? Genauso steht die ganze Partie im Büro des Dons und verfolgt den Kurs des Asteroiden am Bildschirm. Die Raketen zünden nach der Reihe und treiben den Asteroiden immer wieder in eine andere Richtung, bis, ja bis die letzte Rakete gezündet ist und der Felsen auf den Quadranten 295 zusteuert. Shorty setzt sich, verschränkt die Arme hinter dem Kopf und zwinkerte Carl zufrieden zu.

Tja, Ihr werdet es nicht glauben. Der Asteroid fliegt schnurgerade auf UP 29309 zu. Er nähert sich den 1500 Klicks, er überquert die 1800 Klicks und steht kurz vor den 2000 Klicks. Shorty, der Jake vollkommen vertraut hat, weiß, dass der Flug durch eine kleine Bombe jetzt gleich vorbei sein muss. In jedem Fall hat er gewonnen, denn der Don ist ein Mensch und wenn er sein Geld hat, dann drückt er auch mal ein Auge zu. Nun, Ihr könnt mir die Prostata piercen, aber der Felsen überquert die 2000 Klicksmarke und hält weiter auf UP 29309 zu. Keine Explosion, keine Kursänderung, gar nix. Shorty wird weiß. So weiß wie sein Hemd, dass er jetzt anscheinend verspielt. Der Don grinst ihn wölfisch an und da geschieht es. Der Asteroid ist weg. Weg vom Bildschirm, weg von seiner Flugbahn, weg aus dem Universum. Totenstille tritt ein. Zwei Mafiosi entsichern ihre Pistolen und zielen auf Shorty, der die Arme schützend in sein Genick drückt. MacPherson ist nicht mehr zu hören, die Masse läuft Amok. Live! Don Caruso wankt zu seinem Stuhl und lässt sich fallen. „Was zum Teufel ist hier gerade passiert?“ beginnt er und greift zu einer Pistole, die er auf Shorty richtet. Der wiederum hebt seine Arme und sagt: „Frag mich nicht, Don Caruso, keine Ahnung, aber ich glaube ich bin jetzt raus, oder?“ Der Don winkt Carl heran und flüstert ihm etwas ins Ohr. Carl greift zum Telefon und

wählt ein paar Nummern.

Wisst Ihr, Jake die Schwuchtel war kein Lügner, war er nie. Er hatte seine Methoden, aber er wusste immer was er tat. Nun, Carl erfährt, was alle erfuhren. Die Spektroskope zeigten einen klaren Hinweis auf eine Atomexplosion. Hades Draconis war geschockt. Alle, wirklich alle hielten den Atem an. Anscheinend war dieser verdammte UP 29309 bewohnt. Bewohnt von einer atomaren Zivilisation, die den Asteroiden einfach in die Luft blies.

Daher kommt es zuerst im Büro des Don zu einer ziemlich hässlichen Situation. Shorty lässt etwas von wegen: „Ich bin raus, ich hab gewonnen ab“ und alles zielt auf ihn.

Aber, wie ich anfangs sagte, es wäre nicht Shorty gewesen, hätte nicht in diesem Moment eine gewaltige Explosion, die Tür zum Büro von Don Caruso weggeblasen. Dahinter steht Dillan mit einem doppelläufigen Schrotgewehr und pustet einen Mafioso nach dem anderen weg. Er stapft durch die Körper und tritt jedem der noch röchelt einen hohen Stahlabsatz in die Kehle. Shorty sitzt unter dem Schreibtisch. „Hey, was machst du denn hier?“, fragt Dillan erleichtert, als er Shorty unter dem Tisch entdeckt, während er dem Don mit seinen Fingern die Augen aus dem Schädel bohrt.

„Hab verloren“, antwortet Shorty kriecht aus seinem Versteck. „Mein Jake ist gerächt“, sagt Dillan und stöckelt zum Ausgang. „Warte mal, ich komm mit“, schreit Shorty und krallt sich sein Hemd. Carl liegt mit einem Beinschuss in der Ecke und heult. Was glaubt Ihr, was Shorty zu ihm sagt? Er sagt: „Was willst du von deiner Ex auch anderes erwarten?“ Ein paar Schritte und etwas Blut später sitzen sie in Jakes alter Karosse. Dillan greift in sein Handtäschchen und zieht 50.000 Lappen raus. „Du hast nicht verloren, mein Süßer“, sagt er.

Shorty schaut verwirrt. „Na, die 2000 Klicks hat er doch geschafft, oder?“, lacht Dillan.



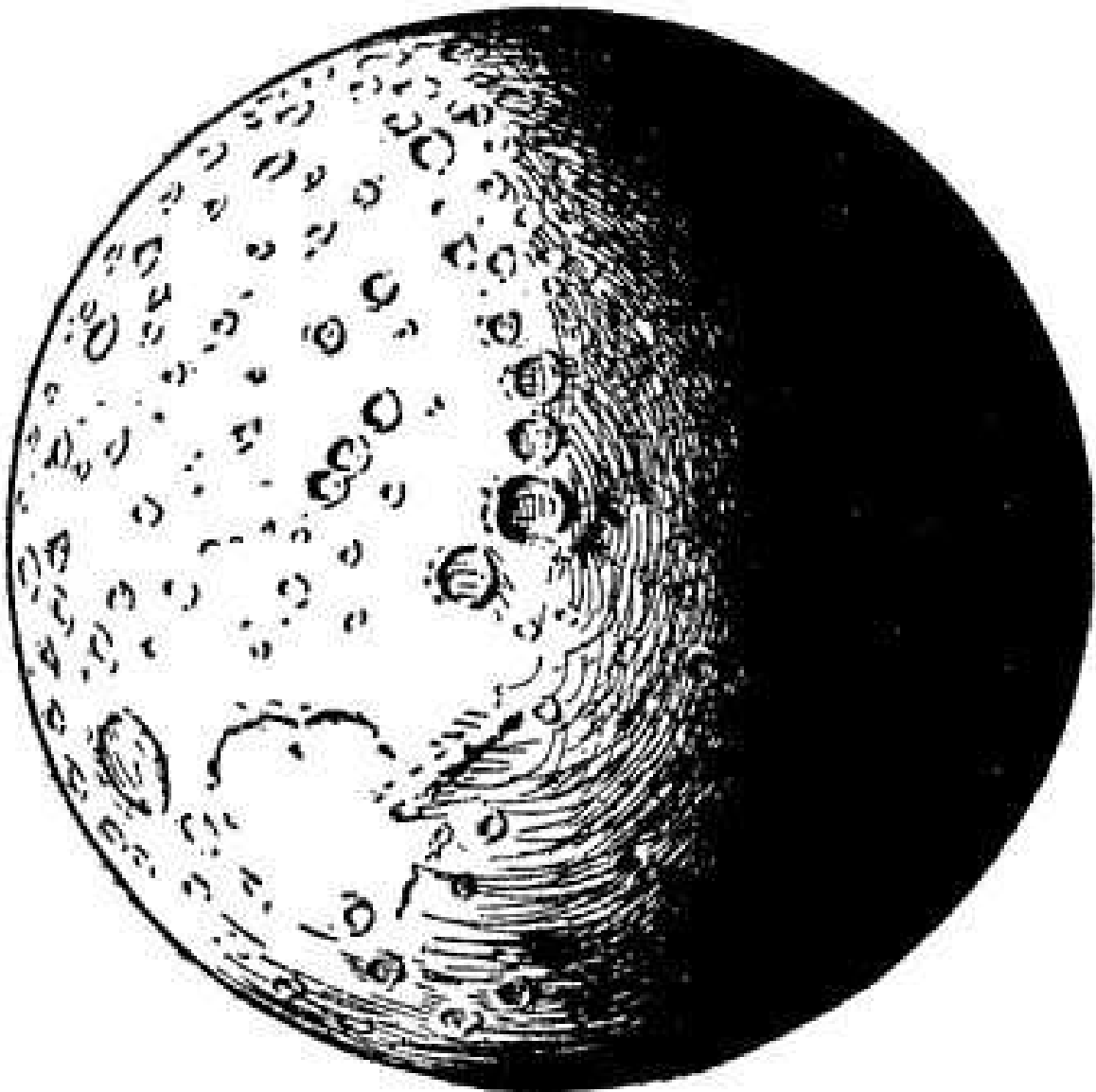


„Ich wusste doch, dass man sich auf Onkel Jake verlassen kann“, sagt Shorty erleichtert.

Während Dillan auf's Gas tritt, streift Shorty sein weißes Hemd über und knöpft es zufrieden zu.

Ich freu mich für die Beiden. Seit einer Woche ist hier nämlich der Wahnsinn ausgebrochen. Täglich kommen an die 20 Schiffe vorbei, auf dem Weg nach UP 29309.

Ich meine, rein statistisch ist Shorty durch den Fluß gekommen und hat jetzt alle guten Karten in der Hand. Aber trotzdem würde ich keine 1:1 auf ihn annehmen.





Übernommen von:

<http://die-empfehlungen.net/>

Rezensenten und Mithelfer gesucht

Heute gibt es an dieser Stelle anstatt einer Rezension oder einer Leseprobe mal ein paar Worte von mir.

Denn momentan ist es zwar so, dass wir etliche Stammleser haben, aber leider unser Rezensionsteam immer noch recht klein ist. Eigentlich ist klein schon fast eine Übertreibung, dann fast alle Rezensionen zu Büchern kamen von Wolfgang, die DVD-Rezensionen sogar komplett von Andreas.

Darum gibt es auch die deutlichen Schwankungen im Veröffentlichungszyklus, denn der Vorrat an Rezensionen, den wir hatten ist aufgebracht. Und innerhalb einer halben Woche ein Buch zu lesen und zu rezensieren können und wollen wir niemandem von uns zumuten. Denn wir wollen schon etwas Fundiertes zum Buch oder der DVD aussagen, und vor allem kosten Bücher ja immer noch Geld. ;-)

Darum kommt von mir an dieser Stelle nochmal der Aufruf an Euch:
Helft uns!! Schreibt und rezensiert mit bei »Die Empfehlungen«.

Wenn Ihr meint, »Ach, das kann ich nicht, die drücken sich so gewählt aus und wissen was sie tun«, dann muss ich Euch leider enttäuschen. Gut, zugegeben, wir und haben einen gewissen Geschmack und eine gewisse Erwartung an Inhalt und Form entwickelt, aber das habt Ihr bestimmt auch. Das geschieht nämlich bei jedem Menschen. Das Auszudrücken in schriftlicher Form ist dann schon etwas anderes, da stimme ich Euch zu, da habe ich auch so meine Probleme damit, das sieht man auch daran, dass ich erst eine Rezension abgeliefert habe.
Aber:

Ihr müsst nicht unbedingt sehr elaboriert und detailreich eine Abhandlung über ein Buch oder eine DVD/einen Film über

eine Fan-Geschichte schreiben, die dann 20 Seiten umfasst ;-). Es reicht, wenn Ihr eine passable Inhaltsangabe schreiben könnt und dann in der Rezension einfach aufführt, was Euch an diesem Buch/DVD/Film oder auch Fan-Geschichte gut gefallen hat, was Euch weniger gut gefallen hat, wo Ihr enttäuscht wart und evtl. auch warum dies der Fall war. Ihr seht, ich sage evtl., d.h. manchmal kann man das einfach nicht so genau festmachen, warum etwas so ist.

Keine Sorge, wenn Ihr Rezensent werden wollt heißt das nicht, dass Ihr dann jede Woche eine Rezension abliefern sollt. Ihr schreibt nur über das, was Euch interessiert, egal wann, egal um welches Genre oder Medium (Buch/Film/Hörbuch...) es sich handelt. Und wenn Ihr nur einmal im Jahr zu einer Rezension Lust oder Zeit habt, dann ist das auch kein Problem.

Ich hoffe ich habe Euch motiviert Euch bei einem von uns zu melden und bei »Die Empfehlungen« mitzumachen.

Allerdings müsst Ihr, wenn Ihr etwas rezensieren wollt bei uns angemeldet sein. Die Anmeldung ist recht unkompliziert, einfach eine Email an Wolfgang Ruge geschickt und Ihr werdet bald darauf für das Blog freigeschaltet. Und wenn Ihr weitere Fragen haben solltet, dann schaut Euch auf den Seiten etwas weiter um, da werden die meisten beantwortet werden. Ansonsten fragt halt einfach einen von uns.

Warum nur mit Anmeldung? Nun es handelt sich um ein redaktionelles Blog und wir wollen uns halt auch rechtlich absichern. Alle bei »Die Empfehlungen« eingestellten Rezensionen und Artikel werden unter einer Creative Commons Lizenz veröffentlicht! D.h. Jeder kann diese Artikel weiterverwenden, solange die Quelle (also »Die Empfehlungen«) angegeben wird.

Mit freundlichem Gruß,

Christian Lenz





Aurelia aurita extraterrestrica **von Estella Barz**

Ich war nicht vorbereitet, und dennoch bereit. Was passierte, war überraschend, und doch hatte ich schon sehr lange darauf gewartet. Wir alle haben darauf gewartet, wer etwas anderes behauptet, lügt. Ob mit Freude oder Furcht, steht auf einem anderen Blatt. Es ist eine Frage der eigenen Geschichte und des persönlichen Geschmacks. Meine Geschichte brachte mich dahin, es als unausweichliches Ereignis zu betrachten, so dass Erwartung oder Angst in den Hintergrund traten. Neugier war ohnehin ein mir angeborener, schwer zu übergehender Wesenszug. Doch als es schließlich geschah, übermannte mich ehrfürchtiges Staunen und hätte mich beinahe gelähmt zurückgelassen.

Der Abend war ungewöhnlich kühl für die Jahreszeit, dennoch ließ ich es mir nicht nehmen, nach Einbruch der Dunkelheit meiner gewohnten Beschäftigung nachzugehen. Das Wetter war klar, einige Wolkenfetzen hingen ostwärts wie ausgelaufene dunkelgraue Milch über dem Sternenhimmel. Vor mir lag die See ruhig, wenige flache Wellen schwappten gegen die Felsen unter mir. Ich zog meine warme Windjacke über und rückte den Stuhl zurecht.

„Du bist verrückt, total verrückt“, hatte Jana mir erst gestern vorgeworfen. „Was machst du dort oben nur Nacht für Nacht ohne eine Menschenseele?“ Ihre Darstellung entsprach nicht ganz der Wahrheit. Manchmal bekam ich Gesellschaft, sehr angenehme Gesellschaft. Luke, wie ich ihn nannte, ein alter Freund, kam ab und an vorbei. Wir sprachen über Gott und die Welt, und natürlich über unsere Beobachtungen. Es war allerdings schon Wochen her, dass ich ihn das letzte Mal gesehen hatte, als ich in dieser Nacht das Teleskop ausrichtete und einstellte. Für eine halbe Stunde patrouillierte ich den Himmel von der Dachterrasse des alten Ostseeleuchtturms aus. Keine besonderen Vorkommnisse, erstattete ich mir selber Meldung und ließ mich auf den Stuhl fallen. Unwillkürlich verschränkte ich die Arme fröstelnd vor

dem Körper und meine Gedanken trugen mich weit fort, suchten ihren Auslauf in der einsamen, weiten Dunkelheit. Ich atmete die salzige Luft tief ein. Fast wäre ich eingeschlafen, doch die Bewegungen einer kleinen Sternschnuppe riefen meine Aufmerksamkeit wach. Ich war zu langsam, um sie noch durchs Teleskop beobachten zu können. Ich lehnte mich auf das Terrassengeländer und sah mit bloßem Auge in den Himmel hinauf. Mancher Gutsbesitzer hatte vielleicht vor hunderten von Jahren auf diese Weise sein Land betrachtet, mit dem gleichen Gefühl von Vertrautheit und Stolz. Dort fließt der Fluss, da drüben ist das Land am fruchtbarsten, dort hinten liegt das Gold in der Erde. Sirius, der große Wagen, Venus auf der Durchreise, das Himmels-W. Der kleine blaue blinkende sterbende Stern. Sein Licht würde mich in seinen letzten Stunden noch überleben, selbst über seine eigene Existenz hinaus. Ich nahm einige tiefe Atemzüge der kühlen Nachtluft und dachte gerade daran, die Sitzung zu beenden, als einige winzige helle Punkte direkt über mir am dunklen Himmel erschienen. Sie bewegten sich langsam, als ob sie tanzten. Ich sprang zum Teleskop und richtete es neu aus. In meiner Hektik wackelte ich zu sehr, so dass ich sie nicht sofort finden konnte. Als ich sie schließlich sah, erstarrten nicht nur meine Hände, auch mein Atem stockte, als ob ich in ein großes Meeresaquarium gefallen wäre und beim Schauen feststellen musste, dass das Luftholen unmöglich war. Es waren wunderschöne, filigrane Gebilde, welche ich durch mein verlängertes Auge sehen konnte. Mondsilber, schoss es mir durch den Kopf, ihre Umrisse waren mondsilber, und weich, die Formen rund, eigenartig flexibel. Es waren nur Umrisse, die sich sichtbar am Himmel bewegten. Es waren Wesen, keine Dinge, und sie schwammen gleichsam im Nichts. Ich suchte ein Wort für sie, einen Namen, denn ich hatte sie schon einmal gesehen. Ungläubig wand ich mich ab vom Teleskop, um dann noch einmal hindurch zu sehen. Es gab keinen Zweifel, ich hatte mich nicht getäuscht. Die Wesen, die sich über mir am Firmament bewegten, sahen aus wie Quallen im Schwarzlicht. Mein Herz schlug schneller, es war die





Schönheit des Anblickes, welche mich so sehr beeindruckte. Meine Augen blieben wie festgefroren auf den anmutigen Tanz gerichtet. So vertraut waren die Formen, und doch so unfassbar die Erscheinung. Nach einer ganzen Weile riss ich mich vom Teleskop los. Ich zögerte noch kurz, schob dann meinen Stuhl energisch unter das Terrassendach und begann, das Teleskop abzubauen. Ich tat es nicht mit der gewohnten Sorgfalt, sondern wütend und mechanisch. Ich musste mich getäuscht haben. Meine Sinne spielten mir einen Streich. Meine Phantasie war mit mir durchgegangen. Quallen waren irdische Meeresbewohner, keine außerirdischen Lebensformen, die ganz ohne Schiffe unzählige Lichtjahre überwand, um den Beweis ihrer Existenz anzutreten oder Ihresgleichen zu suchen. Ich würde morgen Abend nicht hierher zurückkehren. Wahrscheinlich hatte ich die nötige Distanz verloren, und würde sie mir wieder zu eigen machen müssen.

Ich blieb bei meinem Vorsatz, doch schon am übernächsten Abend war die Anziehungskraft meines kleinen Rückzugsortes größer als alles, was ich ihm entgegensetzen konnte. Ich baute das Teleskop nicht auf, sondern setzte mich nur vor das Terrassengeländer, um stur geradeaus zu sehen. Der Horizont war noch milchig hell, es war ein schöner warmer Frühsommertag gewesen. Ich dachte an gar nichts, ließ nur das schwere Gefühl der Enttäuschung in mir aufsteigen, vielleicht würde es sich langsam totlaufen. „Du warst gestern nicht da.“ Ich erschrak nicht. Die warme Stimme war mir wohl vertraut. Ich hatte seine Schritte nicht bemerkt. Obwohl es dunkel war, drehte ich den Kopf. Doch nur seine hoch gewachsenen, schmalen Umrisse zeichneten sich gegen den Himmel ab. „Du warst die letzten Wochen nicht da“, bemerkte ich scherzhaft, ohne meine Freude über Lukes Erscheinen ganz zu verbergen. Er nahm sich einen Plastikstuhl und setzte sich, und wir schwiegen. Ich spürte seine Gegenwart, und meine Traurigkeit verflog. Ich lauschte unserem Atem, der sich langsam synchronisierte. Plötzlich stand

Luke auf. Er verschwand hinter meinem Rücken und kehrte kurz darauf zurück. Er stellte die Öllampe auf den Geländevorsprung und zündete sie mit dem Feuerzeug an. Als er sich setzte, blickte ich in dunkle Augen. Etwas war anders als sonst. Hatte er sich verändert? „Du hast es gesehen“, stellte er ruhig fest. Es war ein Schock. Nicht die Art, wie er es sagte, sondern, wie er mich dabei anstarrte. Ich fühlte mich nackt, nicht am Körper, sondern an meiner Seele. „Was meinst du?“ Unmöglich, dass er nach IHNEN fragte. „Du weißt, was ich meine.“ Er war immer nur ein guter Freund gewesen, gut fünfzehn Jahre älter als ich, doch seine Worte jagten einen leichten Schauer über meinen Rücken, und ich sah plötzlich den Mann, den ich in ihm ignoriert hatte. „Warum hast du das Teleskop nicht aufgebaut?“

Ohne ihm zu antworten stand ich auf. Natürlich galt das als Eingeständnis, aber das war es nicht, was er von mir verlangt hatte. Er ging mir zur Hand und richtete das Objektiv selbst aus. Ich löschte die Lampe nur allzu gern. Das Blut rauschte in meinen Ohren, während er den Himmel absuchte.

„Hast du sie?“ fragte ich in die Dunkelheit. Er schob mich vor das Gerät und ich sah hindurch. Sein Arm brannte auf meinen Schultern. Sie waren wieder da. Phosphoreszierend, wie ein Hauch Mondsilber in der Ferne. Klar und wunderschön. Lautlos, anmutig, kaum zu glauben, dass ihre Gegenwart alles verändern würde. Eines der Exemplare wurde auf einmal größer und größer. Es bewegte sich auf uns zu. Atemlos verfolgte ich den Weg der aurelia aurita durch das Fernrohr, bis sie gut mit bloßem Auge zu sehen war. Ich musste mich an Lukes Arm festhalten, als sie wie ein lebender Fallschirm vom Himmel herabschwebte, so groß wie ein Fischerboot, um sachte und fast geräuschlos auf der Wasseroberfläche aufzusetzen. Kurz darauf tauchte sie unter.

„Wie ist es möglich?“ Ich schüttelte den Kopf.

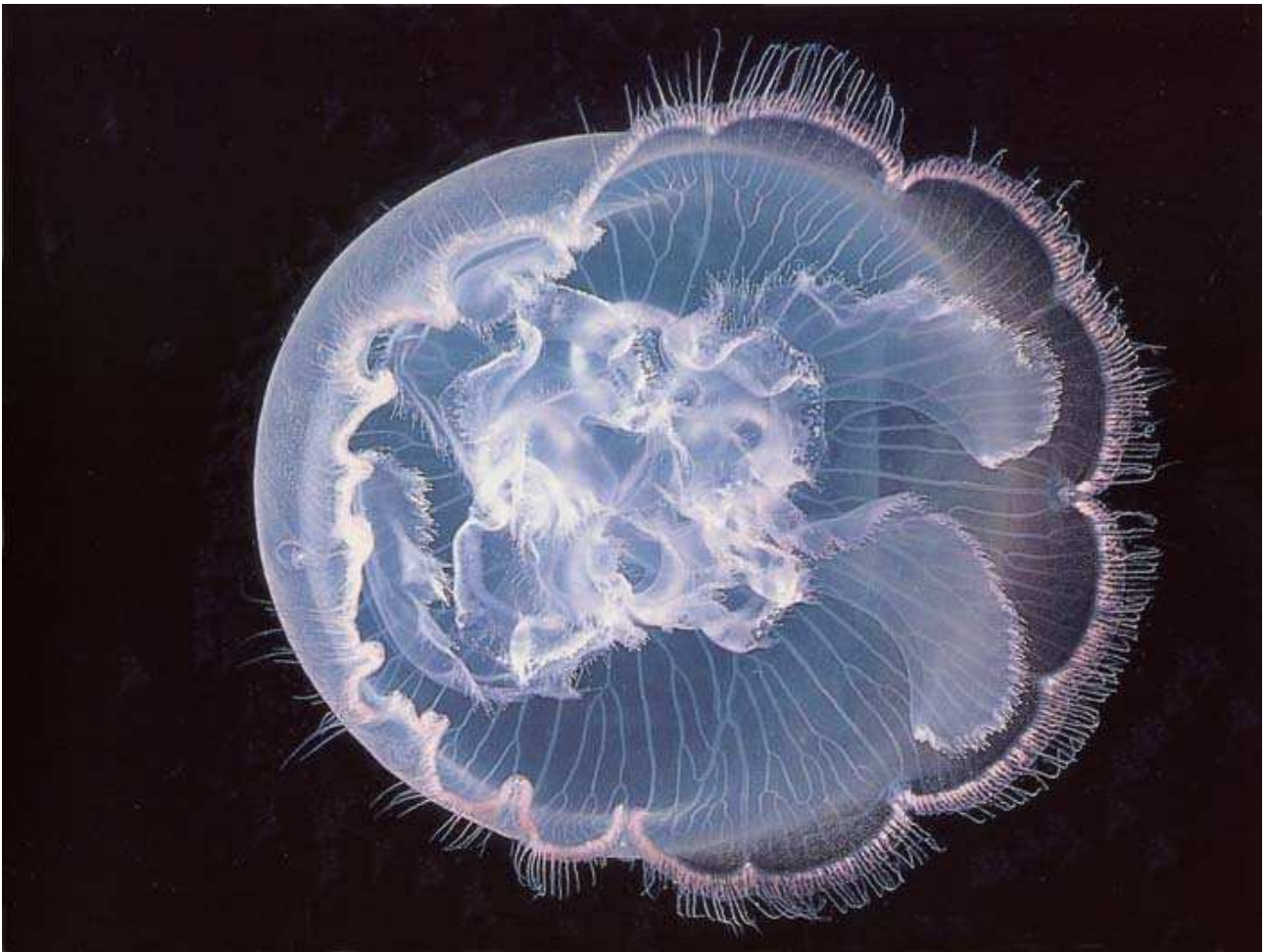
Luke zog mich an sich und wir blickten hinauf zu den anderen unscheinbaren weißen Punkten.





„Was wissen wir schon davon, was möglich ist?“

Wir warteten auf den Morgen, und auf den Augenblick, in dem es die Menschheit erfahren würde. Die Nachricht vom Ersten Kontakt mit dem, was uns so vertraut war und doch so fremd. Eingetaucht in unsere Welt hatte es sich mit ihr vereinigt. Wir genossen den unvergesslichen Moment der absoluten Klarheit, der freien Sicht auf die Wirklichkeit, des erleuchteten Seins. Wir spürten keine Angst vor dem, was längst Teil von uns war, und von dem wir längst ein Teil waren. Es würde uns mehr zu dem machen, was unsere Bestimmung war, und wir würden uns darin wieder finden. Wir hatten lange in uns getragen, was wir nur erwarten,



ersehen und fürchten konnten.





Perry Rhodan und die Suche nach dem verlorenen Stand

Besuch der Frankfurter Buchmesse

Ein Bericht von Claas M. Wahlers

Zugegeben, der Titel klingt ein wenig nach Indiana Jones, aber das kommt nicht ganz von ungefähr. Frankfurter Buchmesse, ca. 9:45 Uhr Samstagmorgen, 13. Oktober 2007. Eine erste Orientierung nach Verlassen des Kassenbereiches. Kurz überlegen. Ein Blick zur mitgeführten Übersicht, die so „wertvoll“ erscheint, wie Indis Schatzkarten, nach denen er immer unterwegs ist. Der Plan verrät die weitere Richtung. Ein mühsames Hindurchbahnen durch die zahlreichen Besuchermassen erschwert das Vorankommen. Mit Verlassen des Eingangsbereichs entsteht Platz. Dieser will genutzt sein und so geht es mit Schwung voran. Zur Linken und zur Rechten lagen interessante Auslagen und dann hieß es gelegentlich: Zugreifen. Bereitgelegte Taschen und Beutel erleichtern den Transport. Aber nicht zu viel mitnehmen, denn dies belastet doch zu sehr und man hat das Ziel auf der Schatzkarte ja auch noch nicht erreicht.

Ein erster Vorstoß führte zum Stand der Firma Buch Bücher DD AG (Halle 4.0 Stand A 1338) mit der „Zielzeit“-Sonderaktion. Dort wurde der Band 2400 der Perry Rhodan Serie als Taschenbuch vor Ort gedruckt. Der gesamte Druckprozess konnte an der Maschine direkt mitverfolgt werden. Das Taschenbuch sieht klasse aus. Das Layout wurde vom zweiseitigen Format auf einseitig verändert. Der Umfang beträgt 162 Seiten und das umlaufende Titelbild von Dirk Schulz macht sich ebenfalls prima. Jedes Taschenbuch ist „personalisiert“ und nummeriert. Im Vorwort dieser Ausgabe meldet sich Klaus N. Frick zu Wort. Doch später dazu mehr.

Die Fortsetzung der Suche nach dem verlorenen Stand führt in den Bereich der Halle 3.0 zum Stand H 826. Hinter dieser Verschlüsselung verbirgt sich der Splitter-Verlag. Ausgestellte Comicalben aus dem

Hause Splitter lassen ja eine ansprechende Aufmachung, des in Arbeit befindlichen Perry Rhodan Comics, erwarten. Eine ausliegende Leseprobe macht Appetit auf mehr. Das Cover dieser Leseprobe zielt den Haluter Icho Tolot in grimmiger Mine. Die abgebildeten Innenseiten präsentieren einen Ausschnitt aus der Story. Kurz zum Inhalt der Leseprobe: Im Sternenozean Jamondi suchen Perry, Mondra und Tolot die Absturzstelle eines Jagdkreuzers der Diana-Klasse auf. Man schreibt den September 1342 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Endlich hat man das Wrack der Anaconda entdeckt. Am Wrack sind sie aber nicht die Ersten. Eine andere Gruppe von Fremdwesen traf vorher ein und nimmt Perry, Mondra und Tolot unter Feuer. Dem Haluter gelingt es die Gegner in einem Sturmloch zu überwältigen. Es handelt sich um Prospektoren, die den Absturz mitverfolgt hatten. Als Leichenfledderer hatten sie sich verdingt und das Wrack geplündert. Dort werden 38 Tote Terraner gezählt. Währenddessen hat die Leif Eriksson, die in sicherer Entfernung im Raum die Aktion überwacht, die Annäherung eines arkonidischen Gleiters registriert. Kein geringerer als Shallowain der Hund steigt aus dem Gleiter. Er ist auf der Suche nach einem Hinweis und beobachtet das Wrack der Anaconda aus sicherer Entfernung. Soweit der 12-seitige Comic-Auszug. Für den Comic zeigen sich Robert Feldhoff für den Text, Dirk Schulz für Zeichnungen und Farben und Horst Gotta für Tusche und Rendering verantwortlich. Der vom Umfang her 112-seitige Comic erscheint aber erst im November 2008. Zwei verschiedene Ausgaben sind mit dem gleichen Titel „Perry Rhodan – Im Sternenozean“ vorgesehen: in Form der Graphic Novel mit dem Format 16,8 x 24 cm und als limitierte Sammlerausgabe im Überformat 23 x 32 cm inklusive signiertem Druck. Die Leseprobe vermittelt einen netten Eindruck und hinterlässt den Wunsch nach mehr. Was die Vorfreude auf den Comic trübt ist der späte Erscheinungstermin. Mein Vorschlag wäre, den Umfang des Comics zu halbieren und in zwei Teilen herauszubringen. Zum Beispiel im Frühjahr 2008 den ersten Teil und den





zweiten Teil im Herbst 2008 mit jeweils 56 Seiten.

Die Suche ging weiter und führte zu den Koordinaten Halle 3.0 Stand F 110. Dort erwartete der Heyne Verlag den interessierten Besucher. Hier wurden die Perry Rhodan Taschenbücher vorgestellt. Auch die Neuerscheinungen lagen zur Einsichtnahme vor. Wer sich mit Prospekten oder weiteren Informationen eindecken wollte, ging leider leer aus. Hier konnte der Verlag nichts anbieten. Die Lage in den Hallen wurde immer unübersichtlicher. Das Gedränge weiterer Schatzsucher und Jäger nahm zu. So blieb ein Vorstoß in der gleichen Halle zum Spiele Verlag Frankh-Kosmos unter der Koordinate Halle 3.0 Stand D 124 leider ohne Erfolg. Ein Durchkommen war nicht möglich und so verzichtete der entnervte Fan auf einen ersten Eindruck des Perry Rhodan-Gesellschaftsspiels. Ein zwischenzeitiger Ausflug in das Nachbargebäude führte zu Lübke Audio (Halle 4.0 B 139). Hier konnte sich der Fan nicht satt sehen an den Perry Rhodan-Hörspielen. Die verschiedenen Cover der Hörspielserie sehen klasse aus und mittlerweile ist die Folge 18 mit dem Titel

Das Unternehmen, welches die Buchsparte von VPM übernommen hatte. Vorangegangene Messebesuche haben das Bild von einem Perry Rhodan-Stand geprägt. Doch halt, was ist das? Wo versteckt sich Perry Rhodan in dieser Präsentation? Keine Bücherwand auf der 100 Silberbände und 31 Atlan-Blaubände das Auge verwöhnen. Kein Pax Terra, kein Logo der größten Science Fiction-Serie. Nichts dergleichen. Sorry, aber nur eine kümmerliche Präsentation von Band 100 „Bardioc“ in der neuen Aufmachung als Silberband und als edle Sonderausgabe. Das war alles. Nicht einmal Prospekte gab es dort, keine Perry Rhodan Hefte. Da drängt sich dem Besucher doch der Eindruck auf, dass mit dem Produkt Perry Rhodan nur eine Nische besetzt wurde. Ich muss gestehen, die Enttäuschung war groß. Noch kurz zum Band „Bardioc“. In der silbernen Ausgabe sind ein paar Änderungen festzustellen. Die bisher separat beigegefügte Inhaltsangabe findet sich nun auf der Rückseite in blauer Schrift auf silbernem Untergrund wieder. Aus dem Vor- wurde ein Nachwort und die Zeittafel rutschte an das Ende des Buches. Der Umfang scheint unverändert zu sein. Zu der edlen Ausgabe sei



„Die mediale Schildwache“ erschienen.

Nach einer ausgiebigen Pause startete man mit einem Vorstoß zu edel entertainment (Halle 3.0 Stand E 101).

erwähnt, dass ein Lesebändchen und ein separater Schutzumschlag dabei sind. Insgesamt wissen beide Ausgaben zu gefallen.





Die Suche nach dem verlorenen Stand führte noch einmal in die Halle 4.0 zurück. Dort traf der Fan auf Klaus N. Frick und später auf Klaus Bollhöfener. Eine Devotionalien-Tüte in schwarz mit weißem Perry Rhodan-Aufdruck wurde gereicht. Der Inhalt solcher Tüten ist hinlänglich bekannt. Doch Moment, bei genauerer Betrachtung stellt der Fan fest, dass Kugelschreiber und Feuerzeug ein anderes Fabrikat aufweisen. An neuen Prospekten ist nichts dabei und Klaus N. erklärte auf Nachfrage warum dass der Fall sei. Ein richtige Überraschung ist das inliegende Neck-Band, ein Schlüsselanhänger mit dem schwarz-weißen Perry Rhodan Schriftzug. Eine Leseprobe zu dem Startroman „Zielzeit“ von Robert Feldhoff. Auf zwanzig Seiten finden sich neben der Leseprobe ergänzende Informationen darüber wer und was Perry Rhodan sei, welcher Autor den Roman schrieb, wo man mit der Lektüre beginnt und wo man weitere Informationen bekommt. Den Abschluss bildet eine Anzeige, wonach man ein Probeabonnement mit sechs Ausgaben abschließen kann.

Um 14:00 Uhr war es dann soweit. Robert Feldhoff und Dirk Schulz hatten sich auf der mit X gekennzeichneten Stelle der Schatzkarte eingefunden. Am Stand der Firma Buch Bücher DD AG gaben sie bereitwillig Autogramme und Skizzen in den Sonderdruck des Taschenbuches „Zielzeit“. Ich hatte das Glück einen Fehldruck der Ausgabe zu erhalten. Dirk Schulz zeichnete auf der Rückseite seiner Autogrammkarte mit wenigen Strichen die Konturen von Perry Rhodan. Wie Klaus N. Frick mitteilte, war die Aktion so erfolgreich, dass bereits nach 48 Stunden alle vorgesehenen 999 Exemplare in dieser Gratisaktion vorbestellt und damit vergeben waren. Leider hätte das große Interesse nicht alle bedienen können und so seien einige enttäuschte Fans zurück geblieben. Ein bereitgelegter Flyer informierte über die Sonderaktion: ein Perry Rhodan Taschenbuch exklusiv und kostenlos. Das besondere an diesem Buch war der Umstand, dass jeder Voranmelder im Vorwort seinen persönlichen Namen gedruckt vorfinden kann. Dazu gab es ein ebenfalls namentlich gedrucktes Lesezeichen mit Perry Rhodan-Motiv. Eine

tolle Aktion, die nicht umsonst ein so



großes Interesse hervorrief. In den Gesprächen mit Klaus N. ging es unter anderem um die Einstellung der 3. Auflage der Heftserie, zum Erscheinen der 5. Auflage, das Produkt Perry Rhodan an sich und neue Ideen. Eine Überlegung sei zum Beispiel, fehlende Hefte für den Fan und Sammler in Form eines Taschenbuches (wie Band 2400 „Zielzeit“) in Form eines Nachdrucks auf Anfrage zu drucken. So könne der Sammler einzelne Ausgaben bestellen oder Lücken in der Sammlung schließen. Ein entsprechendes Konzept dazu sei aber noch nicht entwickelt. Man darf also gespannt sein. Bleibt noch die Frage, was es mit dem verlorenen Stand auf sich hat. Da äußerten Klaus N. und Klaus die Hoffnung auf einen Stand, mit einer eigenen Präsentation des Produktes Perry Rhodan. Als Orientierung diene das bisherige Erscheinen, wie es auf der Leipziger Buchmesse praktiziert wurde. Dieser Hoffnung schließen sich die Fans gerne an.

Claas M. Wahlers
27. Oktober 2007





Unitherr von Andrä Martyna





Die Fahrt zum Con begann für mich mit einer zwanzigminütigen Zugverspätung. In Sinzig angekommen musste ich erst einmal das neue Con-Gebäude suchen, aber die Idee, das Pfarrheim direkt neben der nicht zu übersehenden Kirche zu vermuten, erwies sich als richtig. Winken Direkt hinter dem Eingang erwartete mich der Anblick des Tages: Rainhart Rauscher saß dort direkt neben seinen Bananenkisten in völlig fertiger Pose und knabberte totmüde an einem Schokoriegel. Außer ihm waren lediglich die anderen Händler und fast zehn Con-Besucher anwesend. Ich erfuhr, dass praktisch alle noch irgendwo im Stau steckten - vor allem Rüdiger Schäfer, der das Con-Video bei sich hatte und nahezu denselben Weg wie ich zurücklegen musste (hähä, DB rulez). Während der insgesamt zweistündigen Wartezeit traf irgendwann Achim Mehnert ein, der mir direkt eine gute und eine schlechte Nachricht überbringen konnte. Die schlechte Nachricht war, dass Con-Urgestein Helmut Freisinger nicht kommen würde, da er mit einem Bandscheibenvorfall im Krankenhaus liegt, und die gute Nachricht war die Tatsache, dass Achim bereits direkt neben dem Pfarrheim ein »echt kölsches Brauhaus mit Sion Kölsch« entdeckt hatte, in dem es »einen FC-Fanclub« gibt. Dann traf endlich Rüdiger ein und wir konnten das aufgezeichnete Interview mit Schirmherr Kurt Beck und den ausgezeichneten Con-Opener von Raimund Peter bewundern. Im Opener ließ Raimund eine Space-Jet auf dem Rathausplatz Sinzigs landen. Danach stiegen Perry Rhodan, Atlan, Icho Tolot und Gucky aus und wurden von einer Eskorte von Kampfrobotern zum Congebäude begleitet. Danach waren Rüdiger und ich mit dem Programmpunkt »Geschichte der Fan-Editionen« dran. Zunächst berichtete Rüdiger von der Atlan-Fanzine-Serie, bevor ich anhand einer von Nils Hirsland erstellen Präsentation unsere Fanserie DORGON vorstellte. Anschließend sollte eigentlich ein Bericht über die Horbücher von Eins-A-Medien kommen, doch dieser musste mangels Referenten ausfallen. Werner Fleischer improvisierte daher den

Programmpunkt »Rainer & Rainer berichten über das Rollenspiel«, in dem Rainer Castor und Rainer Nagel über die Datenrecherche und die Quellenbücher referierten. So soll in den nächsten Wochen der LFT-Band erscheinen, der mit 850.000 Anschlägen Manuskript ein echter Wälzer werden wird. Dort werden auch Nicht-Rollenspieler umfangreiche Informationen zur politischen und militärischen Struktur der Liga, sowie zu unzähligen Welten finden. Die Mitarbeit von Rainer Castor sorgt dabei dafür, dass man diese Informationen absolut als kanonisch betrachten kann, was dieser auch bestätigte. Da noch nicht alle Grafiken und Karten vorliegen, steht die Seitenanzahl und damit der Preis noch nicht fest, aber der A4-Hardcoverband wird wie für Rollenspiel-Bücher üblich im Bereich von 25 bis 35€ liegen. Robert Vogel beendete dann mit Foto-Impressionen vom WorldCon in Los Angeles den Abend. Anschließend waren wir noch ausgiebig im besagten »Sion im Veedel« (offensichtlich ein sehr abgelegenes Veedel) und beendeten den Abend mit einigen Kölsch.

Da ich wie acht andere Con-Besucher in der Turnhalle übernacht habe, endete die Nacht bereits sehr früh um 8 Uhr. Wir nahmen danach ein üppiges Frühstück im Pfarrheim ein, bevor die anderen Con-Besucher eintrafen und Robert Vogel um 10 Uhr den ersten Programmpunkt einleitete. Robert hat vom Verlag das Video-Archiv bekommen und »man sieht den VHS-Kassetten genau an, wie viele Jahre die im Keller gelegen haben«. Er zeigte einige TV-Ausschnitte vom Perry-Rhodan-Weltcon 1986 in Saarbrücken und von HaJo Thunaks Atlan-Film, sowie ein umfangreiches Interview mit Walter Ernsting, das aufgrund der phantasievollen Antworten des PR-Mitbegründers für einige Lacher sorgte. Die nächsten parallel stattfindenden Programmpunkte KHS-Gedenkband und Zeitkugel verpasste ich leider, da ich im Gespräch vertieft war. In der Mittagspause suchte ich mit Achim, Uschi, Michael, und Steffi samt zugehörigen Anhang wieder das uns bereits bekannte Brauhaus auf, wo wir uns an dem faszinierenden kreisrunden





Stammtisch (samt drehbarer Bank: »Alle mal weiterziehen, ich muss aufs Klo!«) quetschten und das vorzügliche Mittagessen genossen. Frisch gestärkt trafen wir am Nachmittag auf Ralf A. Zimmermann, der bereits eifrig dabei war, Plakate für den ColoniaCon aufzuhängen. Der nächste Programmpunkt führte Achim, Rüdiger und Michael auf die Bühne, wo sie über die Atlan-Taschenbücher bei FanPro berichteten. Wie bereits gewohnt, wird sich der 3. Band der Rudyn-Triologie noch verzögern, doch immerhin hatte der Verlag umfangreiches Werbematerial (mehrere Farblaser-Ausdrucke des Titelbildes) mitgeschickt. Der Abschlussband wird uns dann tatsächlich auf Rudyn führen, damit die Triologie ihrem Namen gerecht wird. Die drei Autoren berichteten auch darüber, wie lange sie in etwa zum Schreiben brauchen. So war Achim nach gerade mal drei Wochen fertig, während es bei Michael und Rüdiger eher drei Monate waren. Dies liegt aber auch daran, dass letztere nur nebenbei schreiben, während Achim hauptberuflicher Schriftsteller ist. Auch war es für sie der erste Band in diesem Umfang (mit 500.000 Anschlägen immerhin so viel wie drei Heftromane). Rüdiger und Michael erzählten auch von einigen Anekdoten, die sie aufgrund ihrer häufigen Telefonate in die Handlung einbauen konnten. Das nächste Projekt von Achim wird ein Ren Dhark sein, danach ein Taschenbuch für den nächsten Atlan-Zyklus, wähen bei Rüdiger und Michael momentan ein SunQuest-Band in Arbeit ist. In der Folgestunde stellte ich in der »Tiefseekuppel« die Geschichte von Perry-Rhodan-Internetseiten vor und zeigte unzählige Screenshots von aktuellen und mittlerweile eingestellten Seiten. Im anschließenden Quiz mit Rüdiger Schäfer schaffte es leider kein Kandidat bis zur 1.000.000 Galax-Frage. Im letzten Programmpunkt - bevor das dann bereits in Garching vorgestellte Animationsvideo »Die Straße nach Andromeda« von Raimund Peter gezeigt wurde - stellten sich Susan Schwartz, Achim Mehnert und Rainer Castor den Fragen des Publikums über die PR-Serie. Es erschien zunächst verwunderlich, warum erstere beiden mit auf der Bühne saßen, doch dann verrieten sie, dass

Susan mit 2412 einen Gastroman beisteuern wird und Achim das nächste PR-Extra mit dem Titel »BARDIOCS Null« geschrieben hat, das im November parallel zum hundersten Silberband erschienen wird. »THERMIOC wäre zwar naheliegend, aber BARDIOC ist ausdrücklich richtig«, so Achim. Ob es in absehbarer Zeit weitere PR-Romane von ihnen geben würde, wollten beide nicht eindeutig beantworten, jedoch wäre momentan nichts konkretes geplant. Nach diesen Überraschungen ging Rainer Castor auf den von ihm mitentworfenen TriTrans-Unterzyklus ein und beantwortete eifrig die technischen Fragen des Publikums. Erst ganz am Ende fielen dann einige Andeutungen zum neuen Zyklus, so wird in Achims Roman eine Kelsirin die Hauptrolle spielen, obwohl er »auf Terra, also unter dem TERRANOVA-Schirm, und in unmittelbarer Umgebung spielen wird«. Susans Roman wird die Handlungsebene Milchstraße des Negasphäre-Zyklus' einläuten und sich intensiv mit einer »gewissen Person, die bei der Zeitreise nicht mitkommen durfte« beschäftigen. Nach der obligatorischen Versteigerung zogen wir dann wieder zum Sion um, wo wir dieses Mal mit knapp 20 Leuten den Abend beendeten.

Am nächsten Morgen bildete die SF/Fantasy-Serie SunQuest den Auftakt. Die ersten Bände sind so gut angekommen, dass mittlerweile laut über einen zweiten Zyklus im Reich der drei Sonnen nachgedacht wird. Vor der Mittagspause gab dann Rüdiger noch einigen Freiwilligen die Chance, sich beim Quiz zu beweisen, doch weiter als 64.000 Galax kam auch heute niemand. Nach der Mittagspause beendete dann Titus Müller den Con, dessen trotz der fortgeschrittenen Zeit noch üppig besuchte Diskussionsrunde »Gott in der Science Fiction« für die intensivsten und kontroversesten Gespräche des gesamten Wochenendes sorgte. Dies war auch dem Sinziger Pfarrer, praktisch dem Hausherrn des Congebäudes, zu verdanken, der eigens zu diesem Programmpunkt vorbei kam und sich intensiv in der Diskussion beteiligte.

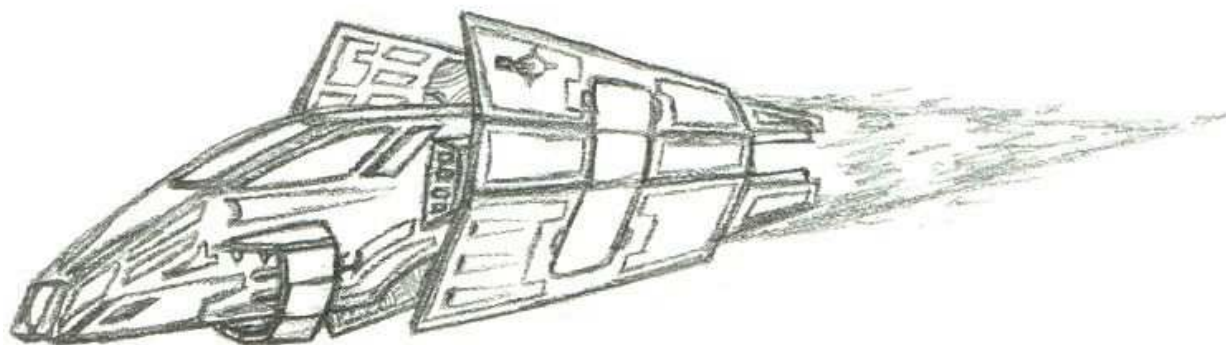
Als Fazit bleibt zu sagen, dass es trotz des





neuen Gebäudes und der fehlenden Raketenstarts genau der Sinzig-Con war, wie man ihn noch in guter Erinnerung hat. Das Programm war wieder schön chaotisch (alles andere wäre ja auch ungewohnt gewesen *g*) und die Stimmung war bis auf einige Kleinigkeiten ziemlich gut. Das Orga-Team hofft, dass es uns in zwei Jahren wieder zu den 11. Perry-Rhodan- und Science-Fiction-Tagen Rheinland-Pfalz in Sinzig begrüßen kann.

Alexander@Nofftz.name
<http://www.alexnofftz.de/>





<http://die-empfehlungen.net/>

Power-Fantasy Rezension zu Neil Gaimans „Sternwanderer“

Inhalt

Das Dorf Wall liegt an der Grenze zum Feenland. Wie viele andere Männer auch, ist Tristran Thorn unsterblich in die Dorfschönheit Victoria verliebt. Diese schlägt seine Avancen jedoch aus. Als beide eine Sternschnuppe sehen, sagt Victoria Tristran zu, ihn zu heiraten, falls er ihr den gefallenen Stern bringen würde. Was die Dame für einen Scherz hält, nimmt der junge Tristran ernst und begibt sich ins Feenland um den Stern zu suchen. Doch nicht nur er macht sich auf die Suche. Eine böse Hexe und drei Königssöhne suchen ebenfalls den Stern, da dieser Macht verspricht. Es kommt zu einem unerbittlichen Wettlauf der Sternenwanderer...

Rezension

Die Idee, die hinter dem Roman steht ist nicht schlecht. Das Muster ist altbekannt, handelt es sich doch im Prinzip um die Suche nach dem heiligen Gral. Die Teilnehmer an dieser Suche sind jedoch gut charakterisiert und haben alle eine eigene, nachvollziehbare Motivation. Das Setting ist auch nicht schlecht, ein Land der Magie, in dem alles möglich zu sein scheint. Eigentlich keine schlechten Vorraussetzungen für einen unterhaltsamen Roman.

Leider wird die gute Grundidee nur mäßig umgesetzt. Manchmal wirkt mir die Geschichte „fantastisch auf Krampf“, es überbieten sich unglaubliche Geschichten nacheinander und irgendwann wird es einfach zu viel.

Am Anfang werden relativ schnell drei Handlungsebenen eröffnet, die ihre Protagonisten ausführlich vorstellen. Was dazu führt, dass wir zwar wissen, wer alles mitspielt, aber irgendwann auch mal wissen wollen, was das nun alles miteinander zu tun hat. Der Roman

braucht eine gefühlte Ewigkeit bis er „in die Gänge kommt“.

Es folgt eine Jagd nach dem Stern, in dem eine Handlungsebene die andere an unglaublichen Ideen zu toppen versucht, und irgendwie nimmt das Schicksal immer eine für Tristran Thorn günstige Wendung. Es ist irgendwie das klassische Hollywood-Muster. Ein anfänglich unscheinbarer Held überwindet alle Schwierigkeiten.

Leider ist die Welt des Feenlandes zwar bunt, die Moral dahinter aber nicht. Es gibt den naiven Tristran der niemandem Böses will, die Königssöhne die zwar eine seltsame Auffassung von Ehre haben, aber sich immerhin nur untereinander umbringen, und die böse Hexe ohne Skrupel.

Am Ende steht die böse Hexe allein da, Tristran ist glücklich, und auch ein Thronfolger für die verwaiste Burg Stormhold wird gefunden. Ende gut – alles gut.

Neben diesen inhaltlichen Schwächen, ist auch der Schreibstil – für Neil Gaiman ungewohnt – etwas hakelig. Zeitweise wirkt die Sprache auf Krampf altmodisch, teilweise nehmen die Sätze Bandwurmlänge an. Ob dies nun an einer schlechten Übersetzung oder an mangelnder Fähigkeit des Autors liegen mag, kann ich nicht beurteilen. Coraline liest sich zumindest wesentlich flüssiger. Fazit

Nette Idee, die irgendwie nicht in die Gänge kommt und teilweise stilistisch hakt. LAU + (3,7).

Bibliographische Daten

Neil Gainman: Sternwanderer.
Heyne, 2007, 240 Seiten, Taschenbuch.
ISBN: 978-3453501416

Autor: Wolfgang Ruge





Der Sternenwanderer - der Film

Kinostart: 18. Oktober 2007
mit: [Claire Danes|Robert De Niro|Sienna Miller|Michelle Pfeiffer]
von: [Matthew Vaughn]
Genre: [Fantasy|Abenteuer]

In einer schicksalhaften Nacht verspricht der junge Tristan (Charlie Cox) seiner großen Liebe Victoria (Sienna Miller), ihr als Beweis seiner Liebe den Stern zu bringen, der hinter der Mauer ins Reich der Feen, Hexen und Zauberer gestürzt ist. Gefahren, Wunder und Geheimnisse erwarten ihn auf der anderen Seite und sein gefallener Stern entpuppt sich als schöne Yvaine (Claire Danes), die sich beim Aufprall das Bein gebrochen hat. Verfolgt von bösen Hexen und machtgierigen Prinzen, die es auf Yvaine abgesehen haben, beginnt eine Hetzjagd durch das magische Königreich Stormhold, die Tristan und seinen Stern von Minute zu Minute näher zusammenbringt.

Vorlage für den märchenhaften Streifzug durch das Reich der Phantasie war Neil Gaimans „Stardust“, dessen Romane schon mehrfach Türen in betörende Phantasiewelten geöffnet haben. „Der Sternenwanderer“ nimmt den Zuschauer mit in das magische Land Stormhold, das durch eine Mauer von dem kleinen englischen Dorf Wall getrennt ist. Allerdings wird man unweigerlich bei der weiten Kulisse des Films an den Herr der Ringe erinnert. Diesem Vergleich kann der Film allerdings nicht standhalten.

Auch ist das Gezeigte nicht wirklich neu, vieles kommt einem bekannt vor, kann aber nicht zwangsläufig zugeordnet werden. Dennoch ist der Film unterhaltsam, hat mehrere parallele Handlungsstränge und weiß den Zuschauer in seinen Bann zu ziehen. Langeweile hat gegen die ständig wechselnden Handlung und Schauplätze keine Chance. Wieder mal einen Leinwandauftritt haben Michelle Pfeiffer als böse Hexe, Robert De Niro als eher tuntiger, draufgängerischer Pirat und Peter O'Toole als skrupelloser König.





André Linke
Angriff der Flukes
Crystal Yorkshire Alpha (1 von 5)
Machtwort-Verlag, Dessau, 2. Auflage: 7/
2007
TB, Jugendbuch, SF, Satire, 978-3-
938371-83-4, 324/1150
Titelgestaltung von josh@noizwurm.com
Illustrationen von Jinxin Li und Lorenz
Hideyoshi Ruwwe
www.machtwortverlag.de
www.andrelinke.de
www.desdemonade.tc/
www.hideyoshi-ruwwe.net/
www.crystal-yorkshire.de



Taxiflieger Dennis
Stevens stellt eines
unschönen Tages fest,
dass immer er es ist,
der die undankbaren
Routen zu den übelsten
Zeiten übernehmen
muss und dabei noch
nicht einmal den
festgelegten

Mindestlohn erhält. Über diese
Diskriminierung eines Menschen durch
einen insektoiden Taxi-Unternehmer will
er sich beschweren – doch dazu kommt es
nicht:

Sein kleines Raumschiff kollidiert mit
einem Raker, und beide müssen auf dem
Wuchamond notlanden. Die beiden
Insassen des Rakers entpuppen sich als
zwei hübsche Mädchen namens Ashley
Cathy-Jo Oak und Kessie Freak. Da von
dem Taxi nicht mehr viel übrig ist,
nehmen die beiden Dennis und seinen
Copiloten an Bord und bringen sie nach
Crystal Yorkshire, dem Trainingscamp für
Geheimagenten.

Zu Dennis' großer Überraschung möchte
ihn Jack Sanders, der Chef der
Organisation, anwerben. Zunächst ist
Dennis wenig begeistert von diesem
Vorschlag, aber letztlich hat er keine
große Wahl, und wenigstens sind hier
Menschen willkommen. Außerdem wird er
von nun an Ashley, die ihm nicht mehr
aus dem Kopf geht, häufiger sehen.
Allerdings will seine Traumfrau nichts von
Dennis wissen, erst recht nicht, nachdem
sie von Kessie erfahren hat, dass die
beiden miteinander geschlafen haben.
Dennis passt sich schnell dem Alltag eines

Agenten-Azubis an und zeigt seinem
Ausbilder Erik Johnson schon bald, dass
sich Jack bei seiner Wahl nicht geirrt hat.
Und schon kann sich Dennis bewähren,
denn der „Angriff der Flukes“ trifft Crystal
Yorkshire hart und fordert viele Opfer...

„Angriff der Flukes“ ist der erste Band der
fünfteiligen „Crystal Yorkshire“-Serie der
jungen Autorin André Linke. Schon nach
wenigen Seiten fühlt man sich hin und her
gerissen, ob man den Roman in erster
Linie als SF, als Jugendbuch oder als ‚dt.
Light-Novel‘ betrachten soll.

Tatsächlich wendet sich die Handlung an
ein junges bzw. jung gebliebenes
Publikum, das sich eine spritzige Lektüre
wünscht, die mit Genre-Traditionen bricht
und mit Protagonisten aufwartet, die in
ungefähr dem gleichen Alter wie die
Autorin selbst und die Zielgruppe sind.
Jugendliche Protagonisten findet man in
vielen Büchern, seien es Zauberschüler
wie „Harry Potter“, Kadetten an einer
Space-Academy wie die „Jedi-Knights“,
Knappen wie „Prinz Eisenherz“ oder was
auch immer – die unter der Anleitung
eines erwachsenen Mentors viel lernen
und mit der Hilfe treuer Freunde das
Königreich, die ganze Welt oder das
Universum vor dem Untergang bewahren.
Noch etwas weiter und bis zum Extrem
ausgereizt wird dieses Motiv in Mangas,
Animes und Light-Novels. Ist die Schule
aus, verwandeln sich die Kids in furchtlose
Soldaten, die in gewaltige Rüstungen
schlüpfen und eine Schlacht entscheiden
wie in „Gundam Wing“, als Special-Police-
Agenten tätig werden wie in „Zeroth“,
schon in jungen Jahren hohe politische
Ämter bekleiden wie in „Prime Minister“
oder nach einer Zeitreise in die
Vergangenheit gegen Oni oder andere
Dämonen kämpfen wie in „In A Distant
Time“. Nach der Logik, wenn in Phantasie-
Geschichten Kind-Helden in den Krieg
ziehen und die Aufgaben von
Erwachsenen erledigen, darf man nicht
fragen, schließlich sollen diese Titel
unterhalten und Protagonisten offerieren,
mit denen sich die jungen Leser
identifizieren können – und das klappt mit
Teenagern natürlich besser als mit einem
erfahrenen, runzligen Großvater.
Um die Zielgruppe zu erreichen, bemühen





sich die Autoren überdies um eine angepasste Sprache, die nicht zu kompliziert, aber flott sein soll und zeitgenössischen Jargon beinhalten darf. Humor, der hart an der Grenze zum Klamauk entlang schrammt, wird toleriert. Diese Elemente, die für moderne Jugendbücher und mehr noch für die aus Japan stammende, nun auch auf den dt. Markt drängende Light-Novel („Guin-Saga“, „Gosick“, „Mein König“ etc.) charakteristisch sind, findet man auch in „Angriff der Flukes“. Der Eindruck, es mit einer dt. Light-Novel zu tun zu haben, wird noch verstärkt durch die Titel- und Innenillustrationen im Manga-Stil. In Folge möchte man das Buch vor allem einem Publikum empfehlen, das mit Mangas, Animes und Light-Novels vertraut ist, da der Roman auf die entsprechenden Lese-Gewohnheiten und bevorzugten Themen eingeht. Vor allem Leserinnen werden angesprochen, denn die Charaktere und ihre Beziehungen zueinander, ihre Sorgen und Träume stehen im Mittelpunkt, während der Kampf gegen die Invasoren nebenbei abgehandelt wird.

Zählt man zu den (erwachsenen) Hardcore-SF-Lesern, dann dürfte man etwas ratlos sein beim „Angriff der Flukes“, denn der Roman ist keine SF, wie man sie kennt und sollte auch nicht verglichen werden mit den gängigen Lektüren von Asimov bis Zelazny, die man im Regal stehen hat. Was man mit SF verbindet, findet man hier nur bedingt bzw. in parodierender Form. Die fremde Welt in einer fernen Zukunft dient als Hintergrund für ein Beziehungsdrama und die Charakter-Entwicklung. Das Auftauchen der Angreifer wird als kleines Spannungselement und als Katalysator für die noch kommenden personenbezogenen Geschehnisse eingesetzt, doch fehlt die ‚richtige‘ Action, die eine Space Opera ausmacht, oder die analytische Situationsbeschreibung, wie sie jene Werke bieten, die auf bombastisches Kanonengetöse verzichten. Die Protagonisten sind zu jugendlich, zu zickig, zu naiv, die Klischees stammen aus dem romantischen Genre: Die Hauptfigur Dennis Stevens entwickelt sich immer

mehr zum verkappten Superhelden und Superherzensbrecher. Seine Traumfrau Ashley mimt erst die Amazone, wird dann aber doch schwach in seinen Armen; Erotik ist allerdings Fehlanzeige. Die nervig-forsche Kessie ist Ashleys Rivalin um Dennis' Gunst, doch erscheinen ihre Intrigen mehr wie die Trotzreaktionen eines beleidigten Kindes und nicht wie die kleinen Gemeinheiten eines Biests. Alle etwas älteren Ausbilder werden von Super-Dennis an die Wand gespielt. Die Invasoren bleiben blasse Randerscheinungen.

Schiebt man all das ‚Unterhaltungsmaterial‘ beiseite, erkennt man in dem Roman eine Allegorie auf das aktuelle Gesellschaftssystem. Es werden Themen aufgegriffen wie z. B. der Lohn, der oft geringer ausfällt, weil man Frau/Arbeitsloser/Ausländer ist, die Ausgrenzung, weil man nicht der gesellschaftlichen Norm entspricht, die Sinnlosigkeit von Kriegen, für die ein fadenscheiniger Anlass als Auslöser genügt.

Dass mehr in dem Buch steckt und es sich als Satire versteht, darauf weisen auch die gelegentlichen Unterbrechungen der laufenden Handlung hin, wenn sich der Erzähler zu Wort meldet und von ganz anderen Dingen schwadroniert. Solche Dinge erkennt das reifere Publikum, weniger die jungen Leser.

Der Autorin gelingt es, einen homogenen Roman zu schaffen. Der saloppe Stil wird bis zum Schluss durchgehalten; es gibt keinerlei Brüche. Die Handlung konzentriert sich auf die Protagonisten, die ihre festgelegten Rollen erfüllen. Es sind Jugendliche, die erst noch Lebenserfahrung sammeln und zu individuellen Charakteren heranreifen müssen. Ihre kleinen Kabbeleien und Wortgefechte sorgen für humorige Einlagen. Die persönlichen Probleme nehmen mehr Raum ein als der im Titel angekündigte „Angriff der Flukes“, der sich erst im letzten Drittel des Buchs ereignet.

Ob ein Wortspiel hinter ‚Flukes‘ steht, ist nicht ersichtlich. Bemüht man aufgrund der Anglisten (die Namen der Charaktere) das Englisch-Wörterbuch, so wird man durchaus fündig, aber die





Invasoren sehen – gemäß einer Illustration - eher wie Gundams und nicht wie Leberegel aus...

genug sind, dort nach All-Age-Leküren zu stöbern, werden ihn zweifellos entdecken. (IS)

„Angriff der Flukes“ wird in erster Linie Leserinnen ab 14 Jahren ansprechen, die gern Mangas und Light-Novels – aber nicht nur – lesen, phantastische Themen und vor allem Bishonen und romantische Verwicklungen mögen. Für diese Gruppe bietet der Band an der Oberfläche ein unterhaltsames, abgedrehtes Abenteuer. Das reifere Publikum, das die hintergründigen Details des Romans entdecken kann, wird mit den kindlichen Protagonisten, ihren kleinen Konflikten, die die eigentliche Handlung ausmachen, und den altersgemäßen Dialogen wenig anfangen können. Diese Leser treten an einen SF mit konkreten Erwartungen heran, die die Autorin erfüllen könnte, was sie aber bewusst unterlassen hat. Vielleicht steht der Roman bei den Jugendbüchern am besten. Die erwachsenen Leser, die aufgeschlossen

www.rattus-libri.buchrezicenter.de/





Blutzoll

von Alisha Bionda

Sie war gefangen. Und verloren. Die Mauern des Drudenhauses konnte selbst sie nicht durchdringen. Und sie war nicht die Einzige hier. Sie hatte die verzweifelten Schreie der Frauen gehört, als man sie in ihre Zelle geführt hatte. Schreie und Flüche. Weinen und Betteln. Verzweiflung und Ohnmacht. Sie waren alle unschuldig. Nicht eine von ihnen hatte dem Fürsten gedient. Bamberg's Hexenkommissar, der schon vierhundert Frauen hinrichten ließ, war blutdürstiger und unmenschlicher als all die Frauen, die er der Hexenschaft bezichtigte. Anna Hansen seufzte. Auch sie würde sterben. Das wusste sie. Aber sie würde wiederkommen. Das machte ihr alles leichter. Sie hatten sie gefoltert. Hatten das Geständnis aus ihr herausgepresst. Ihre Achselhöhlen schmerzten unerträglich. Dort, wo man sie gebrandmarkt hatte. Auch ihre Brüste waren nicht von den glühenden Zangen verschont geblieben. Anna schloss die Augen, lehnte sich entkräftet an die kalte Steinwand ihrer Zelle und rutschte haltlos daran hinab. Sie blieb auf dem feuchtkalten Boden sitzen und gab sich dem Schmerz hin. Im Morgengrauen würde man sie auf den Scheiterhaufen führen. Sie den züngelnden Flammen des Feuers übergeben. Aber sie würde wiederkehren. Ihre Seele konnten sie ihr nicht nehmen. Die würde neu geboren werden. In einer anderen Frau. Anna lächelte entrückt. Sie lächelte noch, als sich einige Stunden später die Feuerzungen durch ihr Fleisch fraßen und ihren Geist endgültig auslöschten ...

Waleah wurde abrupt in die Wirklichkeit zurückversetzt. Sie erwachte durch ihren Schrei, der wie ein Messer die Stille der Nacht durchschnitt. Benommen setzte sie sich auf und tastete nach dem Schalter der Nachttischlampe. Doch das Licht, das wenig später aufflackerte, schenkte ihr keinen Schutz. Selbst in einem Kreis durchtrainierter Leibwächter hätte sie sich nicht sicher gefühlt. Schuld daran war der Traum, der sie jede Nacht heimsuchte.

Und das seit Wochen. Sie wusste nicht einmal mehr, wann genau es begonnen hatte. Als dieser regelmäßige Alptraum dann allmählich zur Gewohnheit wurde, hoffte sie, dass er dadurch an Bedrohlichkeit verlor. Aber so war es nicht. Ganz im Gegenteil. Er ängstigte sie immer mehr. Damit nicht genug. Er ließ sie auch nicht los, wenn die Sonne aufging. Schickte ihr verwirrende Tagträume. Und eine Stimme, die nicht hinter ihre Stirn gehörte, die sich aber nicht vertreiben ließ. Die unaufhaltsam auf sie einsäuselte. Nicht wohltuend oder gütig. Nein, fordernd und höhnisch. Das verunsicherte sie. Waleah hatte nicht nur einen ungewöhnlichen Namen, sie war auch eine außergewöhnliche Frau. Sie stand mit beiden Beinen im Leben. War durch nichts zu erschüttern. Durch fast nichts. Sie war schon immer wissbegierig gewesen. Wollte schon immer an Grenzen stoßen. Sich und die Welt hinterfragen. Sobald sie lesen konnte, nutzte sie die Welt der Bücher, um ihre blühende Phantasie auf Reisen zu schicken. In fremde Welten, Kulturen oder unbekannte Völker einzutauchen. Sie las seit ihrer frühesten Kindheit. So viel, dass sie den Großteil ihrer Bücher an ihre Freunde weitergab. Die Trudenzeitung war das einzige Dokument, das sie wie ein Heiligtum hütete. Das Nachrichtenblatt des 16. Jahrhunderts, das sie in einer alten Bibliothek erstöbert hatte, dokumentierte die Hexenverfolgung in Bamberg in all ihren blutigen Einzelheiten. Mehr noch; sie verleitete Waleah das erste Mal in ihrem Leben dazu, etwas Unrechtes zu tun. Sie stahl das alte Dokument. Ohne den Hauch von Reue. Als wisse sie, dass die Zeitung nur auf sie gewartet habe. Jeder Satz, jedes Wort, jede Zeichnung saßen in Waleahs Kopf fest. Sie wusste nicht wie oft sie sie gelesen hatte. Aber wenn sie mitgezählt hätte, wäre sie spielend auf eine dreistellige Zahl gekommen. Was sie besonders beschäftigte, war eine – von wem auch immer – angekreuzte Stelle, die besagte, dass man durch Alpträume zu einer Hexe werden konnte. Doch daran wollte sie nicht so recht glauben. Auch wenn sie mit ihren zunehmenden Träumen eine Veränderung in sich verspürte. Sie nahm





ihr Umfeld deutlicher wahr. Es trieb sie nachts häufiger aus dem Haus. Hinaus in den angrenzenden Park. Sie, die der Natur nie sonderlich Beachtung geschenkt hatte, liebte es plötzlich, nachts den Wind in ihrem offenen Haar zu spüren. Wenn sie sich unbeobachtet fühlte, legte sie sogar ihre Kleidung ab und überließ sich so der kühlen Nachtluft und dem Mondlicht. Sie war eine moderne Stadthexe geworden. Ohne ihr Zutun. Zuerst ablehnend, dann immer freudiger. Immer begieriger, ihre neuen Möglichkeiten auskostend. Auch wenn sie nach dem alten Glauben dadurch mehr und mehr eine Verbündete des Dunklen Fürsten wurde. Aber das war ihr nicht bewusst. Bis zum nächsten Traum.

Der Boden erzitterte. Als galoppierte eine in Panik versetzte Wildpferdeherde auf sie zu. Schnauben erfüllte die Luft. Ohrenbetäubende Flüche hallten in ihren Ohren. Wildes Hundegebell begleitete die Geräuschwand, die sich auf Waleah zu bewegte. Sie erstarrte. Panik machte sich in ihr breit. Sie stand ihm schutzlos ausgeliefert – dem Wilden Heer. Peitschenknallen kündigte es an – ebenso wie derbes Gelächter. Waleahs angsterfüllter Schrei ging darin unter. Sie wusste, wie blutrünstig sie waren. Die nächtlichen Reiter. Es war die Horde, vor der sich alle fürchteten. Die mit teuflischer Macht Unheil über die Welt brachte. Die aus der Vorhölle entsprungen war. Wo die Reiter auftauchten, blieb ein Ort der Verwüstung zurück. Entwurzelte Bäume und Büsche. Verstümmelte Opfer, die den Hufen der Pferde und Gebissen der Hunde nicht entgangen waren. Schon in den Geschichtsbüchern war festgehalten worden, dass die Horde teuflische Mächte repräsentiert hatte. Waleah taumelte bei dem Gedanken. Stimmen wurden laut. Stimmen, die eindeutig heller waren und nicht zu dem Wilden Heer gehörten. Dann waren sie heran. Die Todesreiter. Auf schwarzen Pferden mit stolz gebogenen Hälsen und wallenden Mähnen. Die dunklen Umhänge der Reiter wehten wie Flaggen einer Todesschwadron hinter ihnen her. Und dann sah Waleah sie. Die Kinder. Mit eingefallenen Gesichtern und

aufgerissenen Augen, aus dunkel umrandeten Höhlen.

Waleah schrie noch, als sie erwachte. Es stimmte. Es stimmte alles. Das Wilde Heer und die vor der Taufe verstorbenen Kinder. Es gab sie. Es gab sie wirklich. Alles, worüber sie in der Trudenzeitung gelesen hatte, war wahr. Und sie wusste, was es bedeutete, wenn einem die Todesreiter im Traum erschienen. Mit den ungetauften Kindern. "Alles Blödsinn", versuchte sie sich zu beruhigen und stand vom Bett auf, um ins Wohnzimmer zu gehen. Es klopfte an der Tür. Wer konnte das zu nachtschlafender Zeit sein?

Waleah öffnete. Niemand stand vor der Tür. Sie wollte sie bereits wieder schließen, als ihr Blick zu Boden glitt. Ihr stockte das Blut in den Adern. Auf der Fußmatte lag ein dunkles Etwas. Ein blutiges, dunkles Etwas. Es war der schwarze Kater ihres Nachbarn. Oder das, was noch von ihm übrig war. Waleah spürte, wie sich ihr Magen hochschraubte, und lief ins Bad. Erbrach sich dort lautstark. Dann setzte sie sich auf die kalten Bodenfliesen und schüttelte den Kopf. War auch das ein Traum? Ja, so musste es sein. Sie zog sich am Waschbecken hoch, ging zurück an die Tür und öffnete sie zögernd. Es war kein Traum. Der kleine Kadaver lag immer noch auf der Matte. Waleah ging in die Hocke und fuhr vorsichtig mit der Hand über das Fell. Es war noch warm. Der Tod konnte noch nicht lange eingetreten sein. Waleah schluckte. Wie oft war ihr der Kater zur Begrüßung um die Beine geschlichen. Etwas Weißes schimmerte zwischen dem Fell. Genaugenommen aus seinem halb geöffneten Maul. Waleah zuckte zusammen, als habe sie eine Faust getroffen. Dann nahm sie all ihre Überwindungskraft zusammen und zog den Zettel vorsichtig zwischen den Zähnen des Tieres hervor. Sie rollte das Papier auseinander und betrachtete die merkwürdigen Schriftzeichen, mit denen sie nichts anfangen konnte, die sie aber kannte.





Nur woher?

Die Trudenzeitung!

Dort lag des Rätsels Lösung. Dort hatte sie die Schriftzeichen gesehen. Waleah schlug nach einem letzten Blick auf den kleinen Kadaver die Tür zu und ging – nein rannte – in ihr Arbeitszimmer. Dort bewahrte sie die Zeitung auf. Hektisch blätterte sie darin, bis sie die gesuchte Stelle gefunden hatte, und las laut: "Um einer anderen Person einen Alptraum zu schicken, schreibe man einen geheimen Spruch mit dem Auszug aus Myrrhe auf eine Tafel. Man schreibe den Text ebenfalls auf Papier und stecke ihn in das Maul einer getöteten schwarzen Katze." Waleah verstummte. Ihr wurde schwindelig. Was geschah hier? Was geschah mir ihr? Und vor allem, wer schickte ihr diese Träume und warum? "Es muss ein Ende haben", murmelte sie. "Ich muss etwas dagegen unternehmen." Sie hatte in einem Buch über Hexen gelesen, dass man sich vor einer Verhexung schützen konnte, indem man einen magischen Kreis als Amulett trug. Und sie war verzweifelt genug, es zu versuchen. Der tote Kater hatte den Alpträumen und der Veränderung, die sie in sich spürte, die Krone aufgesetzt.

Waleah hatte bis zum Morgengrauen gezeichnet. Hatte den magischen Kreis auf Pappe gebannt und ausgeschnitten. Das dilettantische Amulett dann mit einer Lederschnur um den Hals gebunden. Irrwitzigerweise fühlte sie sich besser, als sie die schnöde Pappe auf ihrer Haut unter dem Shirt spürte. Sie fühlte sich so sicher, dass sie wieder ins Bett kroch, um zumindest noch ein wenig Schlaf zu finden.

Maliziöses Kichern erklang, "Du kannst dich noch so wehren, es wird dir nichts nützen. Denn du gehörst jetzt uns. Und du entgehst uns nicht. Versuchst du es dennoch, werden wir dir eine empfindliche Strafe erteilen. Bleibst du aber ein Teil unserer Schwesternschaft, wirst du mächtiger als je eine von uns zuvor." Waleah stöhnte im Schlaf. "Nein", murmelte sie und wälzte sich unruhig in ihrem Bett herum. "Ich will das nicht. Ich will keine von euch sein." Das Kichern erklang erneut. "Unwürdige, du weißt, wie du dich und deine

kümmelerliche Seele retten kannst." Ja, Waleah wusste es. Sie wollte es jedoch nicht akzeptieren. Doch die Stimme fuhr bereits fort. "Du musst den Blutzoll erbringen. Dann bist du frei. Bring uns Evelinas Kind!"

Bring uns Evelinas Kind ... bring uns Evelinas Kind, hallte es noch in Waleahs Ohren, als sie erwachte. Evelina war ihre beste Freundin. Sie hatte vor zwei Wochen ein gesundes Mädchen entbunden. Waleah liebte das Kind. Es den teuflischen Mächten auszuliefern, erschien ihr undenkbar. „Dann bist du verloren“, kicherte die Stimme in ihr, „und dieses kleine Wesen weiß noch nichts von der Welt. Es wird nicht einmal spüren, was mit ihm geschieht“, fuhr sie ketzerisch fort.

Waleah stöhnte. Nein, es musste einen anderen Weg geben. Sie konnte und durfte Evelinas Kind nicht gefährden. Nicht opfern um ihrer eigenen Seele willen.

Die Stimme erklang wieder. "Bring uns das Kind. Bring mir das Kind! Und du bist frei!"

Waleah stieß einen zornigen Laut aus. Sie wusste, wer ihr den Befehl ins Hirn gepflanzt hatte. Anna Hansen. Sie hatte über die Frau gelesen. In der Trudenzeitung. Wusste, dass diese, bevor sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt war, Bamberg verflucht und ihre Wiederkehr angekündigt hatte.

Die Stimme in ihr kicherte. "Ja, und dieser Zeitpunkt ist nun gekommen. Du bist die Geeignete für meine Rache." "Welche Rache?", wollte Waleah schreien, aber der Satz formte sich nur hinter ihrer Stirn.

"Du wirst Unheil über diese Stadt bringen", kicherte es weiter. "Großes Unheil. Über die Stadt und die Nachfahren des Bamberger Hexenbischofs."

Waleah hielt es nicht mehr in ihrer Wohnung aus. Mit einem erstickten Schrei floh sie aus dem Bett, warf sich einen Mantel über und verließ das Apartmenthaus.

Sie konnte der Stimme nicht entgehen. Weder ihr noch dem Wesen und der Seele, die ihr Ausdruck verlieh. Waleah spürte in den folgenden Tagen immer deutlicher





den mentalen Druck. Sie hatte der unbekannten Macht, die von ihr Besitz ergriffen hatte, nichts entgegenzusetzen. Jene Macht, die ihr immer quälendere Alpträume schenkte. Sie keine Nacht schlafen ließ und sie so zermürbte und den letzten Funken ihres Geistes unterwarf. Waleahs Seele, die zu Anfang der Alpträume nur gespalten war, erlosch immer mehr. Zwar flackerte sie hin und wieder auf, war aber chancenlos gegen die uneinschätzbare Größe, die von ihr Besitz ergriffen hatte. In ihr erwuchs eine andere, stärkere Seele heran. Eine, die noch zur Untätigkeit verdammt war, aber darauf brannte, zu neuem Leben erweckt zu werden. Waleah war dem Druck nicht mehr gewachsen. Ebenso wenig der Stimme hinter ihrer Stirn. Sie wollte sie loswerden. Wollte sie nicht mehr hören. Oft presste sie die Hände gegen Ohren und Stirn und rief: "Hör auf! Hör endlich auf!"

Mitleidige Blicke ihrer Mitmenschen waren die Antwort. Und ein bösesartiges Kichern hinter ihrer Stirn. Als Waleah dann eines Nachts die Brandnarben auf ihren Brüsten und unter ihren Achseln entdeckte, hielt sie es nicht mehr aus. Sie fuhr zum Haus ihrer Freundin, öffnete mit ihrem Zweitschlüssel und schlich sich ins Kinderzimmer, um Evelinas schlafende Tochter mit sich zu nehmen.

"Gut so!", erklang die Stimme. Dieses Mal sehr zufrieden. "Leg das Kind auf den Altar!"

Waleah nickte und bewegte sich wie eine Marionette auf den Steinaltar zu. Legte das Kind, das sie aus blauen Augen anstrahlte, darauf ab. Schatten formierten sich von einer Sekunde auf die andere um den Altar herum. Gestaltlose Hände griffen nach dem kleinen Körper. Alles ging blitzschnell. Waleah sah etwas Silbergrünes aufblitzen, gefolgt von einem Strahl pulsierender Flüssigkeit. Ihr geknechteter Geist bäumte sich ein letztes Mal auf. Wollte sich auflehnen und zerbrach.

Endgültig.

Es wurde dunkel um sie und in ihr. Sie spürte nicht einmal, wie sie zu Boden sank. Aber sie hörte die Stimme, die sie hasste wie nichts auf der Welt, zufrieden

rufen

"Endlich!".

Sie hatte sie betrogen. Diese Frau, die sich Anna nannte. Sie hatte ihr versprochen, sie zu verschonen, wenn sie ihr das Kind brachte. Doch genau das Gegenteil war der Fall. Sie war nun eine von ihnen. Nein, dachte Waleah, das bin ich nicht. Ich muss nur aufwachen und der Spuk ist vorbei. Ein für alle Mal. Und dann werde ich diese Zeitung verbrennen. Sie wie Anna Hansen dem Feuer übergeben.

Sturm brandete auf. Und dann hörte sie ihn. Den Hufschlag. Das Herannahen wilder Pferde. Hundegebell. Sie kamen. Sie kamen, um sie zu holen. Waleah schrie. Schrie sich ihre rettungslos verlorene Seele aus dem Leib. Es ist zu spät, hämmerte es triumphierend hinter ihrer Stirn. Sie wollte aufwachen. Endlich aufwachen. Aus diesem Traum. Diesem immer wiederkehrenden Horror. Doch sie wusste längst, dass es zu spät war. Sie hatte den Blutzoll erbracht. Anders, als sie es sich ausgemalt hatte. Sie hatte das Blut des ungetauften Kindes getrunken. Schlimmer noch, zugesehen, als es sein unschuldiges Leben aushauchte. Dann waren sie heran. Dieses Mal wurde das Wilde Heer von keinem männlichen Reiter angeführt. Es war eine Frau. Anna Hansen. Waleah wusste es in dem Augenblick, als sie die hochauferichtete Gestalt auf dem Pferd erblickte. Sie wehrte sich nicht einmal, als Anna sie mit den Worten "Willkommen, Schwester" auf ihr Pferd zog und im wilden Galopp mit ihr davonstob.

Anmerkung:

Anna Hansen wurde 1629 in Bamberg der Hexerei beschuldigt und dem Scheiterhaufen übergeben.

*

veröffentlicht in folgendem Band:

FUTTER FÜR DIE BESTIE

Schreiblust-Verlag, Dortmund, April 2004,
248 Seiten, Taschenbuch. ISBN: 3-
9808278-3-6

<http://www.schreib-lust.de>



**Das Volk der Tiefe Band 1****Eine Wunde in der Erde****Autor: Michael
Marcus Thurner****Cover: Chris
Noeth**

Sternensonde Wertung: sehr gut

Zusammenfassung:

In Afra erleben die Bewohner des Dorfes Kilmalie ungewöhnlich starke Unwetter und Beben. Der Vulkan Kilmaaro an dessen Fuß sich das Dorf befindet zeigt ebenfalls außerordentlich starke Aktivität. Trotz der Unwetter muss mit den riesigen Maelworms die Ernte eingebracht werden. Diese Riesenwürmer werden von auserwählten Reitern zugeritten und ausgebildet. Auch Kinga ist ein Maelwormreiter. Als eine der Töchter des Kaisers ihren Besuch ankündigt, um die viel zu geringen Steuerabgaben zu überprüfen, wird Kinga dazu auserwählt, sich der nicht gerade schlanken und hässlichen Prinzessin Lourdes als Lustsklave anzubieten. So soll die Kaisertochter und ihr Gefolge von den Steuerhinterziehungen der Kilmalier abgelenkt werden. Die Prinzessin kommt aus einer der Wolkenstädte, in denen Wohlstand herrscht und die Auserwählten und Adeligen leben dürfen. Die gesamte Technik in Afra beruht auf Dampfmaschinen und die Afraner sind gegenüber der restlichen Welt sehr gebildet und fortschrittlich.

Auf riesigen Vögeln die Witveer genannt werden erreicht die Prinzessin und ihr Gefolge Kilmalie. Lomboko, der Steuerprüfer des Kaisers deckt schnell die riesigen Steuerhinterziehungen der Stadt auf. Doch diese Probleme rücken in den Hintergrund als der Kilmaaro ausbricht. Kinga überredet die arrogante Prinzessin nach der Liebesnacht dazu, mit einem Witveer den in den Bergen liegenden Stausee anzufliegen und die Schleusen zu öffnen um den Lavastrom vor der Stadt zu stoppen. Sie willigt ein und Kinga schafft es tatsächlich die Katastrophe zu verhindern.

Doch der Ausbruch ist nicht das einzige Problem das auf die Bewohner zukommt. Ein Erdsplatt tut sich auf und aus der Wunde in der Erde gelangt das zombiehafte Volk der Tiefe an die Oberfläche, tötet die Soldaten der Stadt und isst deren Gehirne. Nur die Prinzessin wird verschont und von den grauenhaften Wesen verschleppt...

Kommentar:

Neuerlich*** liegt hier ein Roman meines verehrten österreichischen Lieblingsschriftstellers Michael Marcus Thurner vor. Und gleichermaßen der Erstlingsband der neuen Spin-Off-Serie „Das Volk der Tiefe“ mit dem düsteren Untertitel: Die dunkle Seite von Maddrax. Zunächst erweist sich der Einstieg als etwas zäh. Doch der Autor führt die Charaktere und das afranische Volk sowie dessen Gesellschaftsform gewissenhaft ein. Im Ostafrika der Zukunft herrschen Sitten und Unarten vor, die dem französischen Mittelalter entsprechen. Victorius hatte uns mit seiner skurrilen aber lebenswerten Art schon einen Eindruck seiner Heimat vermittelt. Das Volk der Tiefe führt uns nun zu seiner Heimat, dem ehemaligen Tansania sowie dem dort befindlichen Vulkan Kilimandscharo. Eigentlich war Tansania nie eine französische Kolonie. Nur das vorgelagerte Madagaskar und kleinere ostafrikanische Gebiete, sowie große Teile





Westafrikas waren unter französischer Herrschaft. Woher diese namentliche und kulturelle Entwicklung des Volkes stammt, wird später vielleicht noch erörtert.

Nach der sozialkritischen Aufarbeitung des Gesellschaftssystems der Kilmalie wird die Handlung gegen Ende sehr temporeich und dramatisch. Wie von Monster-Mike bereits auf der Leserseite erwähnt, bleibt der Gruselfaktor im ersten Teil der Miniserie noch etwas im Hintergrund. Doch immer dann, wenn die Wesen der Tiefe in den Zwischensequenzen und am Ende die Handlung übernehmen, ist zu erahnen, was den Leser wirklich erwarten wird, nämlich ein wirklich splattermäßiges Leseerlebnis mit hirnverspeisenden Zombies. Viele Fragen zu den Gegebenheiten und zu der Entstehung der Kultur und Infrastruktur der Afraner sowie des Ursprungs des Volkes der Tiefe machen Lust auf mehr und sind somit Pflichtlektüre für Maddraxleser und idealer Lesestoff für gruselfreudige Neueinsteiger.

***Dieses österreichische Synonym für erneut wurde von dem Autor durch unzähligen Einsatz in diesem Roman leicht überstrapaziert und hinterließ bei mir einen bleibenden Eindruck.

*** *** ***

Das Volk der Tiefe Band 2

Der gierige Schlund



**Autor: Michael
Marcus Thurner**

**Cover: Chris
Noeth**

Zusammenfassung:

Nachdem Prinzessin Lourdes von den Gruhs entführt wurde, organisieren die Kilmalier einen Suchtrupp, der den Wesen und der Entführten in den Schlund folgt. Angeführt wird der Trupp von Kinga, während Nabuu die unangenehme Aufgabe zuteil wird, zur Himmelsstadt Avignon-à-l'Hauteur aufzubrechen und Kaiser Rozier von dem Unglück zu berichten. Aber auch die Expedition in die Tiefe hat es nicht leicht. Neben den Widrigkeiten des beschwerlichen Abstieges muss sich Kinga auch noch mit seinem intriganten Onkel herumschlagen, der keine Gelegenheit auslässt, seinen Neffen bloßzustellen. Doch diese Probleme rücken in den Hintergrund als sie in der Tiefe auf den legendären und verschollen geglaubten Woormreiter Aksama treffen. Er greift den Trupp immer wieder an und dezimiert die Gruppe Stück für Stück. Als die Expedition aufgeben will und bis auf Kinga alle auf einem unterirdischen Fluss nach Kilmalie zurückkehren wollen, kommt es zur Katastrophe. Aksama verschließt den Weg in die Freiheit mit einer Felslawine und tötet damit die verbliebenen Flüchtenden. Nur Kinga wird von ihm gerettet, weil Aksama die Kette seines Bruders entdeckt, die Kinga seit dem Aufbruch in die Tiefe trägt. Der verwirrte Alte erzählt Kinga von einer Art Gottheit der er hier unten dient und die er beschützt. Kinga versucht Aksama in ein Gespräch zu verwickeln und so den Aufenthaltsort von Lourdes herauszufinden. Denn Aksama hält die Prinzessin und die Gruh in einer Falle fest. Nachdem er Aksamas Vertrauen gewonnen hat und dieser ihm den Aufenthaltsort der Prinzessin offenbart, tötet Kinga den alten Woormreiter. Doch der Alte behütete wirklich etwas in den Höhlen. Nämlich die riesige Urmutter aller Maelwoorms, der unter Felsen eingeklemmt ist und die Maelwoorms gebär.

Als Kinga Lourdes schließlich findet, ist bereits der Dueting Gonho vor Ort und hat die Prinzessin befreit. Doch Gonho ist verwirrt und greift Kinga an, weil dieser als Woormreiter immer bevorzugt wurde.

Sternensonde Wertung: Genial





Lourdes schreitet ein und tötet Gonho. Sie versuchen erneut an die Oberfläche zu fliehen. Doch der Anführer der Gruhs bleibt ihnen auf den Fersen. Durch den Verzehr der menschlichen Gehirne wurde auch seine Intelligenz gesteigert und die Erinnerung an sein früheres Leben kehrt nach und nach zurück. Er betäubt Lourdes und Kinga und verschleppt sie in eine Stadt in der Tiefe. Dort erwacht Kinga und der Gruh stellt sich als Eric De Beer vor. Er kann sich nun durch den Verzehr der Gehirne auch wieder an seinen Namen erinnern. Mit Grauen erfasst Kinga, dass Lourdes von den Zombies getötet, und ihr Gehirn verspeist wurde.

Kommentar:

Im zweiten Teil von „DAS VOLK DER TIEFE“ schließt Michael Marcus Thurner nahtlos an den ebenfalls von ihm verfassten ersten Band an. Nachdem er im ersten Teil Land, Volk und Untote vorgestellt hat, darf sich der Autor nun in seiner eigen geschaffenen Welt austoben. Und davon macht Thurner regen Gebrauch. Für den ersten Teil habe ich schon ein „sehr gut“ vergeben und dieser Band gefiel mir sogar noch besser. Es geht abwärts und die Handlung wird um einiges düsterer und auch „dreckiger“. Erzählt wird hauptsächlich die Erforschung des Schlundes aus dem die Untoten entstiegen sind. Die Erzählung verläuft linear ohne zweite Handlungsebene und ist dennoch, wie schon der Vorgänger, spannend und flott geschrieben. Atmosphärisch wurde der Vorstoß ins Ungewisse super umgesetzt. Noch ist die ganze Sache um die Gruhs etwas undurchsichtig. Aber dies ist nach erst zwei Bänden auch nicht verwunderlich. Wie ist das Volk der Tiefe entstanden? Warum sterben sie nicht? Und wer ist der Unbekannte im Hintergrund der ihnen den Befehl gab Prinzessin Lourdes zu entführen? Auf die Antworten zu diesen Fragen dürfen wir gespannt sein.

Ich bin der Meinung, dass Michael Marcus Thurner die erste Wahl war, diese Subserie zu eröffnen. Die zweite Spin-Off-

Serie zu Maddrax hat einen ganz anderen Charakter als ihn „Mission Mars“ hatte. Ich persönlich finde diese Art interessanter, obwohl ich eigentlich eher ein Freund der Science Fiction bin. Aber zu Maddrax passt nun mal die Horrorkomponente besser als die Raumfahrt. Beides hat seinen Reiz und es ist schön, dass diese Serie die Möglichkeiten der Phantastik so facettenreich nutzt.

*** *** ***

Maddrax Band 201

Die Rachegöttin



Autor: Michelle Stern

Cover: Royo/
NORMA

Sternensonde
Wertung: sehr gut

Zusammenfassung:

Matt, Rulfan und die beiden Technos Paul und Rebekka haben mit dem maroden Flugpanzer fast die australische Westküste erreicht. Doch das Fluggerät hat immer wieder Aussetzer und so führt sie ein Beinaheabsturz in die Nähe des ehemaligen Francois-Peron-Nationalpark. Ein Gebiet, das von einem Elektrozaun umgeben und in der Zukunft von bizarren Mutationen bewohnt wird. Hier streiten sich die Perons und die Adoors um das ehemals gemeinsam genutzte Land. Die Adoors schlachten die Perons regelrecht ab und trinken deren Blut. Airin ist eine junge Kriegerin der Perons und Adoptivtochter der besessenen Anführerin Marii. Sie führt einen sinnlosen Rachekrieg





gegen die Verstoßenen Adoors und hat auch Airin mit ihrem Zorn vergiftet. Kiras ist der Sohn Mariis. Er verfolgt seine eigenen Pläne, seine besessene Mutter zu stürzen und versucht auch Airin von der Geistesverwirrung seiner Mutter zu überzeugen. Doch Airin ist eine fanatische Anhängerin ihrer angeblichen Retterin und will Herak, den Anführer der Adoors, tot sehen.

In diese Auseinandersetzung geraten Rulfan und Matt. Sie treffen auf Airin und werden von ihr ins Lager der Perons und zu Marii gebracht. Diese erhofft sich Hilfe von den beiden Fremden im Kampf gegen die Adoors. Der Flugpanzer, den Matt und Rulfan mit den beiden Technos in Sicherheit zurückgelassen haben, soll den Perons bei der Rückeroberung der Station im Inneren des ehemaligen Nationalparks helfen. Dort sind die elektronischen Waffen gelagert, die nach dem Erlöschen des EMP wieder funktionsfähig sind. Matt glaubt den heuchlerischen Versprechungen Mariis nicht, und will zwischen den Perons und den Adoors vermitteln. Er nimmt Kontakt zu Herak auf und erfährt, dass ihnen ein Impfstoff vorenthalten wird, der früher beiden Parteien zur Verfügung stand. Nun müssen die Adoors das Blut ihrer Feinde trinken um zu überleben. Doch Marii nutzt diese Gräueltaten um ihre Lügen über die wahre Identität der Adoors aufrechtzuerhalten und zettelt einen Rachefeldzug an.

Airin erfährt schließlich die Wahrheit über die Adoors und ihre eigene Vergangenheit. Herak ist ihr Vater und Marii lies Airins Mutter töten, als sie von dieser Liaison erfuhr. Sie lies daraufhin Airin sterilisieren um eine weitere Fortführung ihrer unreinen Linie zu verhindern. Als Airin das ganze Ausmaß dieser Lügen erkennt, wendet sie sich gegen ihre Mutter. Auch die anderen Perons schlagen sich auf die Seite der jungen Kriegerin. Nur Kiras verfolgt eigene Machtinteressen, die ihm am Ende aber zum Verhängnis werden. Die beiden Stämme werden wieder vereint und Maddrax und Rulfan ziehen weiter auf

der Suche nach einem Schiff, dass sie Richtung Afrika bringen wird...

Kommentar:

Stefanie Rafflenbeul ist der neue „Stern“ am Maddraxhimmel. Und das nicht nur durch ihr Pseudonym Michelle Stern. Nachdem sie an der Seite der erfahrenen Autorin Susan Schwartz bereits einen halben Roman für die Endzeitserie verfassen durfte, legt sie nun mit dem Band „Die Rachegöttin“ ihren ersten kompletten Beitrag zu Maddrax vor. In den letzten Wochen begeisterte mich schon ihr Roman zu SunQuest und nun zeigt sie bravourös, dass auch diese Materie ihr liegt. Entweder hat sie die Serie bisher komplett verfolgt, oder sich vorbildlich eingearbeitet.

Dieser Roman zeigt eine Facette der Serie, wie sie seit den Anfängen fester Bestandteil ist, aber lange nicht mehr so konsequent genutzt wurde. Düstere Endzeitstimmung, mutierte und degenerierte Umwelt, beklemmende Ritualmorde und zwei Helden, die sich auch diesem Problem stellen müssen. Dazu nimmt die Jungautorin sich eine Kulisse mit Bezug zu unserer Gegenwart und spinnt die mögliche Evolution durch Christopher-Floyd geschickt weiter. Der Francois-Peron-Nationalpark bildet den Mittelpunkt der Handlung. 1993 wurde das Projekt Eden ins Leben gerufen und die Halbinsel Peron im Westen Australiens mittels eines Elektrozauns vom Festland abgetrennt. Ihre Zukunftsvision der beiden verfeindeten Lager die um dieses Gebiet kämpfen und ihre abgewandelten Namen, sowie die Entwicklung die dieses Land und ihre Bewohner genommen hat, sind mustergültig für das Maddrax-Universum ausgearbeitet worden. Der Roman liest sich flüssig, ist spannend aufgebaut, und hält einige Überraschungen bis zum Ende bereit.

Eine Prise Humor mit dem Weitpinkelwettbewerb und Stein-Sieben-Rulfan machte die Sache noch





sympathischer. Sie zeigt eine absolut menschliche Seite der sonst so unnahbar erscheinenden Hauptdarsteller und auch Stefanies allgemeine Charakterisierung ist authentisch und hat Tiefe. Da kann ich die Autorin nur in der dunklen Zukunft der Erde willkommen heißen. So wie sie sich darin bewegt, scheint sie sich aber schon richtig wohlfühlen. Sollte sie dieses Niveau beibehalten, so ist das „frische Blut“ eine echte Bereicherung fürs Autorenteam.

*** **

Maddrax Band 202

Unter schwarzer Flagge



Autor: Ronald M. Hahn

Cover: Koveck/NORMA

Sternensonde Wertung: Sehr Gut

Zusammenfassung:

Matt, Rulfan und Chira haben mit Hilfe der beiden Technos und ihrem Flugpanzers die australische Westküste erreicht. Nun gilt es in der Hafenstadt Perth ein hochseetüchtiges Schiff zu finden, das sie weiter in Richtung Afrika bringt. Da kommt ihnen die „Schelm“ gerade recht. Das Schiff und die Besatzung scheinen aus dem ehemaligen Holland zu kommen und sind im Auftrag der nerlandischen Majestät unterwegs, obwohl diese Gegend in der postapokalyptischen Erde im Meer versunken ist. Während Matt den Mordanschlag eines jungen Mädchens auf eine Art Mönch und Besatzungsmitglied der Schelm vereitelt, kümmert sich Rulfan um ihre Plätze auf dem Schiff. Als Rulfan

erfährt, dass Madagaskar das Ziel der Seeleute ist, setzt er zwei der Matrosen außer Gefecht und heuert mit Matt an deren Stelle auf der Schelm an.

Der Kapitän namens Master Haggard und seine Mannschaft machen einen verwegenen Eindruck. Es scheint, dass die Seeleute als Freibeuter unterwegs sind. Matt und Rulfan werden als Wachpersonal in Dienst gestellt. Bei einem Rundgang trifft Matt den Mönch wieder. Er faselt wirres Zeug, was angeblich auf einen Parasiten zurückzuführen ist, den er sich hinter einem Auge eingefangen hat. Er heißt Yann Haggard und ist der Bruder des Kapitäns. In lichten Momenten wirkt Yann durchaus normal. Er scheint sogar Visionen zu haben, die der Realität entsprechen. So kennt er nicht nur den Weltraum, sondern sieht auch den Energiestrahle zwischen Mars und Erde und die außergewöhnlich starke Aura, die Matt umgibt. Maddrax misst dennoch dem Geschwafel des Mannes wenig Bedeutung zu, und vermutet, dass der arme Kerl unter einem Tumor leidet.

Kurz darauf entdeckt Matt einen blinden Passagier. Es ist das Mädchen, das dem Mönch ans Leder wollte. Sie hatte sich an Bord versteckt. Matt überwältigt die junge Dame namens Keetje, und zwingt sie dazu, mit einem Beiboot das Schiff zu verlassen und zu einer naheliegenden Inselgruppe zu flüchten. Doch die Göre trickst Maddrax ein weiteres Mal aus und so findet Chira das Mädchen kurze Zeit später in einem neuen Versteck an Deck wieder.

An Bord zeichnet sich eine Meuterei ab. Als die Schelm auf einer Sandbank ein aufgelaufenes Schiff entdeckt und eine Expedition zu ihr schickt an der auch Matt teilnimmt, wird einiges klarer. Es handelt sich bei dem havarierten Schiff um die Long Tall Shorty. Sie war das Schiff von Slodder, einem Matrosen der auf der Schelm anheuerte um die Long Tall Shorty wiederzufinden. Slodder und Haggard verfolgten denselben Schurken der ihnen





Schiff und Beute entwendete. Doch Slodder verfolgt eigene Pläne und so kommt es auf der naheliegenden Insel, die erst nach dem Einschlag von Christopher-Floyd entstanden ist, zur direkten Auseinandersetzung. Haggard und seine Anhänger werden überrumpelt und eingesperrt. Ebenso Rulfan und Matt. Keetje hilft den beiden letztendlich das Blatt zu wenden und sie überreden Haggard als Belohnung doch weiter nach Madagaskar zu fahren. Auch das Missverständnis zwischen dem Seher Yann und Keetje wird endgültig aus der Welt geschafft. Sie wollte ihn töten, weil sie ihn für den Mörder ihrer Mutter hielt, irrte sich jedoch.

Kommentar:

Ronald M. Hahn darf nach langer Enthaltsamkeit wieder einmal Seemannsgarn spinnen. Und das nutzt der alte Autorenfreibeuter natürlich gnadenlos aus. Er schafft es auch, nach langer Zeit wieder einmal einen alternativen Abenteuerroman vorzulegen, der einfach anders ist. Mit gewohntem Humor macht Hahn die Charaktere für die Handlung verantwortlich und lässt die Kulisse und die Monster im Hintergrund zurück. Nicht ganz die Atmosphäre von „Fluch der Karibik“, aber nahe dran. Besonderes Highlight in der Handlung und auf dem Titelbild ist die Masterkarte, die Haggard als Ohrschmuck trägt. Hahn hat jede Menge Handlung in den Roman gepackt und auch wenn es gegen Ende etwas turbulent zugeht, bleibt die Geschichte dennoch überschaubar. Seit langem kommt auch wieder einmal ein grüner Kristallsplitter des Kometen ins Spiel, und auch wenn er von den Daa'muren verlassen wurde, so sorgte er trotzdem für eine neue Insel und die dazugehörigen Mutationen. Insgesamt also ein sehr guter postapokalyptischer Piratenroman, der den Grundaufgabe des Heftromans voll erfüllt: Er hat unterhalten.



Quelle: <http://www.sternenson.de>





Nostalgische Risszeichnung "Conquest"

7. Mai 2013. Das riesige Kugelraumschiff Conquest verläßt die Erde, um mit annähernd Lichtgeschwindigkeit die spiralförmige Galaxis NGC 3031, in der Konstellation Ursa Maior, zu erreichen. An die 3000 ausgewählte Männer und Frauen lassen sich auf ein Unternehmen ein, das infolge der auftretenden Zeitdilation, durch die gigantische Entfernung von 3 Millionen Lichtjahren (nach damaligen Wissenstand), ungefähr 6 Millionen Jahre dauern würde. Für die Menschen an Bord würde aber nur eine kurze Zeit vergehen.

Die Initiatoren des Projektes erhoffen sich einen möglichen Kontakt mit einer Außerirdischen Zivilisation. Viele Wissenschaftler hielten dieses Projekt für durchführbar, andere waren davon nicht begeistert und hielten es für einen ausgesprochenen Blödsinn.

Nach vielen Schwierigkeiten mit Aufständigen, die die Conquest sabotieren wollten, gelang tatsächlich ein Kontakt mit Außerirdischen, den Kroniden. Eigenartige Kugelwesen, die auf dem Ringplaneten Kronos leben. Nach einer friedlichen Kontaktaufnahme und Austausch von Wissen, verließ die Conquest den Planeten, um zu einer fremd gewordenen Welt zurückzukehren, die sie schon lange vergessen hatte.

Technische Daten:

Die Conquest hat einen Polardurchmesser von 3 und einen Äquatorialdurchmesser von 3,5 Kilometern. Sie besteht aus 2 konzentrischen Kugeln. An der Innwand der äußeren Kugel und im Wulst befinden sich Antriebsaggregate (Synchro-Zyklotrone und Kernbeschleuniger), Reaktoren und kleinere Kraftwerke. In der inneren Kugel befinden sich Wohnräume, Kinos, Theater, Bibliotheken, Säle, Befehlsstellen und alles was zum täglichen Leben gehört. Eine Achse verbindet die beiden Kugeln. In ihm befindet sich ein großer Aufzug für Lastenbeförderung und mehrere normale für Personenbeförderung. Ein künstliches Gravitationsfeld wird durch Rotation der

inneren Kugel erzeugt. Die Wohnräume befinden sich deswegen im Äquatorbereich. Die Außenhaut und fast alle Zwischenwände bestehen aus einem widerstandsfähigen Plastikmaterial.

Aus dem Utopia "classics" SF-Roman Ringplanet im NGC 3031, von Kurt Mahr.

Toni Cullotta 2007. Zeichnung erstellt 1989.

Eine tolle nostalgische RZ vom ehemaligen PROC Mitglied.

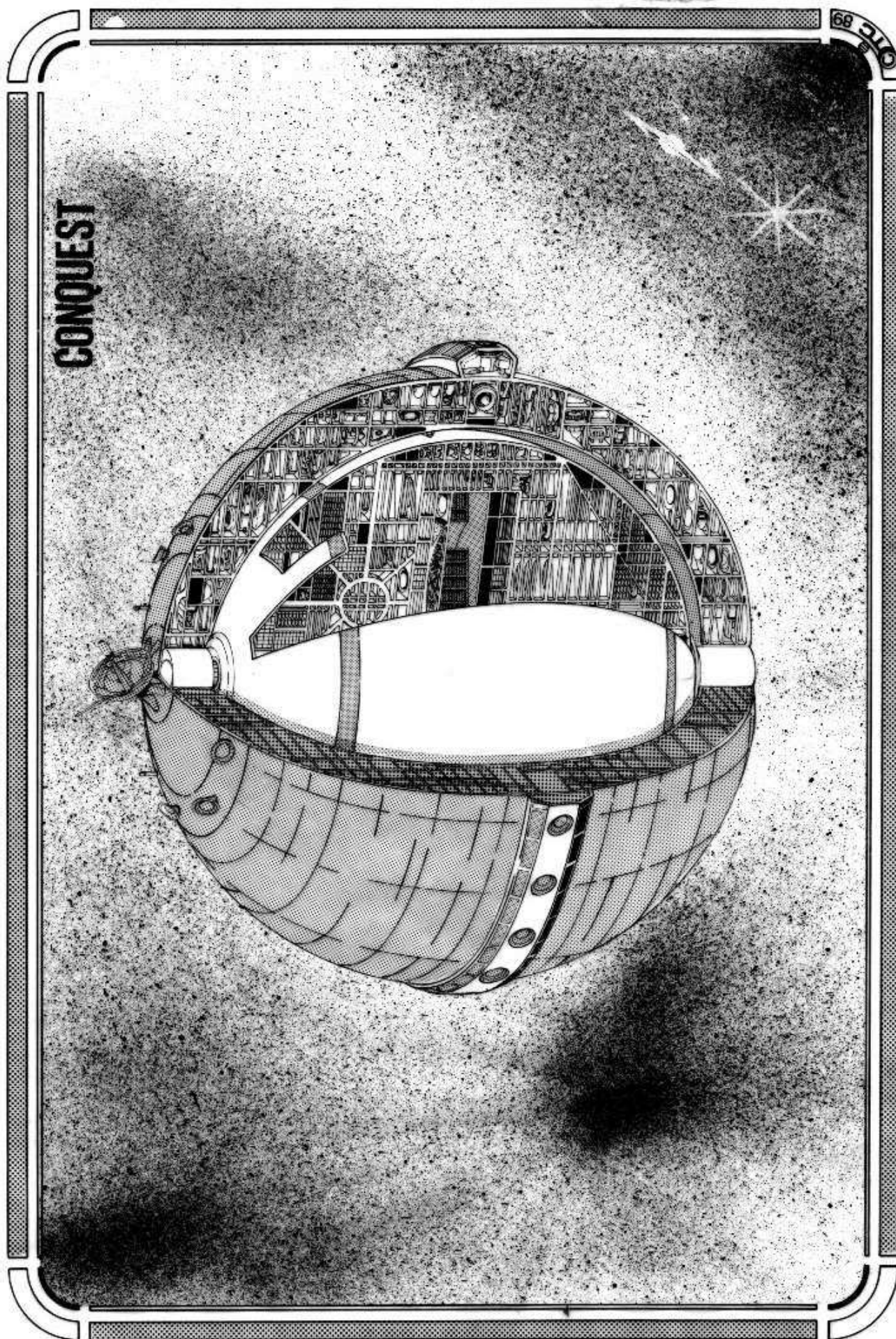
Beim Atlan Club Deutschland noch aktiv, ist unter "Technik der Zukunft" der Reissauf 2 zu finden:

www.atlan-club-deutschland.de/extras/gallerys/toni/reissauf02-02.htm

www.atlan-club-deutschland.de/

(Red.)







Rezension: 'Das Sphärenrad'

Rüdiger Schäfer

Das Sphärenrad

Atlan 5: Rudyn-Trilogie 2

Fantasy Production, Erkrath, 6/2007

TB, SF 71007, 978-3-89064-172-0, 320/
900

Perry Rhodan und Atlan sind Eigentum

von Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Titelillustration von Arndt Drechsler

www.fanpro.com

www.f-shop.com

www.fanpro.com/atlan

www.atlan.de

Die Milchstraße ist im 32. Jahrhundert in mehrere Machtblöcke zerfallen, die allesamt um die Vorherrschaft ringen. Selbst die terranischen Kolonien haben sich größtenteils vom Solaren Imperium losgesagt und wollen nicht länger von einem unsterblichen Großadministrator und seinen Freunden bevormundet werden. Um aufkommende Krisen schnell zu bereinigen und den Frieden in der Galaxis zu wahren, sind überall Agenten der USO im Einsatz. Aber auch sie können korrumpiert werden: Das charakteristische Signal eines Zellaktivators lässt zwei Männer zu Mördern werden. Doch ein Gerät zu finden, welches die Unsterblichkeit verleiht, ist leichter, als es zu behalten. Das wird besonders deutlich, als Ponter Nastase von der ZGU, Kalfaktor der Wissenschaften, den Zellaktivator allen vor der Nase weg schnappt. Dadurch bringt er allerdings auch das politische Gleichgewicht aus den Fugen, das ohnehin schon im Wanken war, da die ZGU mit dem Sphärenrad eine neue Generation Raumschiffe in Serie gehen lassen will, durch die sie mit dem Solaren Imperium gleichzuziehen hofft. Atlan, dem es gelingt, sich zusammen mit der geheimnisvollen Trilith Okt in die ZUIM zu schmuggeln, muss befürchten, dass seine Mission zum Scheitern verurteilt ist und seine Anwesenheit alles gar noch schlimmer machen wird...

Nach „Die Psi-Kämpferin“ von Achim Mehnert setzt Rüdiger Schäfer die zweite „Atlan“-Trilogie mit „Das Sphärenrad“ fort. Nahtlos geht die Geschichte weiter und

bringt dabei den Titelhelden endlich richtig ins Spiel. Hatte man beim ersten Band des Mini-Zyklus' noch den Eindruck, sich im falschen Roman zu befinden, da der Hintergrund von Trilith Okt ausführlich beleuchtet wurde, ohne dabei jedoch Antworten auf die wichtigsten Fragen zu geben, so wird das Gleichgewicht nun wieder hergestellt, Trilith Okt ihrer Superlativen ein wenig beraubt und Atlan, auch Dank einer besseren Charakterisierung, mindestens gleichberechtigt an ihre Seite gestellt. Ferner wird nach Lemy Danger eine weitere beliebte Figur aus der Versenkung geholt: der Freifahrer und Telekinet Balton Wyt, der hier allerdings noch ein junger, tollpatschiger und unterschätzter Mann ist, der erst seinen Platz im Leben finden muss und noch nichts von seinen Para-Kräften ahnt. Das freut die langjährigen Leser, die zweifellos noch immer bedauern, dass Balton Wyt im Laufe der „Perry Rhodan“-Serie immer weniger in Erscheinung trat und zusammen mit vielen anderen Mutanten in ES aufgegangen ist. Als kleiner Schönheitsfehler bleibt zurück, dass sich Atlan in der Heftroman-Reihe trotz fotografischen Gedächtnisses nicht an diese erste Begegnung mit Balton Wyt erinnert... - wie auch, schließlich wurden die entsprechenden Bände vor über dreißig Jahren geschrieben. Doch darüber sieht man gern hinweg. „Das Sphärenrad“ konzentriert sich auf die Ereignisse an Bord der ZUIM. Die Pläne von Ponter Nastase werden enthüllt, seine Gegenspieler beziehen Position, und die Situation eskaliert. Atlan steht allein mitten drin, denn er kann sich auf niemanden verlassen, schon gar nicht auf Trilith Okt, die skrupellos für ihre eigenen Ziele kämpft. Es liegt auf der Hand, dass sie und Atlan sich am Ende der Trilogie als Feinde gegenüber treten müssen, sofern nicht einer von beiden einlenkt. Auch kann Atlan den Zellaktivator nach der Vorgabe durch die Hauptserie gar nicht bergen, denn die gefundenen Geräte wurden alle an bestimmte Personen verliehen oder zerstört. Jene, die nie entdeckt wurden, traten auch später nicht in Erscheinung. Durch dieses Hintergrundwissen ist der Ausgang der Jagd nach dem ewigen Leben eigentlich





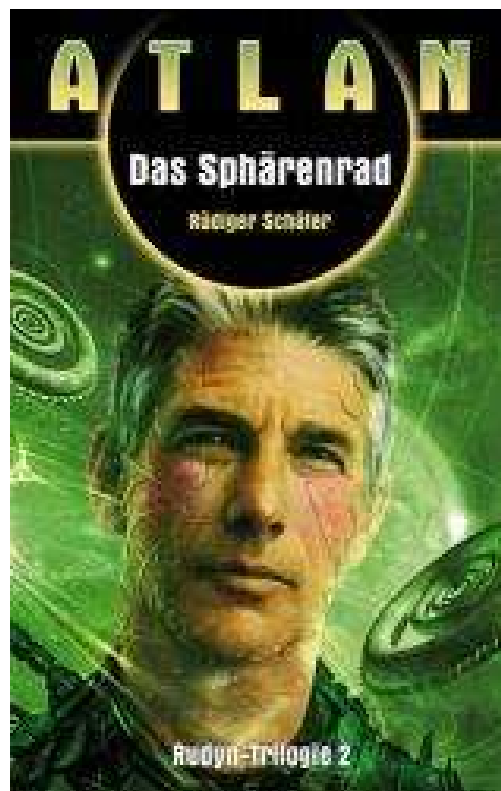
schon vorgezeichnet, doch kann für viel Spannung sorgen, wie der Zellaktivator wieder aus der Handlung hinaus geschrieben wird und wie Atlan alle anderen Konflikte löst. Diese Aufgabe fällt Michael H. Buchholz in „Acht Tage Ewigkeit“ zu.

Rüdiger Schäfer hat mit „Das Sphärenrad“ einen routiniert geschriebenen Roman verfasst, und dabei Atlan besser in Szene gesetzt als seine Kollegen. Den zweiten Band einer Trilogie zu schreiben, ist stets etwas undankbar, denn der Autor muss auf den Motiven seines Vorgängers aufbauen und darf selber nicht zu viel vorwegnehmen, zumal die Geschichte ihren Höhepunkt erst am Ende erreichen soll.

In Folge plätschert die Story ein wenig vor sich hin und lebt vor allem von der Interaktion der Charaktere, wobei Balton Wyt gewissermaßen zum Deus ex Machina wird, und den geschickt platzierten Wechseln zu anderen Handlungsebenen. Trotzdem ist „Das Sphärenrad“ eine Steigerung gegenüber den ersten vier Bänden der Taschenbuch-Reihe. SF-Leser, die mit „Perry Rhodan“ wenig im Sinn haben, werden sicher nicht zum zweiten Band einer Trilogie greifen. Die Serie ist ohnehin auf die eingefleischten Fans zugeschnitten, die der eingestellten „Atlan“-Heftroman-Reihe nachtrauern, gern die Lücken in der Handlung geschlossen sehen möchten (vor allem zwischen dem 25. und 35. Jahrhundert) und ihre Aha-Effekte erleben dürfen, wann immer eine beliebte Figur, die schon vor langem ins Jenseits befördert wurde, noch mal einen Auftritt hat. Wer sich durch „Die Psi-Kämpferin“ quälte, wird nun mit einem gefälligeren Roman belohnt, der die Atlan-Fans durchaus zufrieden stellen sollte.

Irene Salzmann

www.rattus-libri.buchrezicenter.de/



**SternenfaustBand 69****In Ketten****Autor: Luc Bahl****Cover: Arndt Drechsler**

Erscheinungsdatum: 25.09.2007

Genre: Science Fiction

Sternensonde Wertung:sehr gut

Zusammenfassung:

Die Morax verhindern immer wieder mit ihrem auftauchen das die Expedition neue Erkenntnisse über die Toten Götter erhält. So auch in dem System, das die STERNENFAUST und die anderen Schiffe nun untersuchen. Hier haben die Morax ebenfalls gewütet und die Planeten atomar verseucht. Die STERNENFAUST und ihre Crew übernimmt die Erforschung des vierten Planeten und findet in einem Höhlenbereich die Spuren der ehemaligen Bewohner. Dana Frost, Bruder William und Simone Gardikov treffen den scheinbar einzig Überlebenden aus dem Volk der Wlooms. Das völlig fremdartige Wesen namens Seng nimmt Kontakt mit ihnen auf. Es ist wie die Morax resistent gegen die tödliche Strahlung. Seng kann sich nur durch schriftliche Zeichen verständigen. Die Zeichen ähneln ebenfalls der Schrift

der Toten Götter und so kann Dana Frost schnell eine Konservierung aufbauen. Das Wesen ist ein Chronist und zeichnet im Auftrag der Toten Götter deren Geschichte und die seines Volkes auf. Dazu benutzt es außergewöhnliche Pflanzen, deren Wurzeln die Daten des Schreibers verewigen. Insgeheim misstraut Seng jedoch den Menschen aus tiefster Seele und bringt sie sogar mit den Morax in Verbindung.

Zwischen zwei Treffen mit Seng wird die Crew der STERNENFAUST von zurückgebliebenen Morax überrascht und angegriffen. Es gelingt die Angreifer abzuwehren und alle bis auf einen zu töten. Der Überlebende heißt Caan und wird von der Crew der STERNENFAUST in Gewahrsam genommen. Die Verhöre des Morax führen zu nichts. Als er versucht sich selbst mit einer kleinen, in seiner Nase verborgenen Sprengkapsel zu töten, wird er ein weiteres Mal überwältigt und festgesetzt. Seine Flucht endet in Ketten. Auch die Kridan müssen sich auf einem weiteren Planeten des Systems mit zurückgebliebenen Morax auseinandersetzen und auch dieser Kampf fordert seine Opfer.

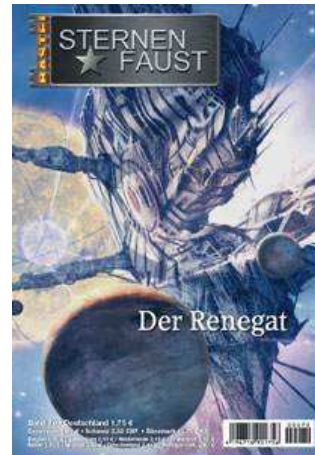
Seng verrät, nachdem die Menschen sich nicht als Verbündete der Morax herausgestellt haben, dass auf seinem Planeten eine Bibliothek existiert, in der sämtliche Texte der Wlooms aufbewahrt werden. Auf drängen von Dana Frost führt Seng die Menschen zur geheimen Bibliothek. Sie befindet sich auf dem Grund eines Ozeans. Doch die biologisch angelegten Texte zerfallen bei der Berührung als die Crew diese bergen will. Als ein Taifun die Expedition bedroht müssen sich Dana und ihre Leute unverrichteter Dinge zurückziehen. Doch Seng hat selbst nach der Erkenntnis, dass die Menschen es gut mit ihm meinen, diese in die Irre geführt. Die wahre Bibliothek existiert woanders und der Ozean ist lediglich die Entsorgungsstätte für Fehlstücke der geheimnisvollen Texte...



**Kommentar:**

„In Ketten“ ist ein im wahrsten Sinne des Wortes fesselnder Roman geworden. Selten habe ich ein Heft der Serie derartig schnell und ohne Unterbrechung gelesen. Luc Bahl hat ein lupenreines Planetenabenteuer vorgelegt, das für meine Begriffe sein bisher bester Beitrag zu Sternenfaust ist. Seine Darstellung des völlig fremdartigen Seng ist äußerst gelungen. Die Idee des Chronisten und der außergewöhnlichen Bibliothek war ebenfalls lobenswert. Die Konversation zwischen Takashi und Harris war überzogen, aber gerade deshalb äußerst amüsant und auch die Nebenhandlungen mit den Kridan fügten sich harmonisch in das Gesamtbild der Erzählung. Dazu kommt noch ein Morax in Gefangenschaft und die Sache ist rund. Am Ende befürchtete ich bereits den Standartschluss, bei dem alle Hinweise und Daten über die Toten Götter vernichtet werden und die Crew erneut unverrichteter Dinge abziehen muss. Doch Luc Bahl hat mich überrascht. Das Wesen ohne Namen behält konsequent seine misstrauische Natur bei und beschützt den Wissensschatz der Erhabenen.

Für die Gesamthandlung wurde ein weiterer Mosaikstein mit den Wlooms eingebracht, der aber noch nicht seinen wirklichen Platz zu verraten scheint. Vielleicht kehren wir in nächster Zeit ja zu Seng zurück und erfahren mehr über die geheimnisvollen Aufzeichnungen seines Volkes.

Sternenfaust Band 70**Der Renegat****Autor: M'Raven****Cover: Arndt Drechsler**

Sternensonde Wertung: Sehr Gut

Zusammenfassung:

Der gefangene Morax an Bord der STERNENFAUST hüllt sich weiterhin in Schweigen. Gerade als Siron Talas den Vorschlag macht in die Heimat zurückzukehren, stößt die Expedition auf ein weiteres Phänomen. Eine Sonne scheint aus ihrer Bahn geraten zu sein und bewegt sich abnormal durch den Raum. Die Forscher vermuten das Wirken einer fremden Macht und die Expedition entschließt sich dieses Phänomen zu untersuchen.

Eine riesige, seltsame Station mit kristalliner Struktur ist für diese Aktion verantwortlich. Doch bevor man die Station unter die Lupe nehmen kann, mischen sich die so genannten Brax ein. Dieses Volk sieht den Morax sehr ähnlich. Nur die Hautfarbe ist weiß und sie wirken weniger martialisch. Dafür kennen sie keinen Individualismus und leben in einer großen Gemeinschaft, die Schmerz als Erfüllung sieht. Die Brax kontaktieren die Menschen und erläutern, dass sie die Station im Auftrag von Denuur vernichten müssen und der Expedition den Zutritt verwehren. Als die Morax ins Spiel kommen entbrennt ein Kampf zwischen der Expedition und den Barbaren. Die Brax halten sich bedeckt und die wenigen





Angreifer können abgewehrt werden als ein Brax desertiert und sich zu den Menschen durchschlägt.

Der Renegat bittet um Asyl. Er ist einer von vielen Brax die als abnormal gelten, da sie Gefühle entwickeln und individuell sein wollen. Er gibt wertvolle Tips im Kampf gegen die Morax. Auch zu der Station und zu anderen Fragen über die Toten Götter kann der Renegat wenige aber interessante Antworten geben. So sind die Morax und die Brax aus einem Volk entstanden. Zu den Bestien wurden die Morax vor langer Zeit durch eine Strafaktion der Brax. Die Expedition erhofft sich nun von den beiden „Gästen“ an Bord weitere Informationen.

Kommentar:

Als am Anfang des Romans davon die Rede ist, alles hinzuschmeißen und zurückzukehren, war ich erst einmal geschockt. Nur weil gleich um die Ecke kein weiterer Hinweis auf die Toten Götter zu finden war, gleich aufgeben? Und ich musste kurz selbst überlegen, worin eigentlich der Sinn der Expedition ursprünglich bestand. War da nicht auch geplant, das Heimatsystem der Morax zu finden und deren weitere Angriffe einzudämmen. Irgendwie erschienen mir an diesem Punkt nicht nur die Romanfiguren etwas planlos. Mit den Brax taucht dann ja rechtzeitig eine neue Spezies auf und das Gesamtbild wird etwas klarer. Sogar große kosmische Zusammenhänge werden da ersichtlich. Wir lernen die Baumeister der Toten Götter kennen und die friedlichen „Brüder“ der Morax. Das Geheimnis um die „Goldenen“ wird gelöst und das ganze macht bis hierhin einen absolut stimmigen Eindruck. Respekt, wie positiv sich das Universum der Serie entwickelt hat. M'Raven mausert sich mit solchen Romanen immer mehr zur Mutter der STERNENFAUST. Ihre Romane sind mir mittlerweile am sympathischsten und ihre Beschreibung der Fremdassen ist einfach überzeugend.

Die Brax mit ihrer masochistischen Ader und ihrer unkonventionellen Gesellschaftsform sind ein faszinierendes Volk und noch dazu mit den bestialischen Morax verwandt. Und sie sind dafür verantwortlich, dass die Morax das geworden sind, was sie heute sind. Warum und wie das geschah, kann uns bestimmt der nach dem Morax zweite „Neuzugang“ auf der STERNENFAUST demnächst erläutern. Auf jeden Fall scheinen sich hier zwei Parteien gegenüberzutreten, die absolut grundverschieden in ihrem Glauben sind. Wer oder was Denuur ist, wird uns auch noch beschäftigen. Ebenso faszinierend sind die oder das KROLUAN. Diese riesigen, scheinbar in Symbiose mit den Snioranku lebenden Stationen, sind auf jeden Fall einen weiteren Roman wert.

Die Expedition hat sich zu einer großen Quest entwickelt, die uns wahrscheinlich noch einige Zeit beschäftigen wird. Und ich hoffe, dass zugunsten der Spannung, nicht frühzeitig alle Details zu den Toten Göttern offenbart werden. Ihre Geheimnisse sind momentan das Rückgrat der Serie und sollten noch eine Weile erhalten bleiben.

Quelle: <http://www.sternenson.de>





ZACK feiert im Oktober seine # 100 (mit einem ZACK im Doppelpack).

Die Jubiläums-Ausgabe ZACK # 100 ist eine rasante Michel Vaillant-Ausgabe. Michel Vaillant - der berühmteste Autorennfahrer der Comicgeschichte - hat seit 50 Jahren den größten Rennfahrern erfolgreich seine Rücklichter gezeigt. Der Erfolg der Michel Vaillant-Serie ist in Deutschland in erster Linie mit dem Comicmagazin ZACK verbunden. ZACK # 100 präsentiert aus der Reihe „Dossiers Michel Vaillant“ Comics, in denen Michel Vaillant bekannte Persönlichkeiten aus dem Automobilsport vorstellt. Folgende Kurzgeschichten aus der Feder von Jean Graton erscheinen erstmals in Deutschland im ZACK # 100: Jacky Ickx - er erlebt 1970 in Madrid seinen größten Horrorunfall, als sein Formel-1-Bolide in Flammen aufgeht und er die Gurte nicht lösen kann... Honda - Der Japaner Soichiro Honda läßt seine Motorräder ab 1959 an internationalen Rennen teilnehmen und Honda feiert auch in der Formel 1 Erfolge. Ayrton Senna - im Alter von 23 legt Senna einen fulminanten Start in der Formel-3-Saison hin, das in einem packenden Zweikampf mit Martin Brundle gipfelt. Zehn Jahre später steht er in der zweiten Startreihe hinter Alain Prost, Damon Hill und Michael Schumacher (im Benetton)

In den bisher 100 ZACK-Ausgaben starteten neue Folgen mit den bekannten franko-belgischen Serienhelden „Blueberry“, „Dan Cooper“, „Green Manor“, „Lucky Luke“, „Der Marquis von Annon“, „Michel Vaillant“ und „W.E.S.T.“. ZACK gibt detaillierte Ausblicke auf die internationale Welt der Comicalben und schafft Überblick durch Comicographien, Interviews mit Zeichnern und Rezensionen. Mit neuen exklusiven Previews und deutschen Erstveröffentlichungen von „Spoon & White“, „CHINAMAN“ und „Der Marquis von Anaon“ bleibt der Comicleser auch in Zukunft auf ZACK.

ZACK # 100 gibt es für 5,90 EUR überall im Bahnhofsbuchhandel und Comicfachhandel, mehr Informationen

unter www.zack-magazin.com

Mit freundlichen Grüßen
ZACK
Reinhard Fischer,
E-Mail reinhard@abrafaxe.de

In den siebzigern las ich auch eine Zeit lang die ZACK Magazine.

In Erinnerung geblieben sind mir vor allem die SciFi Stories um Luc Orient und Valerian. Aber auch Dan Copper der Jetpilot der es auch mal mit UFOs zu tun bekam.

Auch die historischen Western um Lieutenant Blueberry waren ein Highlight.



http://de.wikipedia.org/wiki/Luc_Orient
http://de.wikipedia.org/wiki/Valerian_und_Veronique
<http://www.comicguide.de/php/detail.php?id=53559&file=h&display=long>
VALERIAN & VERONIQUE # 02 - Im Reich der tausend Planeten (Car 01872-3)

http://transgalaxis.de/cgi-bin/shop/artikel?artnr=car_valerian_02&user=gvvcfsfjjgvibfkjssvp
(Red.)





ZACK

100

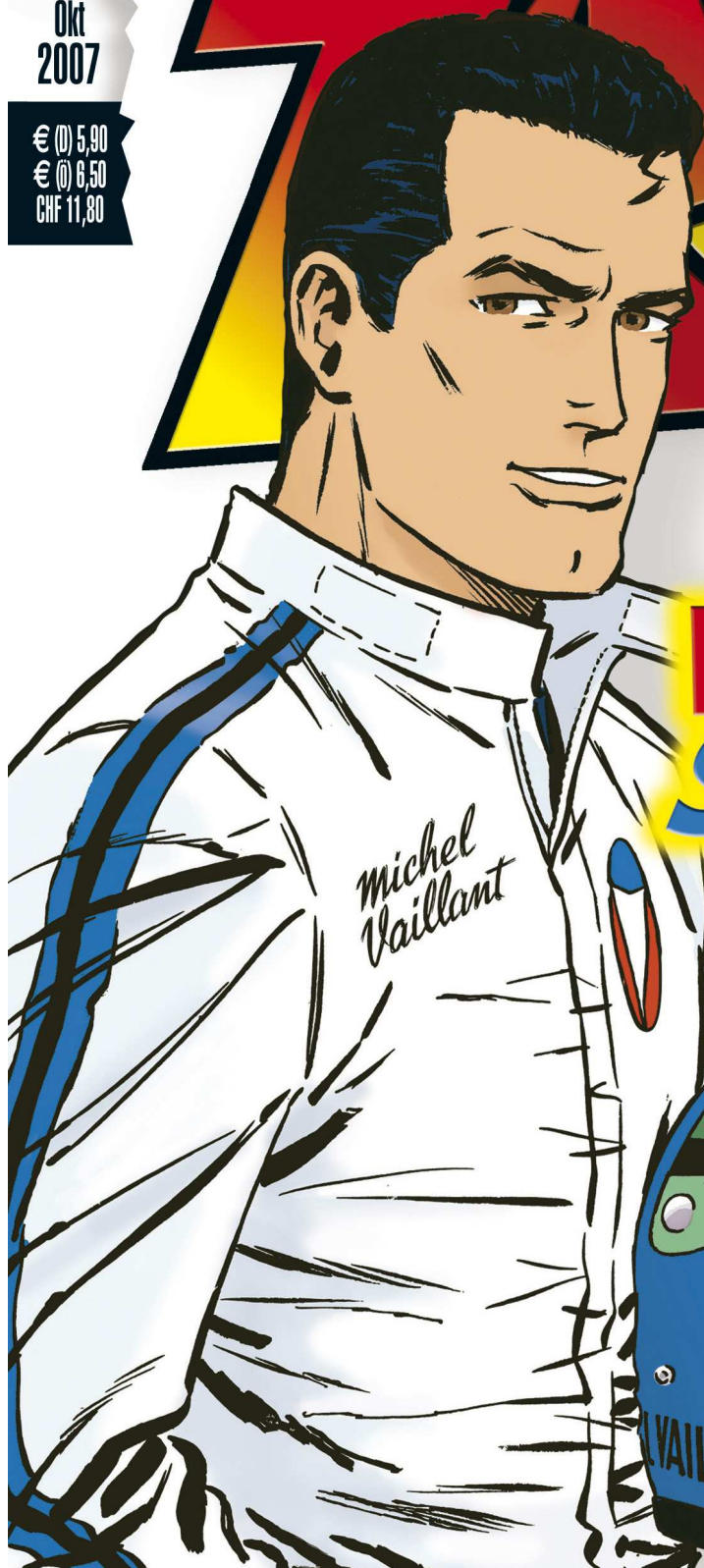
Okt
2007

€ (D) 5,90

€ (A) 6,50

CHF 11,80

ZACK



**Michel
Vaillant
Spezial**



© Graton éditeur 2007





Gary A. Braunbeck
Midnight Museum
In the Midnight Museum, Necessary Evil
Press, USA, 2005
Eloy Edicions, 3/2007
PB, Mystery, 978-3-9384-1111-7, 168
Seiten/1200
Aus dem Amerikanischen von Torsten
Scheib
Titelillustration von Sven Kössler
www.eloyed.com

Martin Tyler ist Hausmeister und darüber hinaus ein armer Kerl. Binnen kürzester Zeit verliert er seine Eltern. Da die Abnabelung niemals richtig gelang, steht er nun mit 40 Jahren ohne Bezugsperson da und beschließt, seinem trübsinnigen Leben ein rasches Ende zu bereiten. Doch auf dem Weg zu seinem Selbstmord, strategisch nach Anleitung aus einem Buch geplant, begegnet er erst einer höchst bizarren Kreatur und anschließend sich selbst – in Form seines sechsjährigen Ichs. Der Knabe erinnert ihn noch einmal an seine Pläne, ein Astronaut zu werden und fliegen zu lernen. Eine weitere, schmerzvolle Erinnerung, denn genau das gelang Martin nicht. Zwar hält er die Begegnung mit sich selbst sowie mit einem seltsamen, blechnen Wesen für Wahnvorstellungen, hervorgerufen durch den nahen Selbstmord. Doch letztlich ist es genau das nicht, und am Ende landet er in der Psychiatrie statt auf dem Friedhof. Hier beginnt sein Horrortrip jedoch erst richtig, denn die Medikamente, die man ihm dort in nicht unerheblichem Maße eintrichtert, führen zu bizarren Wahnvorstellungen. Er driftet davon in eine bizarre Welt. Eines Tages erscheint ihm ein seltsames Wesen und offenbart ihm, dass er, Martin Tyler, dazu ausersehen sei, Großes zu vollbringen. Ein Wesen namens Alzheimer sei aus dem Midnight Museum ausgebrochen und würde versuchen, einen der zwölf Schöpfer der Welt zu töten. Gelingt ihm dies, beginnt seine Schreckensherrschaft. Genau das aber muss Martin verhindern...

Man kann diesem Buch kafkareske Züge bescheinigen. Selten vermag es eine Novelle, den Leser zu Beginn derart zu

verwirren. Nahezu ziellos treibt die Story dahin, der Leser kann nicht sagen, ob es sich lediglich um wirre Träume des Hauptdarstellers, hervorgerufen durch die Medikamente, handelt, oder ob das, was Martin Tyler erlebt, real ist. Dies löst sich erst im zweiten Teil des nicht sonderlich langen Romans auf, und nun wird klar, worauf der Autor hinaus will. Plötzlich erhalten all die Eindrücke einen Sinn, die Verwirrung schwindet, und man darf sich in die wohl durchdachte Geschichte hineindenken. Dabei ist dieses Buch sicherlich kein Action-Reißer. Braunbeck stimmt die sanften Töne an und lässt seinen Protagonisten viel über den Sinn und Zweck des Daseins grübeln. Was ist wichtig, was ist nebensächlich? Was bedeutet es, gute Arbeit zu leisten? Die Einsamkeit, die Tyler empfindet, überträgt sich fast auf den Leser, er kann sie nachvollziehen und sich in die Person hineinversetzen. Teils bizarr, teils ironisch und teils nihilistisch fordert Braunbeck seine Leser indirekt auf, sich ihre eigenen Gedanken zu machen. Voraussetzung ist jedoch, dass man sich auf dieses Buch einlässt und den Taumel zu Beginn akzeptiert. Die Novelle macht es einem sicherlich nicht leicht, und man muss sich mehr oder weniger durchbeißen. Wer dies nicht möchte und überwiegend auf Action, Monster und schlussendlich auch auf Glückseligkeit hofft oder die Zombies in Horden laufen sehen will, der wird von „Midnight Museum“ sicherlich nicht begeistert sein. Man kann die Novelle als Experiment sehen; ein Experiment, das sehr wohl gelungen ist, dem Leser aber auch etwas abfordert. Hier zeigt sich einmal mehr der Vorteil von Kleinverlagen. Diese können, unabhängig von hohen Verkaufszahlen und reiner Rentabilität, auch solche Werke nach Deutschland holen, die von den Großen der Branche nicht beachtet werden, da man ihnen keine guten Verkäufe zutraut. Die Übersetzung von Torsten Scheib ist gelungen, die Aufmachung gewohnt gut. Das schlicht gehaltene Cover passt im Kontext zum Inhalt des Buches. Ob es auch Verkauf fördernd ist, sei dahingestellt. Einen guten Eindruck hinterlässt es auf jeden Fall.





„Midnight Museum“ ist ein außergewöhnlicher Roman, der sich nicht an Standard-Horror-Leser richtet, sondern tiefgehende Inhalte bietet, auf die man sich einlassen muss. Auf jeden Fall ein weiterer ‚Schatz‘ aus dem Hause Eloy Edicions, der den Weg über die großen Verlage nicht so schnell nach Deutschland geschafft hätte; wenn überhaupt. (GA)

www.rattus-libri.buchrezicenter.de/



**Raumfahrtpläne - Zukunftsvisionen**

Nach 50 Jahren bekommt die Raumfahrt in den nächsten Jahrzehnten eine neue Qualität. Neben den traditionellen Raumfahrtmächten USA und Russland streben China, Indien und Japan unter Einsatz beträchtlicher Mittel ins All. Dort werden sich bald auch immer mehr Weltraumtouristen tummeln.

2008

Eigene unbemannte indische Mondsonde ohne Landung

2009

Der britische Unternehmer Richard Branson will mit seinem SpaceShipTwo erstmals Touristen ohne Hilfe einer staatliche Raumfahrtorganisation ins All bringen

2010

Die Internationale Raumstation ISS wird fertiggestellt. Die NASA stellt im selben Jahr ihre störanfällige Raumfähre Space Shuttle außer Dienst.
China unbemanntes Fahrzeug auf dem Mond

2011

China: Bis 2011 sollen mehrere Forschungssatelliten Oberfläche und Geologie des Mondes erkunden.

2012

China will erstmals ein Raumfahrzeug auf den Mond schicken. Japan plant, mit einem Roboter auf der Mondoberfläche zu landen. Die EADS-Tochter Astrium möchte mit einem flugzeugähnlichen Gleiter Raumflüge für Touristen anbieten.

2013

Indien will eine unbemannte Sonde zum Mars schicken; bis dahin plant das Schwellenland bereits 60 Weltraummissionen.

2014

Die USA wollen mit dem Space-Shuttle-Nachfolger Crew Exploration Vehicle (CEV) erste bemannte Flüge unternehmen. Wegen der höheren Sicherheit ist das CEV kein flugzeugähnlicher Gleiter mehr, sondern eine eher traditionell anmutende Kapsel.

2015

Die USA wollen die ISS schließen; Russland will die Station im Orbit dagegen weaternutzen.
Japan will bis 2015 auf dem Mond landen
China: Bis 2015 soll das erste Mondfahrzeug landen. Danach soll eine weitere Mission Gesteinsproben sammeln.
Indien: bemanntes Raumfahrzeug ins All

2018

Die USA planen, wieder Astronauten auf den Mond zu bringen

2020

Die NASA will die erste bemannte Mondstation errichten.
Indien könnte seine aktuell sehr guten Beziehungen zu den USA spielen lassen und bis 2020 einen Landsmann zusammen mit amerikanischen Astronauten zum Mond schicken.
2020 soll ein Taikonaut landen - und Chinas bemannter Raumfahrt den dritten Platz hinter den USA und Russland sichern.

2025

Russland will bis 2032 eine permanent bemannte Mondstation aufbauen
Japan will bis 2025 Astronauten auf dem Mond landen

Um 2035

Russland und die USA wollen erstmals Menschen auf den Mars bringen.

Europa hat sich noch nicht auf einen konkreten Mondfahrplan festgelegt und Russland hofft noch immer auf einen Weltraumtouristen, der bereit ist, über 100 Millionen US-Dollar für einen sehr riskanten Flug zum Mond auf den Tisch zu legen. Letztlich ist auch noch offen, ob das ehrgeizige amerikanische Mondprogramm nach der nächsten Präsidentenwahl in den USA fortgesetzt wird. Somit stehen die Chancen für einen Mondmann oder eine Mondfrau aus Asien gar nicht schlecht.

*Das Ganze ohne Gewähr, da sich laufend was ändern kann.
Behalten wir das mal im Auge und Ergänzen ständig.*





Der Tanz zweier Galaxien

Eine heute von ESA und NASA veröffentlichte Aufnahme des Weltraumteleskops Hubble zeigt den graziösen Tanz zweier Galaxien in rund 300 Millionen Lichtjahren Entfernung. Die galaktische Choreographie wird durch die Anziehungskraft der beiden Galaxien bestimmt. Das Hubble-Bild zeigt eindrucksvolle Details des als Arp 87 bekannten Galaxienpaars.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-042.shtml



Sternentstehung um einen Quasar

Welche Rolle spielen Kollisionen bei der Aktivierung von sogenannten Quasaren, also von supermassereichen Schwarzen Löchern im Zentrum von Galaxien? Eine Forschergruppe meinte erst letzte Woche auf Hinweise gestoßen zu sein, dass der Einfluss von Kollisionen geringer sein könnte als angenommen. Ein anderes Team, das sich auf neue Hubble-Beobachtungen stützt, ist da anderer Ansicht.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-039.shtml



Wunderschöner Supernova-Überrest

Massereiche Sterne beenden ihr Leben in einer gewaltigen Supernova-Explosion und verteilen die in ihrem Inneren entstandenen Elemente ins All. Die Analyse der Überreste solcher Ereignisse verrät also einiges über die Entstehung von Elementen im Universum. Zudem sind sie oft auch wunderschön anzusehen - wie jetzt eine neue Aufnahme des Röntgenteleskops Chandra beweist.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-033.shtml



Räuberische Verjüngungskur einer Galaxie

Astronomen konnten mit Hilfe des Infrarot-Weltraumteleskops Spitzer verfolgen, wie sich eine alte Galaxie einer Art Verjüngungskur unterzieht - allerdings auf Kosten einer kleineren Nachbargalaxie: Die Wissenschaftler beobachteten, wie die eine Galaxie der anderen enorme Mengen an Gas entzieht, aus dem einmal Milliarden von neuen Sternen werden könnten.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-031.shtml



Neue Ära für SETI-Forschung

Seit der vergangenen Woche sind die ersten 42 Radioschüsseln des Allen Telescope Arrays in Betrieb. Insgesamt sollen in der Nähe des nordkalifornischen Städtchens Hat Creek einmal 350 Antennen nach Radiowellen aus dem All fahnden. Dabei geht es den Astronomen nicht nur um Radiosignale von Supernovae, schwarzen Löchern oder anderen exotischen Objekten, sondern auch um die gezielte Suche nach Signalen von außerirdischen Zivilisationen.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-031.shtml





Zwicky 18 Babygalaxie ist älter als gedacht

Die Galaxie I Zwicky 18 galt lange Zeit als jüngste Galaxie in unserer galaktischen Nachbarschaft. Doch die Zwerggalaxie dürfte nicht das sein, als was sie bislang erschien. Neue Beobachtungen mit dem Weltraumteleskop Hubble zeigen nämlich, dass I Zwicky 18 deutlich älter ist - vielleicht sogar ähnlich alt, wie die meisten anderen Galaxien. Außerdem scheint die Galaxie weiter von uns entfernt zu sein als angenommen.



www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-031.shtml

Staub um Quasar Schwarzes Loch bläst Staub ins All

Staub spielt im All eine wichtige Rolle: Für die Entstehung von Sternen, Planeten und auch von Leben ist der Stoff eine wichtige Voraussetzung. Doch woher kamen die benötigten Staubmengen in der Kinderzeit des Universums? Neue Beobachtungen des Infrarot-Weltraumteleskop Spitzer lieferten jetzt möglicherweise eine Antwort. Astronomen entdeckten nämlich Staub in den Winden eines supermassereichen Schwarzen Lochs.



www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-031.shtml

Winzige Galaxie ganz weit weg

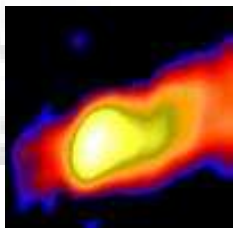
Mit Hilfe des Keck-Teleskops auf Hawaii und dem Weltraumteleskop Hubble gelang es amerikanischen Astronomen die Masse einer Galaxie zu bestimmen, die rund sechs Milliarden Lichtjahre von uns entfernt ist. Die Wissenschaftler ermittelten so, dass es sich bei dem Objekt um die masseärmste Galaxie handelt, die man bislang in dieser Entfernung entdeckt hat. Handelt es sich um einen Baustein heutiger Spiralgalaxien?



www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-031.shtml

Der zweite Jet von M87

Die Galaxie M87 ist das Zentralobjekt des Virgo-Galaxienhaufens. Schon länger wissen die Astronomen von einem gebündelten Teilchenstrahl, der aus der Region des zentralen Schwarzen Lochs im Zentrum der Galaxie stammt. Doch eigentlich sollte es noch einen zweiten dieser sogenannten Jets geben. Durch detaillierte Beobachtungen mit dem Very Long Baseline Array wurde dieser Counter-Jet nun aufgespürt.



www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-031.shtml

NGC 3603 Ein Bild von einem Sternhaufen

ESA und NASA haben jetzt eine neue eindrucksvolle Aufnahme veröffentlicht, die das Weltraumteleskops Hubble vom Sternentstehungsgebiet NGC 3603 gemacht hat. Hier befindet sich einer der eindrucksvollsten massereichen jungen Sternhaufen. Die Sterne liegen in dessen Zentrum so dicht beieinander, dass man zwei großen Sterne schon einmal für einen extragroßen Stern halten kann.



www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-004.shtml

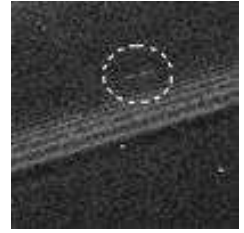




Ein Gürtel aus kleinen Monden

Astronomen haben auf Bildern der Saturnsonde Cassini einen Gürtel aus winzigen Monden im äußersten Saturnring entdeckt. Die Moonlets wurden nur indirekt durch Störungen im Material des A-Ringes nachgewiesen. Sie dürften kaum größer sein als ein Fußballstadion und durch das Auseinanderbrechen eines größeren Mondes entstanden sein.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-035.shtml



Tharsis-Vulkane gar nicht erloschen?

Der Mars erscheint auf allen Bildern als lebensfeindlicher, trockener Planet. Daran ändern auch die vielen Spuren von Wasser nichts, die überall gefunden wurden. Die feuchten und warmen und damit lebensfreundlicheren Zeiten scheinen lange vorüber zu sein. Doch könnten sich die Bedingungen ändern? Amerikanische Forscher glauben, dass einige Marsvulkane nicht wirklich erloschen sind, sondern nur schlafen. Ein Ausbruch könnte weitreichende Folgen haben.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-029.shtml



Blick auf den Maunder-Krater

Einiges zu sehen gibt es auf den neuen Bildern des Maunder-Kraters, die die vom DLR betriebene hochauflösende Stereokamera HRSC an Bord der europäischen Marssonde Mars Express gemacht hat. In dem 90 Kilometer durchmessenden Einschlagkrater finden sich deutliche Spuren von Erosionsprozessen und auch Hinweise auf früher geflossenes Wasser.

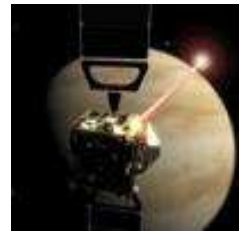
www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-024.shtml



Seltenes Molekül in Atmosphäre entdeckt

Astronomen haben mit Hilfe der Sonde Venus Express in der Atmosphäre der Venus eine seltene Abart von Kohlendioxid entdeckt, die den Treibhauseffekt auf unserem Nachbarplaneten verstärken könnte. Der Fund gelang den Wissenschaftlern erst durch einen interkontinentale und quasi sogar interplanetare Zusammenarbeit: Das gleiche Isotop fand sich nämlich auch in der Atmosphäre des Mars.

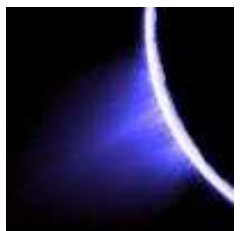
www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-018.shtml



Astronomen finden Ursprung der Eisfontänen

Zu einer der wohl bemerkenswertesten Entdeckungen, die mit Hilfe der Saturnsonde Cassini gemacht wurden, gehört der Nachweis, dass der Mond Enceladus regelmäßig Fontänen aus Wassereispartikeln ins All schleudert. Eine detaillierte Analyse von Bildern der vergangenen zwei Jahre ermöglichte jetzt eine Lokalisierung des Ursprungs der Fontänen: Sie alle stammen aus der sogenannten Tigerstreifen-Region am Mondsüdpol.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-015.shtml





Dem Geheimnis von Iapetus auf der Spur

Die Daten, die die Saturnsonde Cassini vom mysteriösen Saturnmond Iapetus zur Erde funkte, könnten zumindest einige der Rätsel um den Trabanten lösen helfen. So scheint das Material auf der dunklen Mondseite tatsächlich nicht von Iapetus selbst zu stammen. Die extremen Helligkeitsunterschiede der Mondoberfläche allerdings dürften hausgemacht sein.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-015.shtml



Entsteht eine Erde um HD 113766?

In dem 424 Lichtjahre entfernten Sternsystem HD 113766 könnte gerade ein erdähnlicher Planet entstehen. Das jedenfalls glaubt ein Astronom der amerikanischen Johns Hopkins University, der mit Hilfe des Infrarot-Weltraumteleskops Spitzer einen Gürtel aus warmen Staub um die ferne Sonne aufgespürt hat. Der Planet befände sich in der habitablen Zone.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-005.shtml



Schwergewichtiges Paar in M33

Schwarze Löcher, so die Theorie der Astronomen, lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: die supermassereichen Schwarzen Löcher, die sich im Zentrum der meisten Galaxien verbergen und die stellaren Schwarzen Löcher, die am Ende der Entwicklung eines massereichen Sterns stehen. Jetzt haben Wissenschaftler das bislang massereichste Exemplar eines stellaren Schwarzen Lochs aufgespürt, das zudem noch einen äußerst massereichen Begleiter hat.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-025.shtml



Hunderte versteckte Quasare entdeckt

Astronomen haben Hunderte von supermassereichen Schwarzen Löchern entdeckt, die sich bislang geschickt im Inneren von staubigen Galaxien verborgen hatten. Mit Hilfe der Weltraumteleskope Spitzer und Chandra konnten die Wissenschaftler die Schwerkraftfallen allerdings enttarnen. Sie gehören zu einer Gruppe von Schwarzen Löchern nach denen lange gesucht worden war.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-038.shtml



Erster Test des Ionentriebwerks

Am vergangenen Wochenende schloss das Team der Asteroiden-sonde Dawn erfolgreich einen ersten Test des Ionenantriebs der Sonde ab. Der Antrieb lief dabei 27 Stunden lang. Ein einwandfreies Funktionieren des fortschrittlichen Systems ist entscheidend für das Erreichen der beiden Missionsziele: die Erkundung des Asteroiden Vesta und des Zwergplaneten Ceres.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-016.shtml



**Jubiläum für Saturnsonde**

10 Jahre lang ist die Saturnsonde Cassini nun schon unterwegs: Am 15. Oktober 1997 starteten Cassini und der Titanlander Huygens vom amerikanischen Cape Canaveral aus zum Saturns. Dort erkundet Cassini nun seit mehr als drei Jahren den Planeten, sein Ringsystem und seine Monde. Ein Ende der Mission ist bislang nicht in Sicht, die bisherigen Ergebnisse beschreiben die Wissenschaftler als "schlicht phantastisch".

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-019.shtml

**Endgültige Bahn um Mond erreicht**

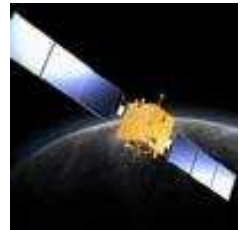
Die Mitte September gestartete japanische Mondsonde Kaguya (auch SELENE genannt) hat ihren endgültigen Orbit um den Mond erreicht. Jetzt konzentrieren sich die Techniker der japanischen Weltraumagentur JAXA auf gründliche Tests der Instrumente an Bord der Sonde, bevor dann im Dezember die rund einjährige Erkundungsmission beginnen kann.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-030.shtml

**Chinesische Mondsonde gestartet**

Wohl kaum eine andere Raumfahrtnation hat in den letzten Jahren eine so rasante Entwicklung durchlaufen wie die Volksrepublik China: Nach dem Start der ersten bemannten Raumschiffe schickte die chinesische Raumfahrtagentur CNSA jetzt eine unbemannte Sonde zum Mond. Bis Ende des nächsten Jahrzehnts will man den Erdtrabanten mit Rovern erkunden.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-034.shtml

**Huckepack zum Mars**

Mit dem Start ihrer Mondsonde Chang'e-1 begannen die Chinesen in diesen Tagen ein ehrgeiziges und prestigeträchtiges Erkundungsprogramm des Erdtrabanten. Doch die Verantwortlichen in Peking haben schon seit einiger Zeit viel weiter entfernte Ziele im Visier: So soll 2009 bereits eine kleine Marssonde zum roten Planeten geschickt werden - Huckepack auf einer russischen Marsmission.

www.astronews.com/news/artikel/2007/10/0710-037.shtml

**Finanzierung für Däniken-Kinofilm steht**

Die Finanzierung des laufenden Kinofilmprojektes über das Leben von Erfolgsautor Erich von Däniken ist gesichert. Somit steht dem Beginn der Dreharbeiten im kommenden Jahr nichts mehr im Weg ...mehr

<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2007/10/finanzierung-fr-dniken-kinofilm-steht.html>

Offizielle Untersuchung: Mysteriöse Feuerphänomene auf Sizilien haben „keine natürliche Ursache“

2004 ereigneten sich im sizilianischen Dorf Canneto di Caronia merkwürdige Feuerphänomene, wenn elektrische Haushaltsgeräte plötzlich Feuer fingen und dabei teilweise gefährliche Brände auslösten. Jetzt wurden erste Informationen über erste Schlussfolgerungen der italienischen Regierung bekannt. Diese schließt nicht aus, dass außerirdische Kräfte Schuld am Feuerspuk sind ...mehr

<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2007/10/offizielle-untersuchung-mysterise.html>



**Forscher erzeugen exotische Atomkerne im Labor**

East Lansing/ USA – Amerikanischen Kernphysikern ist es im Labor gelungen, zwei neue superschwere Varianten von Atomkernen zu erzeugen. Eine davon ist derart exotisch, dass Forscher bislang glaubten, dass sie gar nicht existieren kann ...mehr

<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2007/10/forscher-erzeugen-exotische-atomkerne.html>

*** **

Komet Holmes - Mysteriöser Helligkeitsausbruch lässt Astronomen rätseln

Der 1892 von Edwin Holmes entdeckte Komet „P17/Holmes“ war bislang eigentlich ein eher unscheinbares Objekt am Nachthimmel, aufgrund seiner extremen Lichtschwäche sogar fast unsichtbar. Seit rund zwei Tagen gewinnt Holmes jedoch mysteriöserweise an Leuchtkraft und ist bei klaren Verhältnissen sogar mit bloßem Auge zu erkennen. Forscher rätseln jetzt, warummehr

<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2007/10/komet-holmes-mysteriser.html>

*** **

Geisterjäger untersuchen Clovis Mansion

Clovis/ USA – Das alte Herrenhaus „Clovis Mansion“ in Nordkalifornien gilt seit langem als berühmtestes Spukhaus in der Region. Jetzt wird es von Forschern der „Bay Paranormal Reserach Group“ untersucht ...mehr

<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2007/10/geisterjager-untersuchen-clovis-mansion.html>

Fotografierte Wildtier-Kamera einen jungen Bigfoot?

Pennsylvania/ USA – Eine an einer Futterstelle angebrachte Überwachungskamera fotografierte am 16. September 2007 neben zwei jungen Bären auch ein bislang unbekanntes Tier. Kryptozoologen, Forscher also, die sich mit noch unbekannten Tieren und vermeintlichen Fabelwesen beschäftigen, rätseln nun, ob die Kamera tatsächlich einen jungen Bigfoot oder aber lediglich einen weiteren Bären fotografiert hat ...mehr

<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2007/10/fotografierte-wildtier-kamera-einen.html>

Fotos zeigen angeblich "UFO" über Lyon

Lyon/ Frankreich – Am 6. Oktober 2007 beobachtete Jacky Creneau am Himmel über Lyon ein Rugby-förmiges Objekt und konnte auch ein Bild des UFOs schießen. Die Aufnahmen gleichen einer Fotoreihe, die Mitte August in South Carolina entstand und ein auffallend ähnliches Objekt am Himmel zeigt ...mehr

<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2007/10/fotos-zeigen-angeblich-ufo-ber-lyon.html>

*** **





Herschel in der Endmontage

Das größte Weltraumteleskop, das je gestartet wurde, befindet sich kurz vor der Fertigstellung. Nach seinem Start im Juni 2008 wird der ESA-Satellit einen Blick in das frühe Universum werfen.

Quelle: ESA



Bild Künstlerische Ansicht von
Herschel
(Bild: ESA / NASA)

Bei EADS Astrium in Immenstaad am Bodensee erfolgt derzeit die Montage des Astronomiesatelliten Herschel. Das im Rahmen des ESA-Programms Horizon 2000 entwickelte gigantische Weltraumteleskop, dessen Start am 31. Juli 2008 erfolgen soll, wird die Infrarotstrahlung von jungen Sternen, Galaxien, Gas- und Staubwolken sowie weiteren Objekten einfangen und damit einen Blick in die Kinderstube des Universums werfen.

Herschel wird das bisher größte Weltraumteleskop sein, das je gestartet wurde. Sein Hauptspiegel hat einen Durchmesser von 3,5 m (im Vergleich dazu: das im sichtbaren Wellenlängenbereich arbeitende Hubble-Teleskop ist mit einem 2,4 m-Spiegel ausgerüstet), der Satellit eine Höhe von 7,5 m und einen Durchmesser von 4 m. Der Spiegel soll die für menschliche Augen nicht sichtbare Infrarotstrahlung in einem Wellenlängenbereich von 57 bis 670 μm erfassen und drei Instrumenten an Bord zur Auswertung zuführen: einem hochauflösenden Spektrometer sowie zwei

kombinierten Photometern/Spektrometern. Der Satellit wurde deshalb nach Friedrich Wilhelm Herschel (1738 – 1822) benannt, dem Entdecker des Planeten Uranus, der im Jahr 1800 auch die Infrarotstrahlung fand.

Das Teleskop tritt die Nachfolge des überaus erfolgreichen ESA-Astronomiesatelliten ISO (Infrared Space Observatory) an, der von 1995-1998 eine Fülle wertvoller Daten lieferte. Herschel wird jedoch dank des wesentlich größeren Teleskops und mit der Erfassung eines erweiterten Wellenlängenbereiches im fernen Infrarot erheblich leistungsfähiger sein und damit Beobachtungen ermöglichen, die mit bisherigen Infrarot-Weltraumteleskopen nicht realisiert werden konnten.

In diesem Spektralbereich liefert das Universum ein ganz anderes Bild als im sichtbaren Licht. Infrarotstrahlen haben den Vorteil, dass sie auch Staub- und Gaswolken durchdringen und so den Astronomen tiefe Einblicke in die Entstehungsprozesse von Sternen und ihrer Planetensysteme bieten, die sich ja im Innern von riesigen Staubwolken vollziehen. Erst wenn sich ein junger Stern unter dem Einfluss der Schwerkraft so verdichtet hat, dass in seinem Innern Kernfusionsprozesse in Gang gesetzt werden, strahlt er auch sichtbares Licht aus. Vor der Initialisierung der Kernfusion ist der so genannte Protostern noch sehr kühl und gibt nur Wärmestrahlung von wenigen Grad Kelvin ab. Für genau diese Strahlung interessieren sich die Forscher,





gibt sie doch Auskunft über das frühe Entwicklungsstadium.

Ein weiteres Forschungsziel ist die Untersuchung von Galaxien aus dem jungen Universum, die sich Milliarden Lichtjahre von uns entfernt befinden. Sie sind nur kurze Zeit nach dem Urknall entstanden und sollen bis zu hundertmal mehr Sterne produziert haben als das in heutigen Galaxien der Fall ist. Aufgrund der Ausdehnung des Universums wird das Licht der „Teenager“-Galaxien hin zu größeren Wellenlängen verschoben, von Astronomen spektrale Rotverschiebung genannt. Die Infrarotstrahlung der Milliarden Lichtjahre entfernten Objekte kommt deshalb mit mehr als der doppelten Wellenlänge bei uns an. Und in genau diesem Bereich werden die Sensoren von Herschel als erstes Weltraumteleskop empfindlich sein.

Herschel kann aber noch mehr. Mit hochauflösender Spektroskopie soll die Beschaffenheit von Kometen und Planetenatmosphären sowie von Oberflächen entfernter Planeten untersucht werden. Und das ESA-Teleskop ist auch in der Lage, im Weltraum nach Wasser zu suchen, einem wesentlichen Element für die Entstehung von Leben.

Die Untersuchung von Objekten des Weltraums im Bereich der Infrarotstrahlung hat einen großen Nachteil. Die von den verschiedenen Objekten abgegebene Infrarotstrahlung liegt in einem Temperaturbereich von wenigen Kelvin. Will man dort Messungen vornehmen, müssen die Sensoren nahezu auf den absoluten Nullpunkt, das entspricht minus 273,15 Grad Celsius oder 0 Kelvin, gekühlt werden. Deshalb befinden sich die drei wissenschaftlichen Instrumente in einem riesigen thermoskannenartigen Behälter, dem Kryostaten. Er wird mit 2367 Litern suprafluidem Helium gefüllt, das ständig langsam verdampft und so die Geräte auf minus 271 Grad Celsius bringt. Einige Sensoren müssen allerdings durch spezielle Maßnahmen noch weiter bis auf 0,1 Kelvin gekühlt werden. Suprafluides Helium ist besonders kalt, hat jegliche innere Reibung verloren und ist deshalb für langfristige Kühlmaßnahmen besonders geeignet. Daneben wird das Teleskop durch einen Sonnenschild permanent im Schatten gehalten. So erfolgt im kalten Weltraum bereits eine Abkühlung des gesamten Geräts auf minus 180 Grad Celsius.

Das neue Teleskop soll zusammen mit dem ESA-Wissenschaftssatelliten Planck am 31.07.2008 an der Spitze einer Ariane 5-Trägerrakete in den Weltraum befördert werden und nach einer rund sechsmonatigen Reise den Lagrangepunkt L2 erreichen, um den es dann ebenso wie Planck kreisen wird. In den nach Joseph-Louis Lagrange benannten Punkten, von denen es fünf gibt, stellt sich zwischen zwei Himmelskörpern wie Sonne und Erde ein gravitativer Gleichgewichtszustand ein, so dass ein Satellit an dieser Stelle gewissermaßen verharrt.

Der L2-Punkt des Systems Erde-Sonne befindet sich aus Richtung Sonne gesehen hinter der Erde und wird so von der Sonnenstrahlung abgeschirmt. Er entwickelt sich deshalb zu einem beliebten Ort für astronomische Satelliten.

An Herschel werden derzeit bei EADS Astrium in Immenstaad bei Friedrichshafen am Bodensee die letzten Montage- und Prüfarbeiten durchgeführt, nachdem Nutzlastmodul und Service-Modul gewissermaßen miteinander „verheiratet“ wurden. Anschließend wird der Satellit zu Abnahmetests in das Technikzentrum der ESA, das ESTEC in Noordwijk in den Niederlanden geschickt.

Quelle: www.raumfahrer.net/news/raumfahrt/25092007134201.shtml





Die Raumsonde Cassini-Huygens erkundet den Saturn - die Erfolgsstory begann vor zehn Jahren

Am 15. Oktober 1997 begann eine der aufregendsten Missionen zur Erforschung des Sonnensystems: Am Cape Canaveral hob eine Titan 4B-Trägerrakete mit einer omnibusgroßen, fast sieben Meter hohen und mehr als fünfeinhalb Tonnen schweren Fracht ab und entschwand in den Nachthimmel über Florida: Wenig später beschleunigte eine Centaur-Oberstufe die Raumsonde Cassini-Huygens und brachte sie auf ihren Weg zum Saturn, dem zweitgrößten Planeten des Sonnensystems - mit seinen markanten Ringen und zahlreichen Eismonden ein Sonnensystem en miniature. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) ist an der Mission Cassini-Huygens technisch und wissenschaftlich beteiligt.

Vollständiger Artikel unter:

www.dlr.de/desktopdefault.aspx/tabid-11/129_read-10618/

Erste Messungen von GOME-2: Keine prinzipielle Erholung des Ozonlochs

Alljährlich wird über der Antarktis im Südfrühling ein starker chemischer Abbau von Ozon in der unteren und mittleren Stratosphäre beobachtet, die sich von 10 bis 50 Kilometer Höhe erstreckt. Für dieses Phänomen wurde der Begriff Ozonloch geprägt. Seine Ausdehnung weist einen starken Jahresgang auf. Über den Verlauf mehrerer Jahre variiert seine Größe erheblich, doch insgesamt erholt sich die Ozonschicht nicht. Das fanden nun Wissenschaftler des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) bei einer Analyse von Daten des EUMETSAT-Erdbeobachtungssatelliten MetOp heraus.

Vollständiger Artikel unter:

www.dlr.de/desktopdefault.aspx/tabid-11/129_read-10593/

Erosionsprozesse und Sicheldünen im Krater Maunder 16. Oktober 2007



Senkrechte Draufsicht auf den Krater Maunder in Noachis Terra
zum bild Senkrechte Draufsicht auf den Krater Maunder in Noachis Terra

Die vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) betriebene, hochauflösende Stereokamera (HRSC) auf der ESA-Sonde Mars Express hat Bilder des eindrucksvollen Kraters Maunder in der Region Noachis Terra aufgenommen. Am 29. November und am 14. Dezember 2005 machte HRSC in den Orbits 2412 und 2467 diese Aufnahmen mit einer Auflösung von zirka 15 Metern pro Bildpunkt.

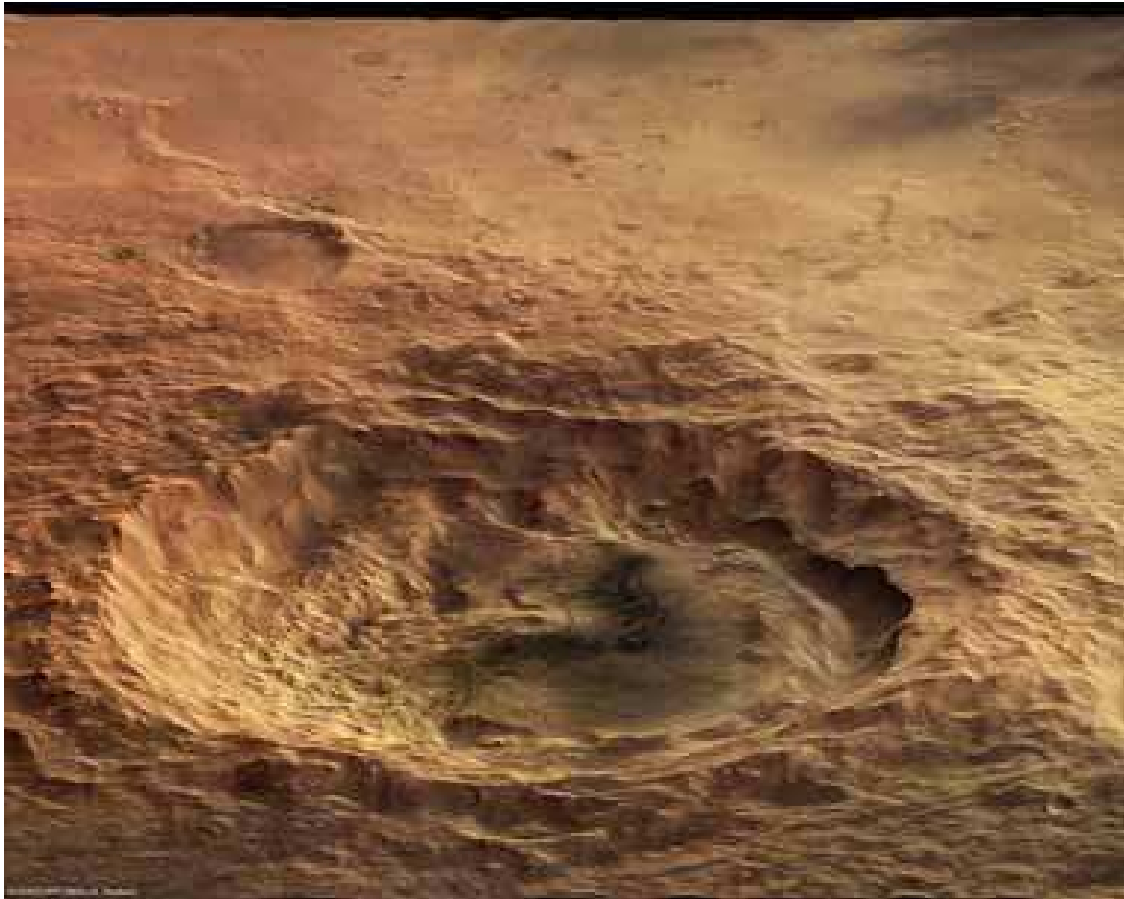




Die Abbildungen zeigen hiervon einen Ausschnitt bei 50 Grad südlicher Breite und 2 Grad östlicher Länge. Die Sonne beleuchtet die Szene aus Nordosten (in den Draufsichten von oben links).

Der im südlichen Hochland zwischen Argyre Planitia und Hellas Planitia gelegene Einschlagskrater wurde nach dem britischen Astronomen Edward W. Maunder (1851-1928) benannt. Mit einem Durchmesser von etwa 90 Kilometern und einer derzeitigen Tiefe von etwa 900 Metern gehört der Krater nicht zu den größten Einschlagskratern auf dem Roten Planeten. Ursprünglich war er zwar deutlich tiefer, er wurde jedoch im Laufe der Zeit von seitlich herabrutschendem Material teilweise angefüllt.

Im Westen des Kraters kam es zu einer ausgeprägten Bewegung von lockeren Gesteinsmassen, vermutlich infolge eines Böschungsbruchs. Bei diesem Vorgang rutschten große Mengen Gesteins in das Kraterinnere. An den Abrisskanten der Rutschung sind deutlich Erosionsrinnen zu erkennen.



Perspektivische Blick über den Krater Maunder von Süden nach Norden
zum bild Perspektivische Blick über den Krater Maunder von Süden nach Norden

Der Übergang zu dem relativ flachen östlichen Teil des Kraterinneren ist durch ein hügeliges und unebenes Gelände gekennzeichnet. Die Ursachen, die zu dieser Landschaftsform führten, waren lange umstritten. Vermutlich entsteht sie unter anderem im Zuge großer Rutschungen, bei denen sowohl sehr große Gesteinsfragmente wie auch feineres Sediment transportiert werden. Die Ablagerung des transportierten Materials führt zur Bildung dieser hügeligen Landschaft. Auch auf der Erde kommen an steilen Abhängen Massenbewegungen mit Fragmenten unterschiedlicher Größe vor, die das abgerutschte Material aufgrund der hohen Energie des Bergsturzes bis die vorgelagerte





Ebene verfrachten.

Im Osten wird das Kraterinnere durch eine etwa 700 Meter tiefe, sichelförmige Bruchstruktur begrenzt, die sich unterhalb des Kraterrandes gebildet hat. Eventuell besteht ein Zusammenhang mit der Rutschung im Westen des Kraters. Am oberen Rand des Trops sind deutlich kleine Rinnen erkennbar – dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass an der Kraterinnenwand Wasser in diesen Rinnen den Hang hinab geflossen ist.

Auffällig sind weiterhin kleine, dunkle Strukturen am Kraterboden, die zwischen 500 und 2500 Meter groß sind. Dabei handelt es sich um Felder von Sicheldünen, so genannte Barchane, eine der häufigsten Dünenformen trockener Klimate. Auf der Erde findet man besonders eindrucksvolle Sicheldünen unter anderem in der südwestafrikanischen Namib-Wüste. Dort bilden sich derartige, relativ schnell „wandernde“ Dünen bei konstanten Windrichtungen.

Die Farbansichten wurden aus dem senkrecht blickenden Nadirkanal und den drei HRSC-Farbkanälen erstellt, die Schrägansichten wurden aus den Stereokanälen der HRSC berechnet. Die Anaglyphenbilder, die bei Verwendung einer Rot-Blau- oder Rot-Grün-Brille einen dreidimensionalen Eindruck der Oberfläche liefern, wurden aus den Nadirkanälen und zwei Stereokanälen abgeleitet. Zum ersten Mal wurde hier ein Anaglyphenmosaik aus Bilddaten der HRSC erstellt.

Das Kameraexperiment HRSC auf der Mission Mars Express der Europäischen Weltraumorganisation ESA wird vom Principal Investigator (PI) Prof. Dr. Gerhard Neukum (Freie Universität Berlin) geleitet. Das Wissenschaftsteam besteht aus 45 Co-Investigatoren aus 32 Institutionen und zehn Nationen. Die Kamera wurde am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) entwickelt und in Kooperation mit industriellen Partnern gebaut (EADS Astrium, Lewicki Microelectronic GmbH und Jena-Optronik GmbH). Sie wird vom DLR-Institut für Planetenforschung in Berlin-Adlershof betrieben. Die systematische Prozessierung der Daten erfolgt am DLR. Die hier gezeigten Darstellungen wurden von der PI-Gruppe am Institut für Geologische Wissenschaften der Freien Universität Berlin in Zusammenarbeit mit dem DLR-Institut für Planetenforschung erstellt.

www.dlr.de/mars/de/desktopdefault.aspx/tabid-207/1616_read-10646/





Die ersten Raumfahrer

"Ein Mann im Raumanzug am Rand einer offenen Gondel, 30 Kilometer unter ihm die Erde. Er stößt sich ab und fällt und fällt. Zunächst scheint er zu schweben, doch dann nähern sich die Wolken mit rasender Geschwindigkeit.

Den Namen des todesmutigen Springers kennt heute kaum noch jemand. Dabei waren Joseph Kittinger jr. und sein Kollege David Simons die ersten Menschen im All. Ende der 50er Jahre schwebten sie für Stunden über der Atmosphäre unseres Planeten und sahen als erste die Krümmung der Erde, bevor sie mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch die Wolken stürzten.

Einige Jahre bevor Juri Gagarin, Alan Shepard und John Glenn zu Ikonen der Raumfahrt wurden und die Astronauten mit ihren Raketen den Weltraum eroberten, wagten Joseph Kittinger jr. und sein Kollege David Simons den ersten, lebensgefährlichen Schritt ins All. Ihr Leben hing buchstäblich an einer dünnen Plastikfolie, aus der riesige Ballons gefertigt waren. Gefüllt mit leichtem Heliumgas trugen diese Ballons die Männer in einer winzigen Raumkapsel ins All.

Die beiden Piloten waren Angehörige der US-Luftwaffe und Teil eines Projektes, das von der amerikanischen Militärführung eher geduldet als gefördert wurde. Denn damals galt "Raumfahrt" noch als Stoff für Science-Fiction-Romane. Nur eine kleine Gruppe von Militärärzten und -piloten war davon überzeugt, dass der Schritt in den Weltraum lediglich eine Frage der Zeit war. Sie beschlossen, auf eigene Faust die technischen, medizinischen und psychologischen Anforderungen der bemannten Raumfahrt zu testen.

Auf der Holloman-Airforce-Basis im amerikanischen Bundesstaat New Mexico organisierten sie unter schwierigen Bedingungen ein Forschungsprogramm, das zwischen 1957 und 1960 in sechs Rekordflügen gipfelte. Spektakulärer Höhepunkt war der Fallschirmsprung von Joseph Kittinger aus 30 Kilometern Höhe. Fast fünf Minuten beschleunigte er im freien Fall und erreichte als erster - und bis heute einziger - Mensch über 900 Kilometer pro Stunde ohne maschinellen Antrieb.

Anhand von historisch-einzigartigem Filmmaterial und packenden Erzählungen der Ballonpiloten rekonstruiert die Dokumentation detailgenau die damaligen Versuche. Sie erzählt, welche Heldentaten die Ingenieure mit der Konstruktion von Ballon, Gondel und Fallschirmen vollbrachten und wie die Erkenntnisse dieser ersten Raumfahrer noch heute genutzt werden." (Quelle: arte)

Quelle: www.reticon.de/

*** **





Neues Buch über unglaubliche NASA-Verschwörung

Titelumschlag von „Dark Mission – The Secret History of NASA“ | Copyright: darkmission.net

Washington/ USA – Nach vierjähriger Arbeit präsentieren der SETI-Astronom Richard C. Hoagland und der ehemalige Foto- und Daten-Manager des NASA-Mondprogramms, Ken Johnston und dem Luftfahrtingenieur Mike Bara ihr neues Buch „Dark Mission – The Secret History of NASA“. Mit dem Buch decken wollen die Autoren die bislang geheime Geschichte der NASA und ihrer tatsächlichen Entdeckungen auf dem Mond offen legen, die bislang geheimgehalten worden sein sollen.

Wie der Titel bereits ankündigt, geht es um die „geheime Geschichte der NASA“, also der US-amerikanischen Raumfahrtbehörde. Noch bevor Dr. Jonhston gemeinsam mit Hoagland auf einer Pressekonferenz vor dem „National Press Club“ in Washington das Buch vorstellen konnte, wurde er umgehend von seiner Anstellung beim „Solar System Ambassador (SSA)“ Programm der NASA „Jet Propulsion Laboratories (JPL)“ freigestellt und alle Hinweise auf seine Tätigkeit für JPL wurden ohne Hinweis oder Erklärung von der Homepage gelöscht.

Die Erklärung für diese Vorkommnisse liegt – das bestätigte mittlerweile auch der JPL-Direktor Kay Ferrari – im Inhalt des neuen Buches. In im offenbart Johnston, dass er von seinem ehemaligen Arbeitgeber der NASA dazu beauftragt wurde, wichtige Fotos der Apollo-Mission zu vernichten, anstatt sie der Forschung und Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. In seinem Buch legt er zudem dar, wie er diesem Auftrag widersprochen hatte und die Bilder insgeheim seit 40 Jahren aufbewahrt hatte. Die fraglichen Bilder sollen bislang geheimgehaltene Entdeckungen der Apollo-Astronauten auf dem Mond zeigen. Der JPL-Direktor begründet den Rauswurf Johnstons damit, dass dieser sich mit seinen „wahnwitzige Anschuldigungen“ selbst jegliche Glaubwürdigkeit entzogen habe.

Das Buch behauptet, dass die NASA-Astronauten zwischen 1969 und 1972 auf dem Erdtrabanten Ruinen und Reste einer nichtirdischen Zivilisation gefunden haben, die zur Erde zurückgebracht haben und sie seither durch konspirative Anstrengungen und untergraben von Geheimorganisationen vor der Öffentlichkeit geheimgehalten wurde. Letztendlich seien diese Entdeckungen auch der Grund für das aktuelle internationale Wettrennen zu Mond und Mars. Zu den Hauptargumenten des Buches gehören unter anderem die Aufnahmen aus Johnstons Besitz – und im Abgleich zu den öffentlich bekannten NASA-Aufnahmen, wollen die Autoren ihre Theorie beweisen.

Die amerikanische Buchbeschreibung erläutert über den Inhalt des Buches folgendes:

„Die meisten Amerikaner verbinden den Namen NASA mit dem bild einer sauberen technologischen Unfehlbarkeit. Doch in Wahrheit wurde die NASA aus einer Lüge heraus geschaffen und hat es seither geschafft, die Wahrheit über ihre Dunkle Herkunft zu verbergen. 'Dark Mission' belegt nun die absurd klingende Anschuldigung.

Warum beabsichtigt die Bush-Administration so schnell wie möglich zum Mond zurückzukehren? Was sind die Hintergründe für den aktuellen internationalen Wettlauf ins All?

Die in diesem Buch gezeigten erstaunliche Aufnahmen, die dem Autor Richard C. Hoagland von enttäuschten ehemaligen NASA-Mitarbeitern zur Verfügung gestellt wurden





erklären, warum die Entdeckungen auf dem Mond geheimgehalten wurden.

Die NASA wird von mystischen Geheimorganisationen beeinflusst, die im Geheimen ihre ganz eigenen Interessen verfolgen. Dies ist die Geschichte von Männern die nach rationellen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten in den höchsten Geheimhaltungsstufen unseres Landes tätig waren, deren Methoden jedoch vielmehr alten Religionen und geheimen Mysterienschulen glich, als dies die Fassade der rationellen Wissenschaft hinter der sich die NASA seit 50 Jahren versteckt, den Anschein erweckt. 'Dark Mission' beweist die erstaunliche jahrzehntelange Geheimhaltung durch die NASA."

(Quelle: amazon.com)

<http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2007/10/neues-buch-ber-unglaubliche-nasa.html>

<http://grenzwissenschaft-aktuell.com>

*** **

USA, Japan und Russland lassen Idee von Orbitalkraftwerken neu entstehen -

MOSKAU, 26. Oktober (RIA Novosti). Das US-Verteidigungsministerium hat zusammen mit der Raumfahrtbehörde des Landes (NASA) die Arbeit am Bau von Weltraum-Sonnenkraftwerken wieder aufgenommen, schreibt die Zeitung "RBK daily" am Donnerstag.

Sie stellen einen Satz von Sonnenbatterien dar, die im Durchschnitt einige Kilometer lang sind und das Licht in Ultrahochfrequenz-Strahlung transformieren, die sich zur Erde übertragen lässt.

Solche Projekte erschienen vor etwa 30 Jahren. Es sieht danach aus, dass das Interesse für sie zurückkehrt. Wie Neville Mazwell, Leiter einer Forschergruppe des NASA-Laboratoriums für Rückstoßbewegung, erklärte, würden solche Projekte rentabel, wenn ein Barrel Erdöl über 150 US-Dollar kosten würde.

In Japan werden auch solche Studien vorgenommen. In Russland befasst man sich mit der Wiedergeburt solcher Projekte am Keldysch-Forschungsinstitut, in der Weltraumraketenkorporation Energija (RKK) und im Zentralen Forschungsinstitut für Maschinenbau.

Laut optimistischen Prognosen können die ersten Versuchsmuster von Kraftwerken in fünf bis sieben Jahren ins All geschickt werden. Um das Jahr 2050 können dort einige vollwertige Sonnenkraftwerke funktionieren. Ein solches Kraftwerk muss sich auf einer geostationären Umlaufbahn in einer Höhe von 36 000 bis 40 000 Kilometern über einem bestimmten Punkt der Erdoberfläche befinden.

„Im Prinzip müssen keine Schwierigkeiten beim Bau einer solchen Konstruktion im Weltraum entstehen“, sagte der RKK-Vertreter Anatoli Chabarow zu "RBK daily". „Das Hauptproblem besteht darin, wie die Energie zur Erde zu übertragen ist.“

Es gibt zwei Methoden für drahtlose Energieübertragung: mittels Laserstrahlen und mit Hilfe der Ultrahochfrequenz-Strahlung. Besonders durchgearbeitet wurde die zweite Methode. Aber die Schwierigkeiten entstanden mit der Orientierung des Strahls. „Stellen Sie sich vor, was wird, wenn das riesengroße Kraftwerk die Orientierung verliert und den





Strahl am Empfänger vorbeischießt", sagte Anatoli Kirjuschkin, Vertreter des Zentralen Forschungsinstituts für Maschinenbau. „Wenn der Energiestrahl eine Wohnsiedlung oder Industriebetriebe überquert, so wird die gesamte Elektronik ausfallen und der Straßenverkehr lahmgelegt. Menschen können ernsthafte Brandwunden bekommen. Außerdem wird man umfassende Zonen des Luftraumes für Flugzeuge sperren müssen."

Die Spezialisten nennen noch einen Mangel dieser Kraftwerke. Die geostationären Umlaufbahnen werden für Navigationssatelliten genutzt und sind für die kommerzielle Nutzung wichtig. Die Unterbringung von Industriegiganten wird die Gefahr eines Zusammenstoßes erhöhen.

Auch aus militärischer Sicht lösen die Weltraum-Sonnenkraftwerke Zweifel aus. Denn ein solches Kraftwerk kann jeden Augenblick zu einer Kanone werden, die die gesamte Elektronik in Objekten des Gegners außer Betrieb setzen kann.

„Statt der friedlichen und umweltfreundlichen Energie kann man im Weltraum ein Gebiet der militärischen Konfrontation bekommen", sagte Anatoli Kirjuschkin.

<http://de.rian.ru/science/20071026/85584595.html>





Impressum

TERRACOM
Das eFanzine der PROC-Community
www.proc.org

Nr. 104 – November 2007

Chefredakteur:
Lothar Bauer
Mondorferstr. 49, 66663 Merzig
eMail: terracom@proc.org

Copyright:
TERRACOM, das eFanzine der PROC-Community (www.proc.org), erscheint monatlich als nichtkommerzielle Publikation unter: www.terracom-online.net
Das TERRACOM darf nur in unveränderter Form weiterverbreitet werden. Das Copyright der Beiträge und Grafiken liegt bei den jeweiligen Autoren und Zeichnern. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, der PROC-Community oder deren Vertreter wieder.
© 2007 der Gesamtausgabe by Lothar Bauer

Leserbriefe:
Bitte schickt eure Leserbriefe per EMail an terracom@proc.org. Beim Abdruck von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Perry Rhodan®, Atlan® und Mausbiber Gucky® sind eingetragene Warenzeichen der Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt. www.perry-rhodan.net
PERRY RHODAN erscheint wöchentlich seit dem 8. September 1961.

Info

Das nächste Terracom (Nr 105) erscheint am 24 Dezember 2007.

Ältere Ausgaben der Terracom können im Archiv unter www.terracom-online.net auch noch nach Erscheinen einer neuen Ausgabe bezogen werden.

Wenn ihr keinen Veröffentlichungstermin verpassen wollt, dann abonniert unseren kostenlosen Newsletter unter www.terracom-online.net oder schreibt eine eMail an terracom@proc.org mit dem Betreff "Terracom Aktuell"

Erwähnen möchte ich noch das auch "Nicht-PROCler" Beiträge für die TERRACOM verfassen können.

Das heißt also Jede/r !

Das Thema sollte aber schon einen Bezug zum Phantastischen Genre (SciFi, Fantasy, Horror, Wissenschaft...)haben. Interessante News aus dem Fandom und aus den Verlagen sind auch erwünscht.

Bis jetzt wurde noch kein Artikel, Grafik... abgelehnt.
Also nur Mut schickt Eure Werke ein.

Hinweis

Wenn ihr Dritte auf das Terracom aufmerksam machen wollt, könnt ihr gerne auf unsere Internetadresse

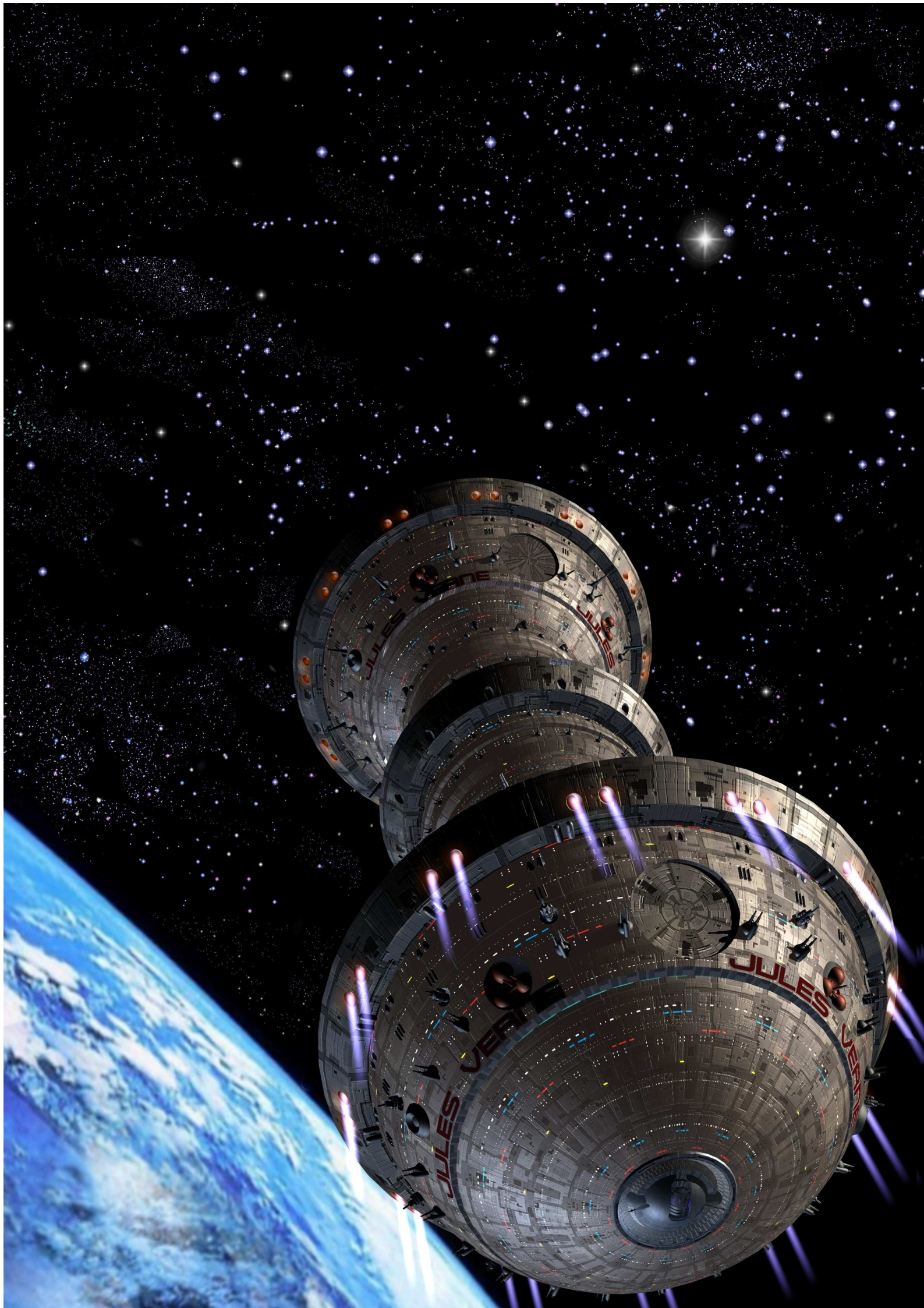
<http://www.terracom-online.net> verweisen.

Alle in den Artikeln erwähnten Produkt- oder Firmennamen sind Marken oder eingetragene Marken oder geschützte Warenzeichen der jeweiligen Eigentümer.

Mit der Einsendung von Beiträgen erklärt sich der Einsender mit einer unentgeltlichen Veröffentlichung Einverstanden.

Die Artikel werden keiner intensiven Überprüfung unterzogen, darum können Fehler nie ausgeschlossen werden. Alle Angaben im TERRACOM sind deshalb unverbindlich und sollten nicht ungeprüft eingesendet werden!







Crossvalley



*"Mir ist gerade etwas Schreckliches aufgefallen.
Aus irgendeinem Grund, war die Datei, die ich dir geschickt habe beschädigt.
Die Story ist nur zur Hälfte drauf.
Hier die ganze Version. Vielleicht lässt sich da noch was machen? Sonst müsste man es auf 2 Teile bringen. Tut mir echt leid, aber mir ist es selber erst jetzt gerade aufgefallen. (Florian Stummer)"*

Wir sind dann mal weg von Florian Stummer

„Gott war das langweilig“, ächzt Sam und lässt sich in den Stuhl neben mir fallen. Der fette Toni wälzt sich schwitzend durch den schmalen Gang des Reiseshuttles, fischt einen Schokoriegel aus der Hosentasche und stopft ihn zwischen die glänzenden Bäckchen in den Mund. „Mannomann, der Heimleitung fällt auch nix intelligentes mehr ein“, mampft er vor sich hin.

Sein Herz ist so groß, wie fett und seine Dummheit treibt mir manchmal die Tränen in die Augen, aber er ist ein gutmütiger Kerl.

Ich schaue aus dem Fenster und betrachte noch mal den Landeplatz der „Wilky May's Schokoladen“-Fabrik auf dem Mond. Sie haben Recht.

Es ist sagenhaft langweilig gewesen. Da steht eine riesige Maschine in einer Halle und produziert, dank der verminderten Schwerkraft, die leichtesten Frühstücksflocken am Markt. Was für ein Schwachsinn.

„Toni, beweg dich, wir wollen zu unseren Plätzen“, zetert die alte Dora und bohrt ihm ihren Krückstock ins Kreuz. „Jaja, Dora, geht klar, Dora! Ich hab grad zu Sam und Mike hier gesagt, dass die Heimleitung zwölf alte Säcke wie uns, ruhig woanders hinschicken hätte können.“

Dora schüttelt den Kopf und zwängt sich an Toni vorbei, der gerade das Schokopapier sauber leckte.

„Mike, halt mir den Fetten und den Sprachfehler da, vom Leib. Ich hab mich noch nie so geschämt, wie heute.“ Ich lächle und nicke. Ich glaube, Dora war schon alt, als meine Mutter noch ein Kind

war und ich bin erst gestern 76 geworden. „Reg dich ab, alte Hexe“, lispelt Sam und zieht hinter ihrem Rücken eine Grimasse. Sie müssen wissen, dass er nach einem kleinen Unfall im Institut für Kernphysik vor drei Jahren, samt seiner vier ausgeschlagenen Vorderzähne in Pension geschickt wurde. Seither versucht er Wörter mit „s“ zu vermeiden, was ihm aber nur selten gelingt und seltsamerweise wird er immer beim Gesprächsthema Kaffeeautomaten sehr sentimental. Na jedenfalls war er es, der uns zu diesem Trip überredet hat. Sam hat es sich schon beim Start mit unserem Captain verscherzt, als er ihn fragte, ob die ganzen Halsketten nicht das Radar stören würden. Gut, der Chillipfeffer auf dem Klopapier war ein etwas derber Scherz von Sam, aber unser Captain ist jung und wird das schon überleben.

Für die blöden Witze mit der süßen Praktikantin in der Fabrik, konnte ich nichts.

Damit hat Toni angefangen. Aber witzig war es schon, als der fette Klops sie fragt, ob sie mal sehen möchte, wie viel Flocken er sich durch die Zähne schieben kann, sein Gebiss rausholt und eine Tüte durchleert.

Ich ziehe Toni mit einem verkniffenen: „Hock dich!“, an seiner Jacke auf den Platz und starre weiter aus dem Fenster. Ohne uns eines Blickes zu würdigen, kommt der Captain durch die Einstiegs Luke geklettert. Er fährt mit den Händen durch seine schwarze Lockenmähne, um den Pferdeschwanz neu zu justieren. Dabei klappern seine Goldkettchen und die Sonnenbrille in seinem Mund, verleiht ihm das Flair eines Discobengels aus den 1980igern. Jedenfalls recke ich meinen Kopf und schaue zu, wie er sich vorsichtig in seinen Pilotensessel setzt und die Lautsprecher aktiviert: „So, wir werden jetzt den Heimweg antreten. Ich hoffe, dass der Ausflug wenigstens für einige von Euch nett war. Der Rest sollte sich mal genau überlegen, was er getan hat.“ Toni und Sam kichern wie zwei kleine Schulfrauen.

Ein tiefes Dröhnen lässt den altersschwachen Shuttle vibrieren und wir heben ab.





Wie Puppen sitzen wir da und schauen zu, wie der Mond unter uns immer kleiner wird. Wie es sich für einen Pensionistenausflug gehört, schläft die Hälfte schon, bevor wir 2000 Klicks weit weg sind.

„Damals auf dem Mars, als ich noch Croupier war, da gab es einen Krabbencocktail, der war so genial groß, den konnt' nicht mal ich verputzen.“, murmelt Toni, der mit den Fingern auf seinem Bauch herumtrommelt und gähnt. Ich nicke wieder mitleidig, klopfe ihm auf den monströsen Oberschenkel und träume vom Ballaststoffbrei mit Vitaminriegel heute Abend.

„Sam wo gehst du hin? Nimmst du mir noch so `nen Schokoshake mit?“, schnauft Toni müde und zupft an der Hose des weißhaarigen Physikers.

Ich kratze gelangweilt an einer vergilbten Nichtraucherplakette, als Sam mir keine fünf Minuten später zuzischt: „He Mike, hast du Klebeband?“

Ich schüttele verdutzt den Kopf.

„Nein, aber da hinten hab ich welches neben der Toilette liegen sehen.“

„Ah, super, danke!“, flüstert Sam und verschwindet im hinteren Teil des Shuttles.

Toni döst vor sich hin und ich graviere meine Initialen in die Plakette, als Sam plötzlich wieder neben uns steht. „He Mike, kannst du mal mitkommen, ich hab da ein kleines Problem.“

„Was ist denn, bringst du den Hosenstall nicht mehr zu, alter Sack?“

Ich wälze mich über Toni und komme mir dabei vor, wie eine Stechmücke auf einem Elefanten.

„Was ist denn los?“, frage ich ihn.

„Psssst, nicht so laut, weck' die anderen nicht, soll eine Überraschung werden.“

Ich latsche hinter ihm zum Cockpit.

„Was zur Hölle? Sam spinnst du?“, entfährt es mir.

Unser junger Captain liegt mit geschlossenen Augen in einer Ecke, Hände und Mund mit Klebeband verbunden.

„Ich hab ihn rausgelockt und wollte mich entschuldigen. Als er frech wurde, ist er dreimal gegen die Cockpittür gelaufen“, dabei zieht Sam sein rechtes Augenlied nach unten.

„Toll, nicht? Ich kenne mich aber mit dem System nicht aus. Du warst doch Pilot, hilf mir.“

„Du bist verrückt, Sam! Wo willst du hin mit dem Ding? Die warten doch zu Hause auf uns.“, sage ich und kratz mich am Kopf.

„Komm schon, einmal Mars und retour. Wie sieht's aus?“, dabei leuchten Sams Augen, wie die eines Kindes.

„Und wenn sie uns erwischen?“, frage ich unsicher.

„Ach was! Was wollen sie zwölf alten Fürzen wie uns schon tun?“

„Sie könnten unser schönes Sanatorium schließen und uns in öffentliche Altersheime stecken, Sam.“

„Denk an den Krabbencocktail, denk an die Spieltische und denk an...“, und dabei fixiert er mich ganz ernst, „... an den Flug.“

In diesem Moment hat er mich. Das Fliegen. Ich hab es immer vermisst. „Ok, aber es ist lange her, ich weiß nicht, ob ich...“

„Jajaja, jetzt mach schon.“

Ich klemme mich hinter das Pult und meine Finger fliegen wie von selbst über die Tasten. Es ist himmlisch. Langsam dreht sich der Shuttle und gleitet auf den neuen Kurs. Früher mussten wir noch alles selbst berechnen. Heute gibt es circa 300 Bakensignale von der Erde bis zum Mars. Man braucht sich nur von Ping zu Ping hangeln und schon ist man da. Einige Kilometer unter uns ziehen die endlosen Transporterkolonnen der großen Konzerne. Riesige automatische Frachtschiffe, die ihre Ladung zwischen den Planeten hin und her kutschieren. Ein richtiger Marshighway ist das geworden.

„Haben wir Musik da?“, fragt Sam und greift nach dem Mikro.

Ich durchsuche die Datenbank, finde aber nur Sachen wie die BeeGees, The human league und Duran Duran. Der Rest ist Synthipop.

„So'n Mist!“, lispelt der alte Physiker. Er schaltet das Mikro an und klopft mit einem Gichtfinger drauf.

„Hallo, hallo, könnt ihr mich hören? Also, liebe Leute, ich begrüße euch ganz herzlich auf dem Weg zum Mars. Wir



konnten unseren Piloten überreden einen kleinen Abstecher mit uns zu machen. Kramt eure Wertsachen raus, wir gehen zocken!"

Sam grinst mich breit an, als im hinteren Schiffsteil gewaltiger Jubel ausbricht.

„Was macht ihr Idioten hier?“, kommt es plötzlich von Hank und Frank, unseren ehemaligen Zirkusartisten, besser bekannt als die „Fratelli Cabanelli“. „Was wohl, wir hauen ab!“, sagt Sam stolz.

„Cool!“, staunen die Beiden. Die Shuttlebahn ist leer. Wir haben freie Fahrt.

„Wie geht denn das Teil so?“, höre ich es hinter mir schlüpfend.

„Toni, jetzt wird es hier aber langsam echt verdammt eng“, fluche ich.

Sam hat es sich auf dem Copilotensessel gemütlich gemacht und durchsucht die Habseeligkeiten unseres Piloten.

„Was machen die Mädels?“, fragt er, ohne sich umzublicken.

„Dora hat gerade einen Ausschuss gebildet, um das Einsammeln der Wertsachen zu koordinieren“, ächzt Toni, der irgendwie in der Tür stecken geblieben zu sein scheint.

„Und was macht unser Discobubi?“, hakt Sam nach.

„Der schaut mich etwas trüb an“, kommt es von Toni zurück.

„Sam, glaubst du nicht, dass er im Frachtraum besser aufgehoben ist?“, murmele ich und konzentriere mich auf das nächste Signal.

„Hast Recht, Cabanellis, schiebt mal Toni zur Seite und dann verstauen wir unsere Dancing Queen“, lispelt Sam und packt unseren wimmernden Captain bei den Schultern.

Endlich Ruhe. Das sind die schönsten Momente, wenn man mutterseelenallein im Cockpit sitzt. Ein Triebwerk hinter sich und die Unendlichkeit vor sich. Herrlich.

„Kuck' mal, die Kröte hat eine Zigarre hier verstaut.“

Zwischen Sams Zahnlücken steckt eine dicke Havanna.

„Paßt perfekt“, grinse ich ihn an, als er ein Streichholz entzündet.

Der dicke, süßliche Duft der Zigarre füllt den Raum und wir sitzen wie zwei Fischer im Morgengrauen, im weißblauen Dunst.

Ich konfiguriere den Kurs und suche nach dem nächsten Ping, als unverständlicherweise der Antrieb aussetzt.

„He, Mike, wieso halten wir?“, hör ich die Cabanellis gröhlen, die anscheinend mit den Mädchen die Minibar geknackt haben.

„Sam, übernimm mal das Steuer.“ Damit stehe ich auf und gehe zur Frachtraumtür. Als ich den Türcode eingebe passiert nichts. Der verdammte Bengel hat die Konsole kurzgeschlossen und sich verbarikiert.

„Soll ich die Tür eindrücken?“, fragt Toni hilfsbereit und krempelt die Ärmel hoch.

Ich schüttele den Kopf: „Nö, das schaff ich schon. Er hat uns über den

Sicherungskasten im Heck das Gas abgedreht. Gib mir mal das Messer da.“

So wie ich es gelernt habe, knipse ich unserem kleinen Captain den Strom im Frachtraum ab und die Triebwerke wieder an.

Unter „Michael, Michael“ - Rufen schlendere ich segnend zurück zum Cockpit.

„Unser Discostar wird renitent“, flüstere ich Sam zu, der schmatzend die Havanna aus dem Mund schlüpfen lässt, mit den Achseln zuckt und auf das Steuerpult zeigt.

„Da hat ein Lämpchen geleuchtet.“

„Verdammt! Er hat einen Funkspruch abgesetzt“

„An wen?“, fragt Sam und pustet einen dicken Ring in die Luft.

„Bullen“, antworte ich. Sam rülpst.

„Na dann geben wir mal Stoff!“ Lachend drehe ich die Triebwerke voll auf.

Eine halbe Stunde später kreischt ein Alarmsignal im Cockpit.

„Was zur Hölle ...“, beginnt Sam.

„Unser kleiner Saboteur hat Müll aus der Notschleuse geschmissen. Er glaubt wohl, dass er damit auf uns aufmerksam machen kann.“

Ich fliege eine kleine Kurve und verglühe mit dem Abgasstrahl ein paar

Raumanzüge und leere Kartons, die hinter uns im All schweben.

Wir grinsen.

„Aber was machen wir, wenn die Bullen wirklich kommen“, frage ich unsicher.

„Ach was, die bohren mit den Fingern im Hintern. Glaubst du die interessiert der



Notruf eines Reiseschuttles, mitten auf einer der sichersten Routen des Sonnensystems? Die leiten ihn höchstens weiter an das Highway Squad“, kichert der alte Physiker und spielt mit der Datenbank. „He, kuck' mal hier!“ Er startet ein paar Programme und hinter uns bricht wieder Jubelgeschrei los. Die gesamte Reisegruppe wird in ein blinkendes Farbspektakel getaucht, als zwei Discokugeln aus der Decke fahren und eine Nebelmaschine aktiviert wird während die Musik unseres Captains dazu dröhnt.

Eine halbe Stunde später geht ein Bildschirm an. Darauf eine verspiegelte Sonnenbrille, die gerade mal das Kinn freilässt. Auf dem Kopf eine Kappe. Scheiße, Bullen! „Shuttle Sunrise, halten sie bei Ping 232 zur Kontrolle. Ende“, stampft es im Befehlsston durch das kleine Cockpit. Sam schaut entgeistert. „Von wegen Fingern im Hintern, du Idiot“, fahre ich ihn an. „Na da wirst du doch auch einen Trick kennen, oder?“, kommt es lässig zurück. Mir fällt ein altes Manöver ein, dass wir auf der Akademie immer geflogen sind um mal in Ruhe einen zu kippen. „Leute, schnallt euch an, wir werden eine kleine Rutschpartie machen“, sage ich ins Mikro und drücke das Steuer nach vorne. Mit einem beschwingte „Trallala“ schieße ich mit dem Shuttle im 45 Grad Winkel nach unten auf die Kolonne der Frachtschiffe zu. Sam hat seine Zigarre ausgemacht und verkeilt sich mit den Füßen in der Konsole. „Du weißt was du tust?“, sagt er zögerlich. Ich rase weiter auf einen der großen Pötte zu. Drei kontrollierte Bremsmanöver später hängen wir wie eine Galleonsfigur vor einem Frachter. Ich schalte den Autopiloten an und entkrampfe meine Hände. „Seid ihr verrückt?“, ächzt Toni hinter mir. „Doras Windeln sind voll und bei den Cabanellis kann man nicht sagen, wo der eine anfängt und der andere aufhört.“ „Wir hängen vor einem Frachter. Die Abstandsmesser sind so konfiguriert, dass unsere Masse nicht auffällt. Ist so, als ob man vor einen Zug gespannt ist“, grinse

ich genüsslich und greife nach dem Zigarrenstummel.

„Hast du Feuer, Sam?“

Wie auf einer Wolke düsen wir vor dem Frachter auf dem Highway dahin, während über uns zwei Bullengleiter Richtung Mars rasen.

„Hast du eine Hand frei?“, höre ich Sam, der mir ein Glas Whiskey vor die Nase hält.

Ich lege die Füße auf das Pult und aktiviere den Discomodus. Die Mädels quietschen und ich kann nur einen gellenden Chor: „Sauf, sauf, sauf ...“ brüllen hören.

„War doch ne gute Idee, Sam“, sage ich und proste ihm zu.

„Weißt, du, als ich damals auf dem Weg zum Titan das erste Mal ... verdammt!“ Der Konvoi wird langsamer.

„Was ist jetzt schon wieder?“, lispelt Sam.

„Die Bullen sind doch nicht so blöd. Sie halten die Frachtschiffe an“, fluche ich in mich hinein und schalte den Autopiloten ab.

„Was jetzt?“

„Nichts, wir versuchen es einfach. Wir müssen nur die Musik etwas leiser drehen“.

Aus dem Hintergrund ertönen lautes Maulen und schwere Beschimpfungen über den Tag meiner Geburt. „Ruhe da hinten, die Bullen können das hören“, schreie ich.

Es wird mucksmäuschenstill. Ich kontrolliere den Abstand zum Frachter und verlangsame die Geschwindigkeit, bis wir stehen. Stille.

Hinter uns ist nichts zu sehen, dafür schweben zwei Gleiter elegant neben uns auf Cockpithöhe. Ich winke den Polizisten freundlich zu.

Durch den Whiskey beschwingt, marschiere ich zur Einstiegs Luke. Die ganze Mannschaft steht geschlossen hinter mir. Sam hat ein Brecheisen im Hemdärmel versteckt und Toni, ja Toni krempelt seine Ärmel hoch. Als die zwei Polizisten durch die Schleuse kriechen, strecke ich meinen Rücken durch.

„Wer ist hier der kommandierende Offizier?“, brülle ich in meinem besten

Befehlston.

Das bemitleidenswerte Wesen vor mir ist eine Frau.

„Wer verdammt noch mal sind sie?“, fragt sie ebenso konsequent, wie sauer. „Captain Michael!“, ich merke wie mir der Whiskey den Kopf wärmt. „Papiere!“

Ich ziehe meine Geldtasche aus der Hose und kratze ein paar verklebte Zettel heraus.

„Die sind doch sicher 60 Jahre alt, Mann“. Sam hat sich mittlerweile neben sie geschoben und holt zum Schlag aus, als ein Stier von Mann durch die Luke klettert.

„Was zum Teufel ist hier los!“, schreit nun auch er.

Als sein Visier hochklappt erschrecke ich. „John?“

„Michael? Was zum Geier machst du denn hier?“

„Naja, kleiner Ausflug“, grinse ich meinem alten Copiloten ins Gesicht.

„Wo habt ihr euren Captain?“ Toni dreht sich um und stapft zum Frachtraum. Wie ein geprügelter Hund kriecht unsere Discoqueen aus dem Dunklen.

„Mein Gott! Weißt du eigentlich gegen wie viele Gesetze ihr verstoßen habt?“

Ich bringe das Grinsen einfach nicht weg, als er uns eine Gardinenpredigt hält.

„Officer Betty, begeben sie sich zurück in ihren Gleiter. Ich regle das schon“, winkt er der Blondine und verschließt die Luke hinter sich.

„Paßt mal auf. Ich weiß genau, dass jeder von Euch schon aus drei Heimen geflogen ist. Zum Glück hat euer Michael hier zwei Gefallen bei mir gut. Ihr werdet Euch jetzt brav hinsetzen und den kleinen Captain da nach Hause fliegen lassen. Klar?“

Ich nicke.

John öffnet die Luke und kriecht hinunter.

„Für die Kleine und dich“, sage ich und schiebe ihm zwei Schokoriegel in die Brusttasche. John zwinkert: „Für heute Abend!“

Tja, er lernt es auch nie und kurz darauf zischen die Gleiter ab um den Konvoi grünes Licht zugeben.

Gelangweilt sitzen wir wieder auf unseren Plätzen und starren ins Universum. Ping für Ping gleiten wir heim zur Erde.

Leere Bierdosen kullern am Boden herum und der künstliche Nebel hat ein paar Fenster ins Schwitzen gebracht. „Hätte schön werden können“, stöhnt Toni und trommelt wieder auf seinem Bauch herum.

Ich nicke stumm und kratze weiter an der Plakette herum.

„Wo ist Sam?“, frage ich und merke wie mein Kopf vom Alkoholentzug zu brummen beginnt. Aber während ich noch so vor mich hingruble merke ich, wie ein Schatten an mir vorbeihuscht.

„Mike? Hast du noch etwas Klebeband?“, zischt es neben mir.

Zehn Minuten später sitze ich wieder am Pult des Shuttles, ein Glas Whiskey in der Hand auf dem Weg zum Mars. Verdammt was soll's, ich hab doch noch einen Gefallen gut.

Generelles:

- keine Schwerelosigkeit, aber ich denke mal, das hast du bewusst ignoriert. Wäre aber bestimmt noch lustiger geworden.

- Das mit den Pings ist Blödsinn, da sich die Planeten verschieben. Außerdem ist ein interplanetarer Kurs die geringste Schwierigkeit bei einem Raumflug. Fällt aber wahrscheinlich unter „Künstlerische Freiheit“

- Von alledem abgesehen ist die Idee wirklich gut, die Alten sind zwar wirklich extrem albern und kindisch, aber das macht ja den Reiz der Geschichte aus. Das Ende ist auch gut.